

# Wir im Revier

Jahrbuch 2019/20



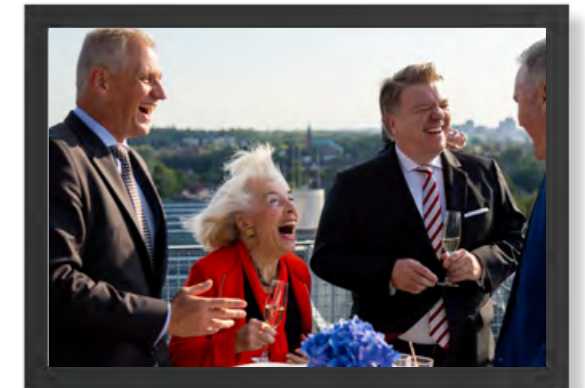
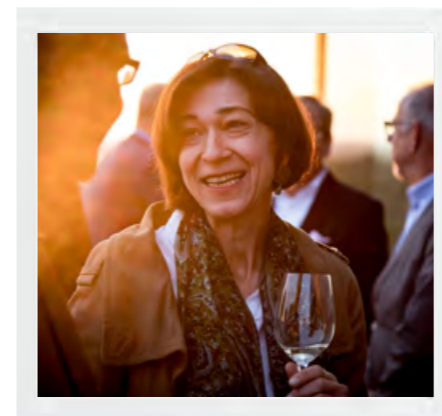
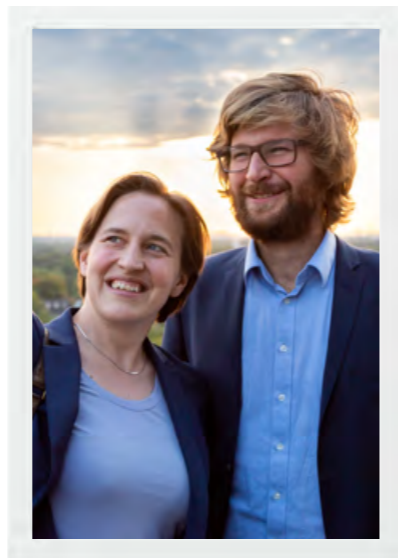
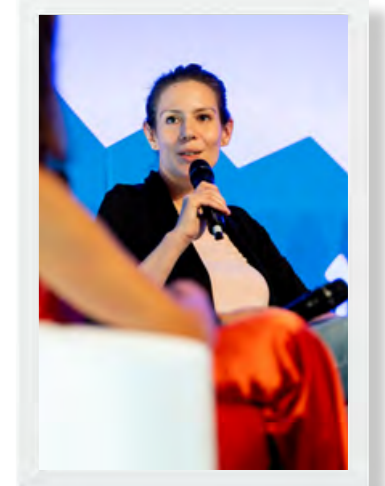
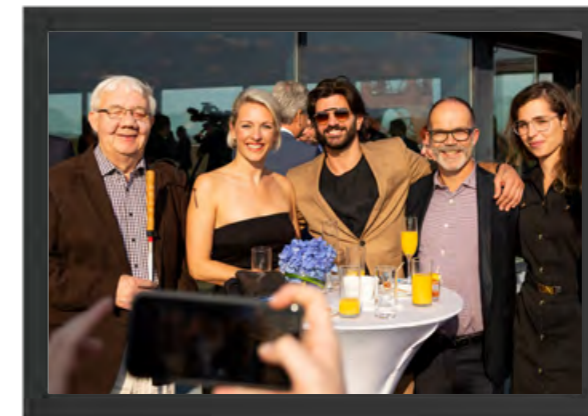
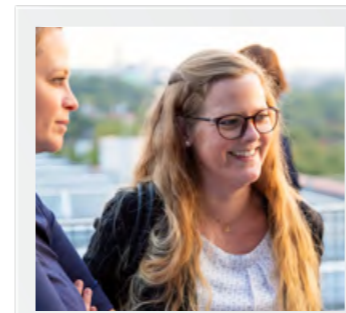
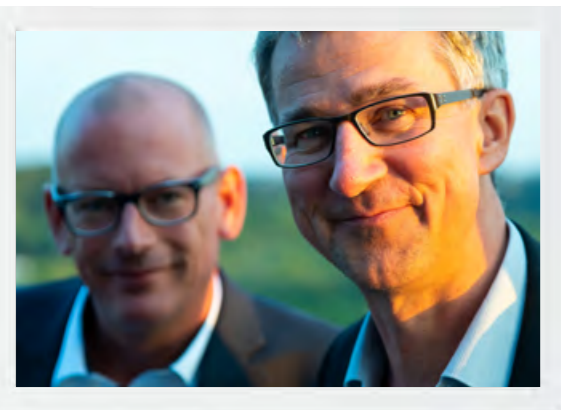
Brost  

---

Stiftung

# Impressionen vom Stiftungstag 2019

Ein unbeschwertes „Familienfest“ in einer anderen Zeit! Gut gelaunte Gäste genossen im Erich-Brost-Pavillon über der Zeche Zollverein den Stiftungstag 2019. Freunde und Projektpartner tauschten sich intensiv mit den Verantwortlichen der Brost-Stiftung aus – Corona war weit weg...



# Inhalt

<b>Die Frau der ersten Stunde</b> Zum 100. Geburtstag von Stifterin Anneliese Brost	6 – 9	<b>Gute Nachrichten vom lieben Gott</b> Evangelischer Kirchentag gibt positive Impulse für Gläubige	44 - 47
<b>Lobby für die Ruhrregion und ihre Menschen</b> Prof. Bodo Hombach über die Herausforderungen der Zukunft	10 - 13	<b>Anstöße zum Bessermachen</b> Bürger wollen ihre Städte mit eigenen Ideen weiterbringen	48 - 49
<b>Gute Nachbarschaft macht stark</b> Initiative „Wir im Revier“ unterstützt unbürokratisch	14 - 15	<b>Wenn Mozart zum Kaffee kommt</b> „Oper im Taschenbuchformat“ als Abwechslung für Senioren	50 - 53
<b>Streifzug durch das Amerika von Deutschland</b> Till Brönners gefeierte Fotoausstellung „Melting Pott“	16 - 25	<b>Aufklärung statt Infektion</b> „Jugend gegen Aids“ kämpft mit prominenter Unterstützung	54 - 55
<b>Keine Angst vorm Internet</b> Als „Netzentdecker“ gibt Hajo Schumacher kluge Ratschläge	26 - 27	<b>Erlebt Gelsenkirchen sein „blaues Wunder“?</b> Lichtband soll Zeichen setzen für Aufbruch in Schalke	56 - 57
<b>Citylogistik ohne Stau und Emissionen?</b> Kooperation mit Revier-Kommunen hat ambitionierte Ziele	28 - 31	<b>Wann verschwindet die letzte Lokalzeitung?</b> Workshop zu „Perspektiven für Journalismus an Rhein und Ruhr“	58 - 59
<b>Polizei braucht Freunde und Helfer</b> Gemeinsame Initiative stärkt Bürgerrecht auf Sicherheit	32 - 33	<b>Fördertätigkeit und Finanzbericht</b> Das Förderjahr 2019 in Zahlen	60 - 63
<b>Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!</b> Übersicht über die Projekte der Brost-Stiftung 2019	34 - 41	<b>Der Himmel hängt nicht nur voller Geigen</b> Brost-Stiftung unterstützt breite Vielfalt der Revierkultur	64 - 69
<b>Verlässlicher Treuhänder mit großer Vision</b> Zum Abschied von Gründungsvorstand Prof. Dr. Wolfgang Heit	42 - 43	<b>Weltmacht ohne Selbstbewusstsein</b> Ruhrgebiets-Analyse von Bestseller-Autor Dr. Wolfram Eilenberger	70 - 72
		<b>Mit dem Blick aus Südamerika</b> Ariel Magnus wird neuer Metropolen-Schreiber RUHR	73



# Brückenbauerin zwischen Menschen und Zukunft

Das Vermächtnis von Anneliese Brost wirkt über den 10. Todestag hinaus

**„Sie kam aus kleinsten Verhältnissen und wuchs mit ihren Zielen. Für sie stand immer der Mensch im Mittelpunkt. Nicht als Theorie, sondern jetzt und hier. Das spürte jeder, der ihr begegnete. Anneliese Brost besaß eine kluge Freundlichkeit. Sie machte nicht nieder, sondern richtete auf.“**

So hat Bodo Hombach einmal den Menschen Anneliese Brost beschrieben. Die Stiftungspatronin und frühere Verlegerin der WAZ wäre am 4. September 100 Jahre alt geworden, sie verstarb vor zehn Jahren, wenige Tage nach ihrem 90. Geburtstag (8. September). Ihr Vermächtnis wirkt weit über den Tod hinaus, nicht nur durch die beiden von ihr ins Leben gerufenen Stiftungen. Beispielsweise an der Technischen Universität Dortmund, wo am „Erich-Brost-Institut“ Nachwuchs im Bereich „Internationaler Journalismus“ ausgebildet wird. Selbst am legendären College in Oxford stiftete sie eine Professur im Gedenken an ihren verstorbenen Mann Erich. Die Brost-Stiftung sowie die Anneliese-Brost-Stiftung würdigen Leben und Werk der sozial engagierten Zeitungsfrau in einem aktuell produzierten Video.

Der Film stützt sich weitgehend auf die Recherchen des Journalisten Rolf Potthoff, der über viele Jahre bei der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) den Weg der „Chefin“ begleitet hat. Potthoff führte unter anderem das letzte große Interview mit Anneliese Brost wenige Tage vor ihrem Tod (siehe nächste Seite), er sammelt auch Material für eine umfassende Biografie des Verlegerpaares. Wenige Zeitzeugen verfügen über das detailreiche Hintergrundwissen des inzwischen 70-jährigen Autoren.

## Nacht der Entscheidung

In einer viel beachteten Rede zum einjährigen Gedenken an den Todestag der mit Bundesverdienstkreuz und NRW-Staatspreis dekorierten Verlegerin zeichnete er deren Lebensbild in vielen Episoden und persönlichen Begegnungen nach. Zum Beispiel jene Nacht, in der Anneliese und ihre Mutter den noch unentschlossenen Erich Brost zur Übernahme der von den Briten angebotenen Zeitungslizenz („Lizenz 192“) überredeten.

„Demnach ruft Brost im Jahr 1947 Anneliese bei der Westfälischen Rundschau an. Er sagt: ‚Ich würde gern einmal mit Ihrer Mutter sprechen und würde dafür nach Bochum kommen.‘ Es kommt zu der Begegnung, über die Frau Brost später wie folgt berichtete: ‚Das Gespräch hat die ganze Nacht lang gedauert. Er hat meine Mutter gefragt, was sie über das Angebot dächte, eine überparteiliche Zeitung zu gründen. Meine Mutter versuchte, ihn zu überzeugen: ‚Herr Brost, was Sie für Ihre Partei, für unsere Partei, tun können, das können Sie mit einer Zeitung viel besser, als wenn Sie in der Parteiführung in Berlin sind.‘ Soweit die Schilderung von Anneliese Brost. Sie schloss: ‚Ich glaube, das hat ihn überzeugt, er hat das immer wieder gesagt.‘ Wir wissen nicht, ob dieses Gespräch tatsächlich entscheidend war. Aber wir wissen ja, wie er sich entschied...“ →



Ein Lächeln – und mehr für die Kinder. Anneliese Brosts Engagement für Waisenkinder war beispielhaft



Zoff am Rande des Konzerts: Erich Brost verließ mit Ehefrau kurz darauf empört den Tisch, weil Udo Lindenberg aus „fehlender Höflichkeit“ seinen Hut nicht abnehmen wollte



Bundeskanzler Helmut Kohl begrüßt Anneliese Brost bei einem Besuch der WAZ-Gruppe in Essen

Freie Stimme für das Ruhrgebiet

Die daraus entstandene Erfolgsgeschichte, publizistisch wie wirtschaftlich, ist vielfach nacherzählt. Hombach: „Nach Diktatur und Weltkrieg war nichts nötiger als eine freie Stimme für das Ruhrgebiet. Die hat sie zusammen mit Erich Brost entwickelt. Inmitten der Gesellschaft. Nicht drüber und nicht daneben.“ Pothhoff ist aber vor allem dem Menschen Anneliese Brost gegen Ende ihres Lebens sehr nahe gekommen. „Sie ist die Selbstdisziplin in Person. Dienstlich wie privat. Sie sitzt aufrecht wie eine Statue. Ihr Äußeres muss von Kopf bis Fuß gepflegt sein, sonst tritt sie nicht aus dem Haus, sonst kommt ihr kein Besucher ins Haus. Wobei da auch Eitelkeit aufscheint – aber wer spricht sich davon schon frei?“ „Sie hätte durchaus in dem großen Büro arbeiten können, das einst das Reich ihres Ehemanns war. Doch sie vermied es, sich überhaupt nur mal eben an seinen Schreibtisch zu setzen. Sie tat das aus Respekt, aus Pietät dem Verstorbenen gegenüber. Auch blieb in Erichs Büro alles so erhalten, wie es einst war. Nur die berühmte ‚Lizenz 192‘ zur Gründung der WAZ hängt nicht mehr an der Wand. Die ist im Bonner Haus der Geschichte. An der Wand hängt eine Kopie.“ „Zwei Dinge fürchtet sie an ihrem Lebensabend: Dass ihre geistigen Fähigkeiten nachlassen und einen von Schmerzen begleiteten Tod. Ihre Freundin Kapteina musste ihr eines Tages versprechen: ‚Wenn du merkst, dass ich geistig nachlasse, dann musst du mir das sagen.‘ Die Freundin hat ihr Wort niemals einlösen müssen.“

Liebe zu den Menschen

Wenige Tage vor ihrem unerwarteten Tod traf Pothhoff die 90-Jährige zum letzten Interview, in dem sie bereits das Krisenmanagement in Zeiten sinkender Zeitungsaufgaben thematisierte. „Mir tut es weh, dass auch wir auf Kosten von Arbeitsplätzen sparen müssen“, erklärte Anneliese Brost. „Aber wir haben uns immer sozialer verhalten, als das Gesetz es verlangt. Wir haben viel in Sozialpläne investiert. Das ist mein Prinzip, und so handelt unser Management täglich.“ Bis zuletzt war es ihr wichtig, über ihre WAZ im Geist von Erich Brost zu wachsen. „Mein Mann wollte eine Zeitung im Ruhrgebiet und für das Ruhrgebiet schaffen, unabhängig und überparteilich und entschieden sozial“, sagte sie. „Das Bekenntnis zur Region und zum Lokalen ist Herzstück. Mein Mann mochte die Menschen im Ruhrgebiet genauso, wie ich sie mag.“ Und sie ergänzte: „Ich lasse die Werte meines Mannes niemals im Stich.“ Für Bodo Hombach gründet sich auf dieses Bekenntnis die Arbeit der Brost-Stiftung: „Sie baute Brücken. Zwischen den Schichten und Gruppen. Zwischen Gegenwart und Zukunft. Das ist ihr bleibendes Angebot. Das wird täglich wichtiger. Darauf basiert unsere tägliche Anstrengung: Wir wollen fördern was den Menschen hilft, unterstützen, was der Gemeinschaft dient. Damit nützlich sein für eine gute Zukunft des Ruhrgebiets.“



Johannes Rau, NRW-Ministerpräsident und Bundespräsident, gehörte zu den engen Freunden von Anneliese und Erich Brost



Grundsteinlegung des Erich-Brost-Institutes für Europäischen Journalismus auf dem Dortmunder Uni-Campus



Anneliese und Erich Brost bildeten beruflich wie privat ein Dreamteam, sie nannte die gemeinsamen Jahre „wunderbar“



Rolf Pothhoff traf die Verlegerin häufiger zum Gespräch, der Journalist arbeitet an einer Biographie des Ehepaares Brost

# Unabhängigkeit als ewiges Gesetz

Ulrich Reitz, früherer WAZ-Chefredakteur, sieht in Anneliese Brost eine visionäre Verlegerpersönlichkeit

Wer das letzte Interview von Anneliese Brost liest, gerät ins Staunen. Sie gab es der WAZ-Redaktion vor zehn Jahren, aber das, was sie sagt, könnte sie auch erst gestern gesagt haben. Ihre Botschaften trotzen allen Moden, sie sind zeitlos. 2010 war für das Medienhaus ein schwieriges Jahr. Und Anneliese Brost stand als Frau der ersten Stunde der WAZ vor ihrem 90. Geburtstag. Hätte sie den Kurs der Erneuerung nicht aktiv unterstützt – Redaktion und Verlag hätten diesen Weg nicht gehen können. Wir wollten digital werden – Anneliese Brost verlangte, dass wir unsere Leser ins Internet begleiteten. Wir wollten einzigartige Inhalte, eine Zeitung der Autoren und Anneliese Brost war angetan. Ein neues Layout, bessere Fotos und eine neue Redaktion, eine Zentrale für vier Zeitungen plus Online: „Das ist der richtige Weg“, urteilte sie.

Aber am wichtigsten war ihr die Unabhängigkeit ihrer Blätter. Sie formulierte es wie ein ewiges Gesetz: „Ich würde journalistische Prinzipien gegenüber wirtschaftlichen niemals zurückstellen.“ Für uns bedeutete das: Absolute Freiheit. Eingemischt hat Anneliese Brost sich nie. Manchmal wird es ihr schwer gefallen sein. Die Brost-Stiftung war dieser sozial denkenden wie kulturell engagierten Frau Herzenssache. Bodo Hombach hatte ihr Vertrauen. Für sie war dieser, wie sie sagte, „lebensfahrener Mann“, der Wahrer des Erbes von Erich Brost. Die Menschen im Ruhrgebiet verlässlich informieren, die Medien voranbringen, den Bedürftigen zu helfen, das war ihr Credo. Es ist auch das der Stiftung. Heute ist es so aktuell wie damals.



Die Zeitung wird neue Schwerpunkte setzen müssen, denn die reine Nachricht wird heute mit Internet, Radio und Fernsehen praktisch zu jeder Tages- und Nachtzeit geboten. Was aber die Zeitung auch in Zukunft hervorragend bieten kann, ist Orientierung. Was ist wichtig, worauf kommt es in all der Nachrichtenfülle an – die Zeitung sortiert und bewertet das Geschehen und hilft auf diese Weise ihren Lesern sich zurechtzufinden.“



Die „Patriarchin“ eingerahmt von WAZ-Chefredakteur Ulrich Reitz (2005-2014) und Geschäftsführer Bodo Hombach (rechts)

Am 4. September 2010 erschien das letzte Interview mit Anneliese Brost in der WAZ. Bei Gründung 1948 hatte die Zeitung dreimal wöchentlich eine Auflage von 250.000 Exemplaren, heute sind es rund 275.000 Exemplare



Professor Bodo Hombach (Mitte) führt seit Anfang 2020 die Brost-Stiftung. Dr. Boris Berger (links) rückte neben Dr. Thomas Sacher (stellvertretender Vorsitzender) in den Vorstand auf

## „Wir hatten fast das Elend unter unseren Mitbürgern vergessen“

Der neue Vorsitzende der Brost-Stiftung erläutert im Interview die durch die Corona-Pandemie veränderten Herausforderungen der Stiftungsarbeit

*Die Brost-Stiftung hat seit ihrer Gründung 2011 mit mehr als 30 Millionen Euro über 150 Projekte unterstützt. Wie sicher ist ihr Engagement in Zeiten der Corona-Pandemie bezogen auf finanzielle Ressourcen?*

**Bodo Hombach:** „Die finanzielle Basis unserer Stiftung ist vergleichsweise stabil. Wir prüfen intensiv und kritisch unsere breit gestreuten Geldanlagen, erlauben nur niedrige Verwaltungskosten und haben früh eine eigene Immobiliengesellschaft aufgebaut. Wir haften für mehr als eine halbe Milliarde.

Die als Virusabwehr entwickelten digitalen Formen der Arbeit lösten Aha-Effekte bezüglich besserer Arbeitsqualität bei Kostenersparnis aus. Vom neuen Alltag mit Home Office und Videokonferenzen wird viel erhalten bleiben. Aber keiner ist eine Insel. Der wirtschaftliche Einbruch ist auch eine weltweite

Seuche. Ausbleibende Dividenden und Erträge bei Zinsfreiheit für Staatsverschulder und anziehende Inflation entwerten Spargroschen und machen auch Stiftungen ärmer. Den Ausfall von innovativen privaten, sozialen und kulturellen Initiativen wird Umverteilung auf Staatsschultern nie kompensieren. Die Pandemie belästigt gewohnte Leistungsbringer noch lange. Zum normalen Alltag wird unsere Gesellschaft nur langsam zurückfinden. Wir mussten mehr als zuvor in soziale Nothilfe investieren. Alte Gesetze nennen das ‚Mildtätigkeit‘, Man hatte fast vergessen, welches Elend es unter unseren Mitbürgern gibt.“

*Werden Sie Stiftungsprioritäten verändern?*

**B. H.:** „Im Kampf gegen individuelle Notlagen werden wir uns zukünftig stark aufstellen. Mehr Solidarität setzt das Ent-

decken von Gemeinsamkeiten voraus. Regionale Identitätsbildung ermöglicht in unübersichtlicher und nervöser Welt mehr Geborgenheit durch integratives Wir-Gefühl. Daran werden wir verstärkt arbeiten.

Sicherheit, nicht nur soziale Sicherheit, ist Lebensqualität und sollte selbstverständliches Bürgerrecht sein. Die bisher schon gute Zusammenarbeit mit der Polizei wird verstärkt. Weil wir erst erwirtschaften müssen, was wir ausgeben wollen, widmen wir uns stärker als je den Themen der chancengerechten Bildung, aufklärenden Motivation und verbesserten Bedingungen für Arbeit und wirtschaftlichen Aufstieg. Wir sind Lobby für die Ruhr-Region und die Menschen hier.“

*Welche Projekte liegen aktuell auf Eis?*

**B. H.:** „Projektpartner mit Publikumsangeboten sind ins Schleudern → gekom-

men. Die brauchen keine „Öffentlichkeit“ an irgendwelchen Bildschirmen, sondern ein ‚Publikum‘, das leibhaftig anwesend ist und reagiert. Wir versuchen, so kreativ wie möglich mitzudenken, auch mitzuleiden. Mein Vorgänger war Kenner und Förderer von Oper, Konzert und Schauspiel. Ein Förderprojekt ist Verdis Oper ‚Don Carlo‘ der Aalto-Oper in Essen. Die passte in diese nervöse Zeit. Ich habe dem Intendanten geschrieben: ‚Giuseppe Verdi verlor als junger Komponist innerhalb eines halben Jahres seine Frau und seine zwei Kinder durch Krankheit. Verzweifelt wollte er nie wieder komponieren. Wir würden heute nicht über ‚Don Carlo‘ reden, wenn er seine Meinung nicht geändert hätte. Gerade diese Oper ist ein hochaktueller Fehdehandschuh gegen

“

Der Shutdown ist für Künstler eine individuelle und institutionelle Katastrophe.“

fanatische Dunkelmännerei und eiskalte Autokraten. ‚Don Carlo‘ sollte auf die Essener Opernbühne gelangen, sobald es möglich ist.‘ Wir werden also – auch im Gedenken an unseren Gründungsvorsitzenden – nachlegen, wenn sie zu einer späteren Spielzeit „reanimiert“ werden muss.“

*Wo sehen Sie neue Herausforderungen durch die aktuelle Zeitwende?*

**B. H.:** „Kultur wurde von der gewählten Viruseindämmungsstrategie hart getroffen. Überall senkten sich Schlagbäume. Viele Künstler\*innen leben von der Hand in den Mund. Der Shutdown ist eine individuelle und institutionelle Katastrophe. Wenn wir sinnvoll helfen können, werden wir uns nicht wegduckern. Das ist nicht nur Förderung von Kultur. Es ist Kultur. Aber verantwortungsvolle Kulturpolitik können wir nur fordern, nicht ersetzen. Kultur darf nicht nur in Sonntagsreden als systemrelevant hofiert werden. Sie – wie in den USA – vom Mäzenatentum abhängig zu machen, wäre ein Systembruch.

Das würden wir nicht protegieren. In der Post-Corona-Zeit wird ohnehin die vom Gesetz so genannte und definierte ‚Mildtätigkeit‘ als Hilfestellung für dramatische Schicksale drängende gesellschaftliche Realität bleiben. Da ist das Wirken von Stiftungen zwar auf furchtbare Weise vergebungs- und steuerrechtlich überreglemen-

tiert, aber unsere kirchlichen Partner haben Übung und sind bei der Abwicklung hilfreich.“

*Wie stellt sich die Stiftung zukunfts auf?*

**B. H.:** „Die Brost-Stiftung ist Bürgerinitiative – ausgehend von der Stifterin, die mir wenige Tage vor ihrem Tod in einem umfangreichen Interview öffentlich Verantwortung übertrug. Dieses vor zehn Jahren geschenkte Vertrauen übertrage ich heute auf sämtliche Partner und Mitarbeiter. Die Intentionen der Stifterin sind kein Korsett, sondern pulsierender Rahmen. Wandel ist für Bürokraten Drohung – für uns Verlockung. Wir pflegen ein weitverzweigtes Netzwerk in alle Bereiche der Gesellschaft. Die nahestehende Bonner Akademie für praktische Politik (BAPP) fundiert und verstetigt unsere praktischen Projekte durch ihr wissenschaftliches Instrumentarium. Neue Herausforderungen kommen von selbst. Entscheidend ist, was wir damit machen. Wer verbessern will, muss keinen Augenblick warten. Zukunftsfest aufstellen heißt für mich nicht ‚Hier stehe ich. Ich kann nicht anders‘, sondern ‚Hier gehe ich und kann auch anders‘. Wir suchen Dialog und Kooperation.“

*NRW-Kulturministerin Isabel Pfeifer-Poensgen hat beim Stiftungstag der Brost-Stiftung gesagt, sie habe Stiftungen immer verstanden als „eine Art Stachel im Fleisch der Öffentlichen Hand nach dem Motto: ‚Guckt mal, so kann es gehen. Jetzt setzt euch doch mal in Bewegung.“ Wo könnte die Brost-Stiftung ein solcher „Stachel im Fleisch“ sein?*

**B. H.:** „Ja, sie bringt es auf den Punkt. Ich kann das paraphrasieren. Die Stiftung ist Seismograph für gute Ideen und Hebel für ihre konkrete Umsetzung. Wir wollen keine bürokratische Hofhaltung. Wir erleben Paradigmenwechsel. Vieles muss sich neu sortieren. Die Pandemie ist ein

“

Die Stiftung ist Seismograph für gute Ideen und Hebel für ihre konkrete Umsetzung.“

Katalysator. Die Karten liegen auf dem Tisch: wirtschaftliche Belebung, soziale Fairness, humane Globalisierung, Sicherheit, Migration, Klimawandel, Digitale Revolution, Verteidigung der Demokratie, Europa, Internetzugang, Mobilität, alte

und neue Medien. Jedes davon ist Jahrhundertthema. Das verführt zum Rundumschwenk über den Horizont. Wir arbeiten aber jetzt und hier. Alles hat ein konkretes Pack-Ende bei uns im Ruhrgebiet. Das wollen wir finden, ergründen und vermitteln. Gerne auch im anregenden Wettbewerb mit anderen Institutionen. Das Bessere ist der Feind des Guten.“

*Der von der Stiftung unterstützte „Stadtschreiber Ruhr“, Wolfram Eilenberger, beklagt ein fehlendes Narrativ für die Zukunft in der Region. Der schleichende Strukturwandel liege an permanent rückwärtsgewandter Selbstbetrachtung. Wo könnte eine solche Zukunftsperspektive liegen?*

**B. H.:** „Die Frage ist ein Dauerbrenner. Dieser ungewöhnlich kluge Mann setzt sie in einen überzeugenden philosophisch-historischen Rahmen. Das schafft besseres Verstehen, aber kein schnelles Fast-Food-Patentrezept. Es müsste uns wundern, wenn es anders wäre. Deshalb haben wir uns dauerhaft den Rat von Herrn Dr. Eilenberger bei der Auswahl der zukünftigen Ruhr-Schreiber gesichert. In einem komplexen Habitat wie dem Ruhrgebiet wohnen die Progressiven und Nostalgiker Wand an Wand. Utopisten denken das Undenkbare und machen es damit denkbar. Die Verwurzelten sorgen für ein Mindestmaß an Bodenhaftung. Niemand lebt gern im Windkanal. Das Land wurde lange vernünftig regiert. Johannes Raus ‚Versöhnen statt Spalten‘ hat die, die Sozialpolitik brauchen und die, die sie wollen, zusammengehalten. Die Konsensgesellschaft war integrativ, fair und produktiv. Die spätere rot-grüne Regierung hat schlichter regiert. In fast allen Bereichen schwenkten wir hier die rote Laterne. Die Nachwehen der blockierten Gesellschaft schmerzen noch. Zerrüttetes Sicherheitsgefühl hat Extreme anwachsen lassen. Da kann auch eine Stiftung nicht so unpolitisch sein, wie es sich ein Finanzminister kürzlich gewünscht hat. Die Gesellschaft zusammenhalten ist Auftrag aller Demokraten. Ein wirksamer Beitrag von Parteipolitik ist dabei schwer zu erkennen. Die Zivilgesellschaft und deren Organisationen und natürlich Stiftungen sind gefordert.“

Ein wirksamer Beitrag von Parteipolitik ist dabei schwer zu erkennen. Die Zivilgesellschaft und deren Organisationen und natürlich Stiftungen sind gefordert.“ →

### Nun haben Sie Ihren Schwerpunkt im Ruhrgebiet. Ist das hemmend?

**B. H.:** „Das Ruhrgebiet hatte schon immer größere Probleme als andere Regionen, aber auch frühere Lösungen. Die wurden oft Exportschlager. Hier wurden industriegestahlte und wandlungserfahrene Menschen geboren. Die packen lieber an statt zu klagen. Pragmatismus und Rationalität sind verbreitet – Toleranz übrigens auch, sofern man die nicht ausnutzt. Bekanntlich ist nichts stärker als eine Idee, deren Zeit gekommen ist. Nichts überzeugt mehr als das gute Beispiel. Uns ist nüchterne Praxisorientierung und deren Zukunftsperspektive Arbeitsgrundlage. Nur ein

„Das Ruhrgebiet hatte schon immer größere Probleme als andere Regionen, aber auch frühere Lösungen.“

paar Stichworte: intelligente Mobilität. Humane, generationenversöhnte Urbanität. Sozial kommunizierende Röhren zwischen denen, die soziale Transferleistung brauchen und denen, die sie nicht brauchen, aber eine Gesellschaft wollen und finanzieren, in der es sozialen Ausgleich gibt. Ökonomie und Ökologie als eineiige Zwillinge. Journalisten als Realitätsjunkies, aber auch als Wahrnehmer einer künftigen Gestalt. Joseph Beuys sprach vom ‚Sozialen Kunstwerk‘. Das waren die nächsten 150 Jahre. Unsere Stifterin und ihr Ehemann waren

geprägt vom traditionellen britischen Journalismus. Die wollten ihren Lesern ein möglichst realistisches Bild der Welt vermitteln. Sie zeigten professionelle Distanz selbst zu Ansichten, mit denen sie persönlich sympathisierten. Der sich verbreitende intentionale Journalismus wäre nicht deren Ding.“

### Wie haben Kontaktverbote u. ä. Ihren persönlichen Alltag verändert?

**B. H.:** „Alles geschieht langsamer, manches wie unter Vorbehalt. Für einen Freund direkter Ansprache und der schnellen, verbindlichen Lösung schon ziemlich gewöhnungsbedürftig. Ich lese

mehr als sonst. Ein Homo Politicus sein bedeutet – frei nach Kleist: Meine Gedanken verfertigen

sich beim Sprechen. Ich brauche das Gegenüber, seine Gestik und Mimik. Ein Universitätsseminar als Zoom-Schleife ist besser als nichts, aber der ‚richtige Jenuss‘, wie die Berliner sagen, ist es nicht. Meine Studenten scheinen es aber gut anzunehmen. Die Zeit wird ständig überzogen.“

„Wir brauchen gegen Manipulation eine ‚Massenimmunisierung‘ durch Medienkompetenz. Ich ergänze: auch Medienethik und Medienhygiene.“

## Diktatur eines Winzlings

**Corona-Pandemie stellt die Brost-Stiftung nach einem erfolgreichen Jahr 2019 vor neue Herausforderungen. Der Stiftungstag 2020 fällt aus**

Das letzte „Familienfest“ wurde noch ausgelassen gefeiert. „Unsere Arbeit steht wohl unter einem guten Stern“, so Vorstand Wolfgang Heit beim Stiftungstag 2019. Die Gründe für das Stimmungshoch fasste er wenige Monate vor seinem Tod so zusammen: „Wir haben das Vermögen der Stiftung erheblich vermehrt, dabei unsere Ziele im Sinne der Stiftungsvorgaben von Anneliese Brost fast vollständig erreicht. Und wir tun dies im besten Einvernehmen und freundschaftlichen Selbstverständnis unter den Vorstandskollegen.“

Auf die persönliche Tragödie folgte die Corona-Krise, mit der fast alle Projekte zum Erliegen kamen. Auch das jährliche Stiftungsfest wird 2020 ausfallen, dafür hat sich die Stiftung zum Beispiel im Rahmen von „Wir im Revier“ (siehe Seiten 14/15) der Bekämpfung der finanziellen Pandemiefolgen für die Ruhr-

gebietsbürger verschrieben. Und zieht in einem Video Bilanz der Jahre 2019/20. Bodo Hombach, neuer Stiftungschef, erklärt darin: „Ein Winzling aus Eiweißmolekülen hat sich in unsere Welt gedrängt. Er interessiert sich nicht für Gesetze und Kabinettsbeschlüsse. Selbst unsere Vorstandsbeschlüsse lassen ihn kalt. Er zerrütet die Hybris der Unverletzlichkeit hochentwickelter Gesellschaften. Unsere Stiftung stellt sich der Herausforderung.“

[www.broststiftung.ruhr](http://www.broststiftung.ruhr)



Verlässlicher Ratgeber bei der Projektauswahl: Prof. Dr. Dieter Engels, Vorsitzender des Kuratoriums

### Digitalisierung im Alltag hat durch Corona einen besonderen Sprung erlebt. Wie sieht dieser bei Ihnen aus? Wie hat er die tägliche Stiftungsarbeit verändert?

**B. H.:** „Die Digitalisierung ist Methode, nicht Zweck. Sie ist nützlich. Schwächen werden überbrückbar, Stärken können sich entfalten und ergänzen. In der gegenwärtigen Ausnahmesituation ist sie besonders hilfreich. Wir erlebten, wo wir neue Chancen haben. Ich kann das meiste von zu Hause erledigen. Stiftungsarbeit ist aber nicht annähernd so komplex wie eine Schule oder ein produzierender Betrieb. Künstliche Intelligenz ist für die viel dringlicher, uns reicht die natürliche. Ich persönlich gestehe errötend: Ich war zu lange ein überwiegend analoger Mensch. Nun motiviert mich eine Uhr zum Frühsport.“ →



Für das Stiftungsvideo 2019/20 wurde auch beim Projekt Schalker Markt gedreht

Die Brost-Stiftung versteht sich laut Satzung „nicht als regionale Sozial-einrichtung oder Reparaturbetrieb für Versäumnisse und Defizite der Vergangenheit oder der öffentlichen Hand. Vielmehr fördern wir wissenschaftliche, konzeptionsstarke, mutige, zukunftsweisende Projekte, die möglichst durch Kooperation des Miteinander und die anpackende Selbsthilfe im Ruhrgebiet stützen.“ Wo ist das besonders geglückt, wo sind Sie eher gescheitert?

**B. H.:** „Bei kluger Vorauswahl immer. Die eigentliche ‚Thermik‘ eines Projektes steht und fällt mit sorgfältig gewählten Partnern. ‚Kooperation‘ ist uns besonders wichtig. In der beobachtenden Wissenschaft fürchtet man ‚Kippunkte‘, wo eine verkannte oder verschlafene Fehlentwicklung Eigendynamik bekommt. Die ist dann durch keinen Aufwand rückholbar. Wir hoffen auf die nützlichen Kippunkte, die das System nicht destabilisieren, sondern durch Eigendynamik verbessern. Ein multiples Gebilde wie die Ruhrregion ist der ideale Raum dafür. Was hier gelingt wird nirgendwo mehr scheitern.“

Ihren Stiftern war kritischer Journalismus immer Herzenssache, wie die Gründung des Wissenschaftszentrums „Erich-Brost-Institut für Journalismus in Europa“ an der Technischen Universität Dortmund belegt. Können Sie das Vermächtnis in der großen Medienkrise weiterführen? Brauchen wir in Zeiten von Verschwörungstheorien und Fake News mehr Medienkompetenz in der Bevölkerung?

**B. H.:** „Wir brauchen gegen Manipulation eine ‚Massenimmunisierung‘ durch Medienkompetenz. Ich ergänze: auch Medienethik und Medienhygiene. Öffentlichkeit ist die Voraussetzung einer offenen Gesellschaft. Sie ist nicht von Natur aus vorhanden, sondern entsteht erst, wenn man sie beansprucht. Eine freie und unabhängige Presse ist keine Veranstaltung für die demokratische Gesellschaft, sondern eine Veranstaltung der demokratischen Gesellschaft. Fake News, Filterblasen und Echokammern bauen nichts auf, sondern reißen ein. Ich beobachte erfreut ein steigendes Interesse an überprüfbarer Information.“

Der seltsame twitternde Mann im Weißen Haus hat durchaus Unterhaltungswert. Wenn sich im Hintergrund jedoch Särge stapeln, hört man lieber Leuten zu, die wissen, wovon sie reden. Man will sachlich informiert werden, um sich sachgerecht zu verhalten. Das ist auch eine Corona-Erfahrung.

Das Post-Faktische-Zeitalter wurde zu früh ausgerufen. Nur eine Minderheit ist dumm geblieben oder dumm gemacht. Aber auch im Umgang mit der Wissenschaft brauchen wir mehr Übung. Das einzig Wahre war immer der Irrtum seiner Verkünder. Aufgeklärtes und rationales Denken hat immer auch den Zweifel im Gepäck.

Ich folge gern dem Wissenschaftler, der unablässig lernen will, auch auf Umwegen und in Sackgassen. Im Parlament sollte auf jedem Pult der Abgeordneten der eine Satz nach Bert Brecht eingraviert sein: Es geht auch anders, aber so geht es auch.“

## Innovation und Effektivitätskultur

**Moderne Digitalstrategie und personelle Neuerungen bereiten den Weg in das neue Jahrzehnt**

Das Stiftungsjahr 2020 begann mit personellen und strategischen Neuerungen. Im Januar hat sich der Vorstand der Brost-Stiftung neu konstituiert: Prof. Bodo Hombach, bisher stellvertretender Vorsitzender, übernahm den Vorstandsvorsitz. Dr. Thomas Sacher nimmt künftig die Position des stellvertretenden Vorsitzenden ein. Dr. Boris Berger, bislang Geschäftsführer, rückte in das Führungsgremium auf. Personelle Veränderungen erfolgten auch im Kuratorium, das den Vorstand berät und Vorschläge für Förderungen erarbeitet. Seit Februar unterstützen Ulrike Demmer, stellvertretende Sprecherin der Bundesregierung, sowie Hendrik Wüst, Verkehrsminister des



Ulrike Demmer, stellv. Regierungssprecherin



Hendrik Wüst kam neu ins Kuratorium

Landes NRW, das Gremium mit ihrer Expertise. Jens Heit, bisher Geschäftsführer, schied aus der Stiftung aus, um Vorsitzender der Geschäftsführung bei der stiftungseigenen Immobilienverwaltungsgesellschaft Palladio Ruhr zu werden.

Nicht erst durch Covid-19, aber zusätzlich davon befeuert, wurden die Chancen der Digitalisierung für die Stiftungsarbeit zu einem zentralen Thema für Vorstand und Kuratorium. Potenziale des „Megatrends Digitali-

sierung“ für das Zusammenleben im Ruhrgebiet lotet die Brost-Stiftung bereits im Rahmen zahlreicher Projekte aus, wie z.B. den „Netzentdeckern“ (S. 26/27) oder dem Projekt zur Zukunft der Mobilität im Ruhrgebiet (S. 28-31). Ergänzend hat sich der neue Vorstand mit einer jüngst verabschiedeten Digitalstrategie das Ziel gesetzt, alle stiftungsinternen Organisationsstrukturen und Arbeitsprozesse noch konsequenter fit für die Zukunft zu machen – vom Förderverfahren über die Vermögensanlage bis hin zur allgemeinen Verwaltung. Das übergeordnete Ziel des Vorstands ist ein umfassender Prozess- und Kulturwandel, der weit über die Implementierung neuer Technologien hinausgeht, sondern Innovationen in allen Bereichen der Stiftungsarbeit gezielt fördert.

Zusätzlich schafft ein Arbeitszeit- und Arbeitsplatzkonzept neue Freiräume für die Mitarbeiter. Als willkommener Nebeneffekt ermöglicht dessen Umsetzung eine noch effizientere Nutzung des verfügbaren Büroraumes am Standort an der Essener Huysenallee. Die konsequente Digitalisierung wird so künftig erhebliche Kapazitäten freisetzen, was letztlich einem höheren Förderpotenzial – und damit den Menschen im Ruhrgebiet – zu Gute kommt.



Jens Heit ist neuer Vorsitzender der Palladio-Geschäftsführung

# In größter Not hilft der Nachbar

Die Initiative „Wir im Revier“ unterstützt unbürokratisch Menschen, deren Existenz durch die Corona-Krise bedroht ist



Die Summen staatlicher Förderprogramme sprengen jede Vorstellungskraft, Billionen-Pakete sollen helfen, wirtschaftliche Nöte als Folge der Corona-Pandemie zu mildern. 218,5 Milliarden Euro neue Schulden nimmt allein die Bundesregierung dafür im Nachtragshaushalt auf. Was nützen da schon 1.000 Euro? Sehr viel – denn der beschriebene Geldregen trifft viele Menschen gerade im Ruhrgebiet nicht! Die Frau in Oberhausen, die wegen Kurzarbeit ihre Miete kaum noch aufbringt. Den Eventmanager aus Dortmund, der keine Events mehr hat, die er managen könnte. Die Sängerin aus Duisburg, die mit drei Kindern und ohne Gage nicht mehr weiter weiß. Das kranke Ehepaar aus Moers, dessen 450-Euro-Job zur Aufbesserung der Rente weggefallen ist. Die Referentin aus Bochum, die keinen einzigen Vortrag mehr halten darf ...

All diesen Menschen hat die Initiative „Wir im Revier“ nachbarschaftlich unter die Arme gegriffen, zu der sich die FUNKE Mediengruppe NRW, Business Metropole Ruhr GmbH, Caritas und Diakonie sowie RAG-Stiftung, Brost-Stiftung, Stiftung Mercator neben zahlreichen Unternehmen und Bürgerinnen und Bürger des Ruhrgebiets verbunden haben. Mehr als eine halbe Million Euro kamen so zusammen, seit April 2020 wird das Geld verteilt.

„In einer lebendigen und gesunden Gesellschaft kümmert man sich. Man achtet auf die Nachbarn“, begründet Brost-Vorstand Bodo Hombach das Engagement. „Mit der Initiative ‚Wir im Revier‘ setzen wir ein Zeichen in dunkler Zeit. Wir sind in guter Gesellschaft.“

Vorschläge zur Unterstützung Bedürftiger mit einer Einmalzahlung von 1.000 Euro können alle Bürger des Ruhrgebiets über die Redaktion der WAZ einreichen. Die Auswahl erfolgt auf Basis der sozialgesetzlichen Vorschriften durch die Caritas und die Diakonie. Die mit der Auswahl betrauten Sozialverbände bedienen sich zudem der fachlichen Begleitung der beteiligten Institutionen. Entscheidung über Bedürftigkeit bzw. Zuwendung erfolgt allein über Caritas und Diakonie. Durch dieses Vorgehen ist gewährleistet, dass Menschen erreicht werden, die von staatlichen oder gemeinnützigen Institutionen nicht erfasst werden oder sich aus Scham oder fehlendem Wissen nicht selbst melden. So wie Markus K. (31) aus Bottrop. Der gelernte Erzieher arbeitet als Integrationsfachkraft im Bereich Schulbegleitung für Kinder mit Autismus. „Mein Nettogehalt lag vor der Krise bei 1.050 Euro“, berichtet er. Mit den Schulschließungen ab Mitte März kam die Kurzarbeit, „gerade mal 20, 30 Euro im Monat blieben übrig“. Der unbürokratisch gewährte Zuschuss von

„Wir im Revier“ kam im letzten Moment: „Ohne die Hilfe wäre es nicht möglich gewesen, die Miete zu zahlen.“ Die soziale Situation habe sich bei vielen Menschen verschlechtert, so Professor Björn Enno Hermans, Direktor der Caritas in Essen. Er spricht von „Schwellenhaushalten, die bereits vor Corona in besonders schwierigen Verhältnissen gelebt haben und die jetzt in den Abgrund blicken“. Es gehe um den Kellner aus der Kneipe an der Ecke, die Verkäuferin im Tante-Emma-Laden, um den Minijobber, um eine vielleicht neu gegründete und noch wackelige Existenz oder die Mutter, die unbezahlten Urlaub nehmen muss, um ihre Kinder zu betreuen.

„Daraus“, weiß Hermans, „können sich individuelle Notlagen ergeben.“ Vor allem bei den Mitbürgern, die in dem für das Ruhrgebiet „so wichtigen Geflecht aus Kleingewerbe, Gastronomie und Kultur arbeiten und jetzt ohne Existenzgrundlage dastehen“, bei „Menschen, die für unsere Heimat wichtig sind, die das Leben hier so anregend und wertvoll machen.“ Dabei wird genau hingesehen, ob nicht schon andere, etwa staatliche, Hilfen zur Verfügung stehen. Caritas und Diakonie versprechen, die Ansprüche zu prüfen und gegebenenfalls auf bereits vorhandene Fördermöglichkeiten hinzuweisen.

Die gab es für den „Circus Altano“ nicht. Das Gastspiel in Menden endete abrupt, das in Mülheim fing gar nicht mehr an, alle Termine für Sauer- und Bergisches Land abgesagt. Da stand sie nun, die zwölfköpfige Familie Neigert, mit ihren Tieren, ihren Zelten, ihren Wohnwagen auf dem Flughafen Essen/Mülheim, während die Plakate in der Stadt für Vorstellungen warben, die nicht stattfinden durften. 1.000 Euro retten den Familienzirkus (in fünfter Generation) nicht, aber sie sind Ansporn für Clown Olaf, den jüngsten Sohn, seinen älteren Bruder, den Messerwerfer oder die Schwester, die als Artistin auch die Ansagen macht. Sie trainieren jetzt in einem kleinen Zelt und warten auf bessere Zeiten.

So glaubt die Initiative, das Wir-Gefühl im Revier zu erhalten, „unseren charakteristischen Way of Life über die Krise hinweg“. Es gehöre zur besonderen Stärke der Revierbürger, „durchzuhalten, zusammenhalten, zu erhalten, was das besondere Lebensgefühl, die Kultur der Region ausmacht“.

**Der Beirat „Wir helfen im Revier“**  
Ein Beirat steht für die Initiative und wirbt um weitere Förderer. Mitglieder sind Rasmus C. Beck (Business Metropole Ruhr GmbH) und Thomas Kloß (FUNKE Mediengruppe NRW) als Initiatoren, Ruhrbischof Dr. Franz-Josef Overbeck (Bistum Essen), Bärbel Bergerhoff-Wodopia (RAG-Stiftung), Prof. Bodo Hombach (Brost-Stiftung), Dr. Wolfgang Rohe (Stiftung Mercator), Karola Geiß-Netthöfel (RVR), Prof. Dr. Björn Enno Hermans (Caritas Stadt Essen), Pfarrer Michael Stache (Moderator der Ruhrsuperintendenten-Konferenz, Diakonie).





# Menschen des Reviers, ein Revier für Menschen

Till Brönner gelangen in der Ausstellung „Melting Pott“ eindringliche Momentaufnahmen von den Menschen des Ruhrgebiets und einer Region im Wandel

Die Süd-Tribüne hält den Atem an, vergisst die Welt ringsum. Gebannt verfolgen die Dortmunder Fans den Lauf des Balles unten auf dem Rasen. In den Gesichtern zu lesen: Gleich wird sich die Spannung entladen ...!

Die ersten beiden Fotos im hinteren Gang von Raum 1 erinnern an einen modernen Drachentöter, der in silberner Rüstung dem ringsum lodernenden Inferno trotzt ...

Hinter Gießermantel und hitzgeschütztem Helm wirkt der Stahlkocher von ThyssenKrupp unbesiegbar im Kampf gegen glühendes Metall und Feuer. Dann klappt er auf dem dritten Foto in der Reihe den futuristischen Gesichtsschild hoch, das Szenario bekommt menschliche Züge. Die Till Brönner (49) auf dem letzten Bild des Quartetts heranzoomt: Der schnaubbärtige „Held“ wirkt von Anstrengung gezeichnet, sein Blick eher zweifelnd als von Zuversicht und Optimismus geprägt. Wer das 1,50 mal 1,00 Meter große Porträt ruhig auf sich wirken lässt, kann darin die Zukunftssorgen einer ganzen Berufsgruppe im unsi-

gerungen. Sie war schließlich Schluss- und Höhepunkt eines Projektes, das von der Brost-Stiftung mit zwei Jahren Vorlauf auf den Weg gebracht wurde. Den roten Faden bilden Begegnungen mit Menschen des Ruhrgebiets, die prominenteren inszenierte der weltbekannte Jazztrompeter aufwändig in Farbe, wie den WM-Helden von 2014, Mario Götze. Auch hier gelang Brönner ein Schnappschuss in die Seele, im Porträt des Fußballers spiegeln sich die aufkommenden Selbstzweifel angesichts der aktuellen Erschütterungen in seiner Kickerkarriere. Alltägliche Begegnungen hielt Brönner am liebsten „aus dem Hinterhalt“ fest. Seine Begründung: „Jeder Mensch verändert sich sofort, wenn man ihn fragt, ob man ihn fotografieren darf.“ Also lief er zum Beispiel an einem Essener Schrebergärtner vermeintlich uninteressiert vorbei, es machte eher beiläufig „klick“. Das entstandene Bild schmückt (wie dem Laubenpieper versprochen) in der Ausstellung Raum 5.

Was ist hängen geblieben bei den vielfältigen Kontakten mit den Bewohnern einer Region, die in der Außendarstellung regelmäßig mit unangemessenen Klischees kämpft. Brönner: „Es ist beeindruckend, dass jeder, den ich hier getroffen habe, auch die schönen Seiten des Ruhrgebietes kennt und sie mir zeigen wollte. Der Stolz auf die Region ist immens.“ →

„Till Brönners Sicht auf das Ruhrgebiet ist das Thema der Ausstellung. Die Bilder dienen dabei als Dokumente.“  
Dr. Eva Müller-Remmert, Kuratorin der Ausstellung

cheren industriellen Wandel des Ruhrgebiets entdecken. Es sind diese Momente, die der Ausstellung „Melting Pott“ im Museum Küppersmühle den besonderen Reiz verliehen. Rund 200 Fotos, von über 1.000, die Brönner ab 2018 auf seinen Streifzügen durch das Ruhrgebiet geschossen hat. Kuratorin Eva Müller-Remmert hatte sie auf acht Räume verteilt, ab dem 3. Juli waren sie bis zum 6. Oktober in Duisburg zu sehen. Bis fünf Wochen vor der Eröffnung war Brönner mit der Leica-Kamera (M8) unterwegs, bis zuletzt wurde um jedes Foto in der Ausstellung

„Es ist beeindruckend, dass jeder, dem ich hier begegne, auch die schönen Seiten kennt und sie mir zeigen will. Der Stolz auf die Region ist immens!“  
Till Brönner



Rund 500 Gäste waren von Vernissage und Ausstellung im Museum Küppersmühle begeistert



Stahlarbeiter bei ThyssenKrupp, Duisburg 2019



Stahlarbeiter bei ThyssenKrupp, Duisburg 2019



Stahlarbeiter bei ThyssenKrupp, Duisburg 2019

Er trotz dem Feuer, aber nicht dem Wandel! Der Stahlkocher von Thyssen-Krupp blickt voll Sorge in eine unsichere Zukunft: Im dritten Quartal des Geschäftsjahres 2019/20 droht dem Konzern ein Verlust von bis zu einer Milliarde Euro, 32000 Mitarbeiter sind in Kurzarbeit.

Wie im Katalog dargelegt, entwickelte sich die Ausstellung (unter Schirmherrschaft von NRW-Ministerpräsident Armin Laschet) „entlang der wesentlichen Motivgruppen, die nicht als getrennte Bereiche zu verstehen sind, sondern ineinander übergehen: Menschen und Identitäten / Leben und Arbeiten / Strukturwandel: Kohle und Stahl gestern und heute / Architektur und Infrastruktur / Strukturen-Raster-Aggregatzustände / Natur an Rhein und Ruhr / Lebenswege und Schicksale / Engagement und Anteilnahme / Studioporträts bekannter Gesichter.“

”

Sie haben mit einem Satz meiner Heimat eine Liebeserklärung gemacht: „Es ist schwierig, hier einem Arschloch zu begegnen.“ Das ist das Schönste, was man über das Ruhrgebiet sagen kann!“  
Dr. Stephan Holthoff-Pförtner, NRW-Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten

Natürlich spielt der Bergbau vom ersten Raum an eine zentrale Rolle. „Das Ruhrgebiet hat in seiner Geschichte die unterschiedlichsten Rollen gespielt“, erklärt Brönner. „Es war Waffenschmiede zweier Weltkriege, Motor des Aufschwungs, dann Sanierungsfeld – mich interessiert, was das aus den Menschen macht.“ Ohne Fußball, so erklärt er den zweiten Schwerpunkt seiner Arbeit, sei die Region nicht zu erzählen. „Das wäre, als würde man Spanien beschreiben, ohne die Sonne zu erwähnen.“ Dass ausgerechnet die Dortmunder Südtribüne auf einer über 40 Quadratmeter großen Fototapete verewigt wurde, konnte der königsblaue Teil der fast 500 Vernissage-Gäste wohl nur hinnehmen, weil gleich nebenan Dutzende Schalke-Impressionen die Herzen bewegten. Und Trompeten-Willy aus Gelsenkirchen zwischendurch gemeinsam mit Brönner das „Steigerlied“ spielte ...

In der Flut der vorhersehbaren Eindrücke sind dem „fotografischen Autodidakten“ (Brönner über Brönner) intensive Eigenansichten gelungen. Sie lassen uns schmunzeln, wie das Motiv „Mitglied der Trommlergarde FC Schalke 04“ (Raum 3, rechte Wand). Steht die Trommel vorne im Blickpunkt oder die unter der Trainingsjacke? Sie lassen uns träumen, wie die Luftaufnahme vom Kemnader See (Raum 7).



„Der Steiger kommt ...“ – spontan blies Brönner die Revierhymne auf dem Instrument von „Trompeten-Willy“ nach

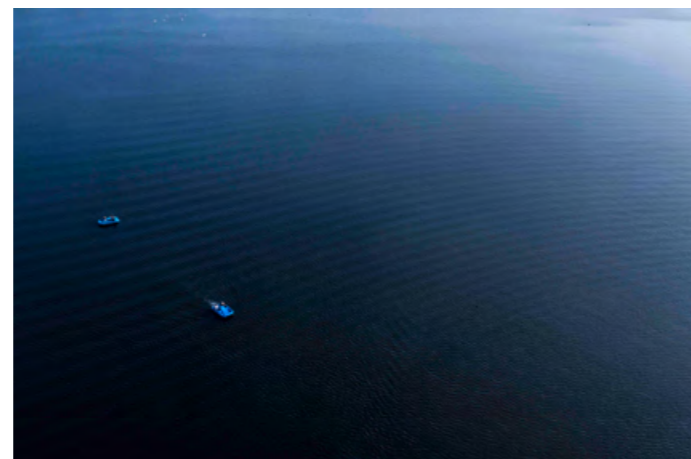
Die drei Tretboote verlieren sich in einem scheinbar endlosen blauen Ozean. Sie lassen uns mitfühlen, wie die sensibel fotografierten Bilder kriegsverletzter Kinder (Raum 8) aus dem SOS-Kinderdorf. Sie lassen uns hoffen, auf erfolgreichen Wandel im Revier.

In Raum 5 bilden rauchende Kohlebunker einen optischen Bruch zur modernen Plasmabeschichtungsanlage der Uni Duisburg-Essen. Hier werden nanostrukturierte Kohlenstoffschichten hergestellt, wie sie beispielsweise in neuartigen Batterie- und Brennstoffzellen genutzt werden können.

Brönner nennt die große Bahnhofsuhr von Marl als eines der Lieblingsfotos in der Ausstellungsstrecke. Sie symbolisiert neben aller Tristesse die Relativität von Zeit: „Wir möchten gern mit unseren eigenen Augen erleben, wie ein Wandel vonstatten geht. Und verkennen dabei, dass diese Region hunderte Jahre gebraucht hat, um das zu sein, was sie heute nicht mehr ist.“ →



Friedensdorf International in Dinslaken 2019



Kemnader See zwischen Bochum, Hattingen und Duisburg-Essen 2019

”

Anfangs hatten wir uns auf ‚klassische‘ Schwarz-WeißFotos geeinigt. Till Brönner hat dann aber, je intensiver er fotografierte, vorgeschlagen, das zu durchbrechen und einzelne Farbfotos zu verwenden. Mir hätte es gefallen, wenn die Kleinformaten durchweg schwarz-weiß geblieben wären und der Rest in Farbe. Aber damit war er nicht einverstanden und wollte es vom Motiv abhängig machen. Und das war auch sehr gut so, da hatte er Recht.“ Prof. Dr. Walter Smerling, Direktor MKM Museum Küppersmühle



Prof. Dr. Walter Smerling (Museum Küppersmühle), NRW-Minister Dr. Stephan Holthoff-Pförtner, Till Brönner und Prof. Bodo Hombach (Vorstand Brost-Stiftung)

Er betrachtet die Bildergalerie im Museum Küppersmühle nicht als sein finales Fotoalbum des Ruhrgebietes: „Die Ausstellung kann offen bleiben und weiter wachsen, ich sehe sie nicht wie einen Film vollendet.“

Immer wieder war er auch in den Monaten nach Ende der Ausstellung mit der Kamera unterwegs, neue Motive sollen alte ersetzen oder Eindrücke verstärken. Dem Motto seines fotografischen Streifzugs durch den „Melting Pott“ folgend: „Das Ruhrgebiet ist für mich das Amerika von Deutschland. Und wer hätte nicht Lust, das zu fotografieren?“

## Alles begann am Telefon

Vor rund zwei Jahren rief Bodo Hombach, Vorstand der Brost-Stiftung, Till Brönner in Los Angeles an, trug ihm die Idee eines Fotostreifzugs durch das Ruhrgebiet mit anschließender Ausstellung vor. Nach kurzem Überlegen nahm der Jazztrompeter die „Herausforderung“ an.

Er beschreibt das Schlüsselerebnis seiner einjährigen Begegnung mit der Region und ihren Bewohnern so: „Von dem Moment an, als ich beschloss, nicht mehr zu suchen, sondern das zu fotografieren, was mir begegnete, platzte plötzlich der Knoten und ich bekam Zugang zu etwas, was ich immer – auch in der Musik – über alles stelle: Menschen.“

Fotografieren hat sich der Echo-Preisträger in den letzten 10 Jahren übrigens selbst beigebracht: „Ich bin so was wie ein Autodidakt“. 2015 veröffentlichte er einen ersten Bildband mit Schwarz-Weiß-Porträts von Musikerkollegen („Faces of Talent“). Die Schau in Duisburg ist nach Angaben des Museums die bislang umfangreichste Fotoschau des Musikers. Ein 20-minütiger Film (von Brönner vertont) dokumentiert, wie die Ausstellung zustande kam.

## „Ehrliche Bilder sickern ein“

In der Rede zur Ausstellungseröffnung würdigte Professor Bodo Hombach die Fotos von Till Brönner als eingängige Melodie vom Leben im Revier

Sehr verehrte Damen und Herren,

ein früherer Chef – Johannes Rau – warnte: „Red‘ nicht vor dem Essen – sie werden dich hassen.“ Vor Kunst-Genuss gilt das sicher auch. Es könnte aber auch heißen: „Red‘ nicht nach dem Genuss – sie werden schlafen!“

Ich bin beim Thema: Jedes Ding hat zwei Seiten – oder mehr. Das ist alte analoge Denke. Die digitale Unterwerfung der Welt zwischen 1 und 0 macht sie verteidigungswürdig. Man weiß, eine 0 kann Probleme verzehnfachen. Zu viele etablierte Meinungsbildner retardieren zu Realitätssimulanten. Bert Brecht kannte das: „Was tun Sie“, wurde Herr K. gefragt, „wenn Sie einen Menschen lieben?“, „Ich mache einen Entwurf von ihm und Sorge, dass er ihm ähnlich wird.“ „Wer? Der Entwurf?“ „Nein“, sagte Herr K., „der Mensch.“

Till Brönner zog durchs Revier. Nicht um das Fürchten zu lernen. Er machte sich ein Bild – für uns. Kein weiterer intentionaler Journalismus. Er konstruierte nicht, was wir zu sehen und zu denken haben. Das realistische Bild unserer Welt bleibt Eigenleistung und in Eigenverantwortung. Wir fühlen uns von Till Brönner freundlich beobachtet, ehrlich erkannt und schnörkellos beschenkt. Die Brost-Stiftung freut sich, dafür Anlass gegeben zu haben. Wir lieben diese Region und ihre Bewohner, ihre Glanzlichter und die Schatten.

„Jedes Ding definiert sich durch die beste seiner Möglichkeiten.“ Wo wir grau sehen, sieht Till Brönner unzählige Abstufungen. Er hatte diesmal die Leica dabei. Er ist Mehrfachtüter – ein Multitalent. Kamera oder Trompete, Auge oder Ohr. Für Brönner eine zu simple Alternative. Töne und Bilder. Beide machen uns auf wundersame Weise erreichbar, verletzlich. Melodien und ehrliche Bilder sickern ein, sie werden Ohrwurm oder Ikone. Oft lebenslänglich – mit dem frechen Charme einer Naturgewalt – dringen sie in unsere Privatsphäre ein. Sie stellen sich in den Weg. Sie manipulieren uns nicht. Sie verhelfen zur eigenen Identität.

Als Rilke dem Torso eines griechischen Apoll begegnete, fehlten ihm die Worte. Er konnte nur noch denken: „Du musst dein Leben ändern!“ So weit wird es Till Brönner nicht mit uns treiben. Er nannte das Ruhrgebiet „das Amerika Deutschlands“. Über Amerika ahnt man alles, aber weiß nichts. Der seltsame Mann im Weißen Haus verstärkt das.

Diese Ausstellung verbirgt keine Narben, Falten noch Widersprüche. Wir erleben einen Entwurf. Abwarten, was einander ähnlich wird. Dank an die, die es ermöglicht haben. Dank an den großartigen Künstler mit sehender Trompete und tönender Kamera. Dank an die Aktiven des MKM. Verehrter Herr Prof. Dr. Smerling, uns verbindet eine von Erfolg verwöhnte Tradition. Das verlangt nach mehr.

Dank an Evonik. Dank an die Landesregierung. Die macht durch die Ruhr-Konferenzen klar: Es gilt sieben verlorene Jahre aufzuholen. Das Ruhrgebiet wird sich selber helfen. Aber es braucht faire Unterstützung. Deshalb sind wir erwartungsvoll, Herrn Minister Dr. Holthoff-Pförtner zu hören.

Aus der Ausstellung werden wir klüger rauskommen als wir reingehen. Dafür vorausseilenden Dank. Wie schön, dass es uns alle gibt – und das auch noch gleichzeitig.

# Momentaufnahmen ohne Inszenierung

Die Ruhrgebietsansichten des fotografierenden Jazztrompeters sind sehr persönlich. Vielfach erschließt sich Brönners Botschaft erst auf den zweiten Blick

„Ich bin kein Inszenierer. Ich zeige in dieser Ausstellung nichts, was es nicht gibt“, sagte Till Brönner zur Eröffnung. „Ebenfalls nichts, was ich im Nachhinein beschönigen muss. Ich lasse alles stehen, sowohl in schwarz-weiß als auch in Farbe. Sonst verkläre ich etwas, das erfahrbar bleiben soll.“

In den meisten Fotos steckt mehr als eine Geschichte, etwa im Porträt von Reva Rice. Mit der Sängerin rückte die Mama-Lock „Pearl“ im Musical „Starlight Express“ in Bochum in den Mittelpunkt. Brönner selbst hat dort zu Beginn seiner Karriere im Orchester gespielt ...



Oliver Thorpe, Chef des Bochumer Motorradclubs „Earls“ vor seinem Brönner-Foto



Trommler-Garde Schalke 04 2019



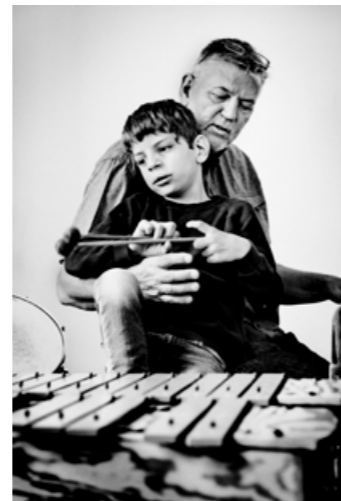
Abschied von der Steinkohle, Zeche Prosper-Haniel, Bottrop 2018



Plasmabeschichtungsanlage in der Universität Duisburg-Essen 2019



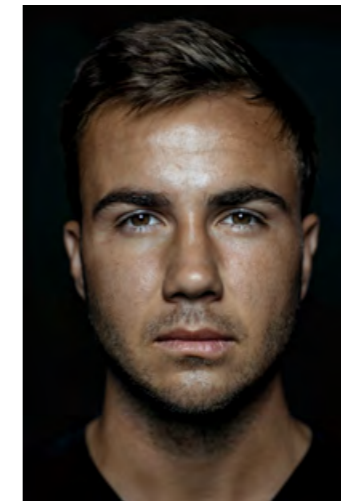
Reva Rice mit Till Brönner vor ihrem Foto in der Ausstellung



Professor Lutz Neugebauer mit einem Patienten, Nordoff / Robbins Zentrum Witten 2019



Gemeindekirche St. Ludgerus, Essen 2019



Mario Götze, Fußballer 2018

## Pressestimmen

„Arm, grau, und trotzdem anziehend: Jazzmusiker Till Brönner findet, die Deutschen sollten sich das Ruhrgebiet zum Vorbild nehmen. Seine Fotoausstellung in Duisburg zeigt, was er meint.“  
[Der Spiegel](#)

„Und so strahlen Brönners Bilder von Fußballfans, Bergleuten und Taubenzüchtern, von Konzernchefs und Hundefriseurinnen eine große Offenheit aus, ein fast begeistertes Wohlwollen...“  
[Süddeutsche Zeitung](#)

„Es ist die Sicht eines Außenstehenden, auch wenn Brönner am Niederrhein geboren wurde. Neugierig und empathisch erforscht er das Ruhrgebiet. Versucht Stimmungen und Emotionen einzufangen, die Einmaligkeit des Moments. Das verbindet die Fotos mit seiner Musik, dem Jazz.“  
[NDR](#)



Uhr vor dem Rathaus in Marl 2019



Dr. Franz-Josef Overbeck, Bischof von Essen 2019



Rhein bei Thyssenkrupp, Duisburg 2019

Till Brønner hofft auf weitere Möglichkeiten zur Ausstellung der Ruhrgebietsfotos. „Mir ist wichtig, dass ‚Melting Pott‘ offen und in Bewegung bleibt“



## „Melting Pott“ schreitet nach einer Fortsetzung

Till Brønners Wunsch wurde schnell Realität. Auch ein kleiner Lichtblick in einer Zeit mit düsteren Perspektiven für viele Künstler

Der Ort scheint perfekt gewählt, um Menschen anzuziehen. An der früheren Grenze zwischen Ost und West bietet die Villa Schöningen in Potsdam nicht nur Raum für Kunst und Kultur. Wenn man das Gebäude verlässt, locken Leih-Paddelboards auf den Jungfernsee, Café und Yoga-Kurse in den Garten, samstags Jazz-Konzerte – Eintritt frei! Drinnen sorgt aktuell ein optischer Leckerbissen für Zulauf: Kurator Harald Falckenberg (76) hat 46 Werke zusammengestellt, Aufnahmen von Till Brønner mit DDR-Fotos von Klaus Staeck (82) und Alberto Herskovits' (59) Sammlung privater Schmalfilme aus 40 Jahren Sozialismus kombiniert. Für Brønner die perfekte Fortsetzung seiner Ausstellung, auch wenn nur ein Bruchteil des fotografischen Ruhrgebietsstreifzuges zu sehen ist: „Meine Sicht auf das Ruhrgebiet wird mit der künstlerischen Sicht auf die frühere DDR verbunden. Dabei entsteht ein sehr ambivalentes Gefühl von Heimweh. Mir ist wichtig, dass ‚Melting Pott‘ offen und in Bewegung bleibt“

### Welche Eindrücke sind aus der zweijährigen Auseinandersetzung mit dem Ruhrgebiet haften geblieben?

Brønner: „Die vielen persönlichen Begegnungen mit den Menschen der Region. Subtile Momente, in denen die Leute mir ihr Herz geöffnet haben, mir ihre ganz persönliche Sicht auf das Ruhrgebiet geschenkt haben. Ich bin sicher, auf meinen Streifzügen Menschen fürs Leben kennengelernt zu haben.“

### Würden Sie im Rückblick bestimmte Dinge anders angehen?

Brønner: „Vielleicht, aber wir mussten zum Eröffnungstag punktgenau fertig werden. Man wünscht sich immer, man hätte mehr Zeit gehabt. Aber am Ende bin ich zufrieden: Die Ausstellung zeigte meinen persönlichen Blick aufs Ruhrgebiet, ohne Anspruch auf Vollständigkeit.“

### Wie hat sich Ihr Blick auf die Region im Laufe der Arbeit am Projekt verändert?

Brønner: „Ich glaube, dass ich trotz aller Offenheit und früheren Begegnungen noch ziemlich verseucht war mit Klischees vom Pott. Aber man darf eine Region nicht nach ihren Fassaden beurteilen.“

Man erlebt hier intensiv, dass Wandel nicht in Nullkommanix geht. Die Bewohner des Ruhrgebiets werden oft mit dem Vorwurf konfrontiert, hier sehe es immer noch aus wie in Nachkriegsdeutschland. Tatsächlich ist das Ruhrgebiet extrem gesund, die Mentalität der Menschen wird dazu beitragen, in den nächsten 100 bis 200 Jahren eine positive Zukunft zu gestalten. So lange braucht ein erfolgreicher Strukturwandel.“

„Ich glaube, dass das Ruhrgebiet mit vielen Klischees über sich selbst konfrontiert worden ist und das manchmal nicht so gut findet. Meine Aufgabe war es, diese Klischees vielleicht nicht zu 100 Prozent zu beleuchten, sondern meine ganz persönliche Till-Brønner-Sicht zu zeigen.“

### Gibt es ein persönliches Lieblingsfoto aus der Schau, das Sie sich später einmal in Ihre Wohnung hängen würden?

Brønner: „Die überdimensionale Nahaufnahme der Dortmunder Südtribüne berührt mich immer wieder, sie hängt auch in der Villa Schöningen.“

Sie entstand eine halbe Minute vor einem Tor, man spürt die kollektive Anspannung der Fans regelrecht. Und hat durch die Vielzahl der Gesichter ein Gefühl von Nähe und Gemeinschaft.

Aber ich neige nicht dazu, mir meine eigenen Arbeiten vor die Nase zu hängen. Wenn ein Werk fertig ist, entwickle ich spontan erst einmal Distanz dazu. Manchmal dauert es acht bis zehn Jahre, ehe ich im Rückblick sage, ein Musikalbum war besonders gelungen.“

### Hat die Kamera die Trompete zwischenzeitlich ein Stück weit aus Ihrem Herzen gedrängt?

Brønner: „Die Trompete ist untrennbar mit mir verbunden. Und die Kamera jetzt eben auch. Jazz und Fotografie liegen sehr eng zusammen, die Musik hat auch eine eigene Bildsprache. Nicht nur in der Gestaltung eines Covers, das ja Assoziationen zur Musik wecken soll und umgekehrt.“

### Die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie bedrohen den Kulturbetrieb existenziell. Wie sehr sind Sie davon betroffen?

Brønner: „Ich bin wie alle Musiker oder Bühnenkünstler vom direkten Kontakt mit dem Konzertpublikum abgeschnitten, damit fällt ein zentraler Bereich meiner Tätigkeit weg. Das trifft uns alle emotional ins Mark.“

Ich bin in der glücklichen Lage, nicht vor dem finanziellen Ruin zu stehen, wie eine Vielzahl der Kollegen weltweit. Aber es ist jetzt Aufgabe von Politikern und

Gesellschaft, das Überleben von Kunst und Kultur in einem Kernland dieser Disziplin zu gewährleisten. Debatten um Systemrelevanz führen dabei in die völlig falsche Richtung.“

### Welche Maßnahmen erwarten Sie?

Brønner: „Es ist keine hochkomplexe Debatte, sondern völlig klar: Kunst und Kultur sind kein Luxus für Privilegierte, im Gegenteil. Sie sind elementarer Teil eines demokratischen Selbstverständnisses und dazu wirtschaftlich Teil einer der größten Wertschöpfungsketten in unserem Land. Das wird mir sträflichst unterschlagen in der Debatte und ich erwarte

„Es ist für mich ein Fernziel, einmal mit einer Mischform aus Musik und eigener Fotografie auf der Bühne zu stehen. Aber immer als eine Geschichte von mir, als etwas selbst Erlebtes, Authentisches. Etwas anderes glaubt einem auch keiner.“

von der Politik konstruktive Maßnahmen zur Erhaltung dieser erheblichen Einnahmequelle auch für den Staat und kein Belächeln.“

### EIN ORT MIT SYMBOLKRAFT

Der Hamburger Sammler Harald Falckenberg hat zum zehnjährigen Jubiläum der Villa Schöningen und anlässlich des 30. Jahrestags des Mauerfalls mit Bernd Dinter die Ausstellung HEIMWEH kuratiert, sie lief vom 8. Mai bis 23. August. „Ein symbolträchtiger Ort“, sagt Falckenberg: „Es ging um Heimat, Identität, politische und wirtschaftliche Macht.“

Im Düsseldorfer „Holocafé“ versetzten sich NRW-Ministerpräsident Armin Laschet und Hajo Schumacher mittels VR-Brillen in die virtuelle Welt der Superhelden



## Zocken mit dem NRW-Chef

Im Netzentdecker-Projekt schafft Hajo Schumacher digitalen Durchblick für Bürger, Arbeitnehmer, Eltern und Konsumenten. Auch Politiker lernen noch dazu

Die Ziele sind ambitioniert formuliert: „Netzentdecker schaffen digitalen Durchblick für Bürger, Arbeitnehmer, Eltern und Konsumenten.“ Mit „niedrigschwiligen Angeboten“ will das von der Brost-Stiftung geförderte Projekt des Journalisten Hajo Schumacher (56) Menschen fit für die digitale Zukunft machen, die analog sozialisiert wurden.

Für seine Kolumnen (siehe rechts) geht der Autor allein oder begleitet auf Entdeckungsreise in der grenzenlosen Netzwelt. Überrascht, beeindruckt, frustriert – vor allem zukunfts-kritisch.

Schumacher: „Wir dachten, insbesondere Boomer, also Menschen über 50, benötigen technische Nachhilfe. Das mag hier

und da der Fall sein, aber viel gravierender erscheinen uns inzwischen Bildungslücken im kulturell-politischen Bereich.“

Der Netzentdecker sieht „die Versprechen der Digitalisierung (Wissensgesellschaft, ewiges Leben, funktionellere Demokratie)“ als überholt an. Stattdessen würden „Kollateralschäden sichtbar wie Sucht, Radikalisierung und Fake“.

Unter dem Vergrößerungsglas der Corona-Pandemie zeigen sich viele gesellschaftlich bedrohliche Entwicklungen der Digitalisierung. Schumacher: „Facebook verdient Milliarden mit Fake und Hate, während die Demokratien erodieren. Amazon verdient Milliarden, während der Einzelhandel stirbt. Google hat die besten Programmierer und sekundengenaue Infos über 2,5 Milliarden Android-User, aber rückt nichts raus.“ →

Wir sind tolle Kerle, jedenfalls fühlen wir uns so: Schießen wie lint Eastwood, Tanzen wie John Travolta, Kapern wie Jack Sparrow. Mit einer VR-Brille auf der Nase dürfen sich selbst mächtig beleumundete Berufsgruppen wie Journalisten oder Politiker in eine heile Heldenwelt katapultieren. Im Silicon Valley nimmt man dafür angeblich eine Minidosis LSD, in Düsseldorf besucht man das Holocafé, ein Vergnügungsbetrieb in bester Lage, der sich auf Spiele in künstlichen Realitäten spezialisiert hat. Armin Laschet zieht die VR-Brille vom Kopf und sieht gleichermaßen ein bisschen verwirrt wie ziemlich beeindruckt aus. „Faszinierend“, sagt er, halb Spock, halb Staatsmann. Deutschlands wichtigster Ministerpräsident – auch wenn Markus Söder das anders sieht – hat sich mit seinen 58 Jahren erstmals in die Spielwelt der Zukunft begeben. VR-Brillen dienen Ingenieuren, Entwicklern, Servicekräften, aber eben auch Spielfreunden, die sich zwischen Mumien und Monstern tummeln mögen.

Wir hätten programmatisch „Chaos Commander“ spielen können, aber als Anfängern wird uns zu Geschicklichkeitsspielen mit Altersfreigabe ab sechs Jahren und Barbie-Design geraten. Nun füttern wir Schweine, ballern auf einer staubigen Dorfstraße herum und zappeln in einer virtuellen Disco. Virtual-Reality-Brillen sind nicht nur für die Akteure lustig, sondern auch für die Zuschauer. Bewegungen, die den Spielern in ihrer künstlichen Welt normal vorkommen, sehen für Außenstehende wie sinnloses Gezappel aus.

Aus Angst vor merkwürdigen Bildern würde sich manch verkrampfter Politiker eine solche Brille bestenfalls mal kurz aufsetzen, aber nicht damit herumhampeln. Laschet aber ist kein Imageknecht, sondern der normalste unter den aktuellen Kanzlerkandidaten-Kandidaten der Union, der das chronisch depressive Bundesland NRW langsam aus der Nostalgiefalle befreien will. Die milliardenschwere Spieleindustrie etwa fühlt sich wohl in NRW. Und Laschet will wissen, was die Faszination dieser Branche ausmacht. Sebastian Kreutz, 35, hat mit zwei Gefährten das Holocafé erfunden, gestaltet, Spiele und Abrechnungstechnik programmiert und ein komplettes Franchisemodell entwickelt. Vier Cafés gibt es bereits, nun soll der Rest der Welt erobert werden. Zielgruppe sind keinesfalls nur Profizocker, sondern Kindergeburtstage und Firmenfeiern. „NRW ist der optimale Standort für Spieleentwickler“, sagt Kreutz anerkennend, der früher bei der Piratenpartei war, also kulturell fern der alten CDU.

Der Ministerpräsident ist mit Brettspielen aufgewachsen und hat im heimischen Keller allenfalls noch eine altertümliche Playstation von seinen Kindern. Sein Sohn Joe Laschet betreibt inzwischen einen erfolgreichen Modeblog und berät den nach eigenem Bekunden „Twitter-süchtigen“ Vater in Sachen digitaler Kommunikation. Was Trumps Twittererei angeht, hegt Laschet gemischte Gefühle: Die bisweilen brachialen Tweets des US-Präsidenten könnten das Ende einer halbwegs gepflegten

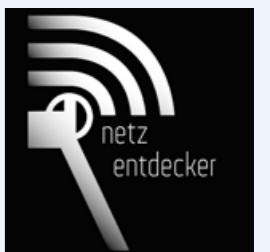
politischen Kommunikation bedeuten und womöglich den Beginn einer neuen, ungemütlicheren.

Spätestens seit dem Besuch der weltweit größten Spielemesse Gamescom in Köln jedenfalls, dem Sehnsuchtsort aller Knirpse, ist dem CDU-Mann die Macht der Spielebranche klar. Während eine CEBIT verschwindet und eine IAA strauchelt, boomt die Zockermesse. Vor zehn Jahren führten die Parteien vorwiegend Killerspiel-Debatten, heute soll E-Sport olympisch werden. Und zur Eröffnung des Holocafés kam der Oberbürgermeister.

„Und, Herr Ministerpräsident, erleben wir Sie demnächst häufiger mal beim Zocken?“ Immerhin spielt EU-Altkommissar Günther Oettinger online gern Skat und Kanzleramtsminister Helge Braun das Seuchendrama „Plague“. „Im Prinzip schon“, sagt Laschet. Leider habe er da ein kleines Problem. Weil er vermutlich ganz schlecht aufhören könne, „fange ich damit gar nicht erst an.“



Voll in Action! Neben Laschet traf Schumacher u.a. Kanzleramtsminister Helge Braun und den Wissenschaftler Ranga Yogeshwar zum Austausch



Die Netzentdecker mahnen kritische Distanz an. Schumacher: Nur mit Bullshit-Detox, Suchtbewusstsein und politischer Haltung kann es gelingen, Digitalkonzerne demokratieverträglich einzuhegen.



OB Dr. Frank Dudda (Herne) lenkt stolz den ersten Elektrotransporter „Made in Herne“. Das Fahrzeug ist rund 25 km/h schnell, wird überwiegend im Werksverkehr eingesetzt. Mit der Firma Tropos Motors Europe, einem Unternehmen der Mosolf-Gruppe, gelang eine wichtige Industriensiedlung

## Logistik-Zukunft made im Ruhrgebiet

Mit ausgewählten Partnerstädten werden Lösungen für moderne Mobilität gesucht. Unterstützt vom NRW-Verkehrsministerium

**D**ie Botschaft lässt umfänglich Raum für Fantasie und Emotionen ...

„In den nächsten 10 Jahren“, so Dr. Clemens Beckmann, „wird sich das Volumen von E-Commerce verdoppeln.“ Die Prognose des Verantwortlichen für „Smart Cities und Last Mile Solutions“ bei der Deutsche Post DHL Group wird mit aktuellen Zahlen unterfüttert: 2019 haben die Menschen in Deutschland für rund 48 Milliarden Euro online eingekauft. Bereits vor der Coronakrise nahm jeder Bürger im Schnitt 24 Pakete pro Jahr entgegen, seit April 2020 stieg der Onlinehandel in Deutschland um 18 Prozent an.

... und jetzt lassen Sie auf diesem Zahlenwerk Ihrer Fantasie für den Stadtverkehr 2030 unter den Stichworten „Paketdienst“, „Zweite-Reihe-Parken“, „Lieferverkehr“ und „Diesel-Fahrverbot“ einmal freien Lauf!

Innovative Lösungen für diese Citylogistik-Herausforderungen finden – das will die Brost-Stiftung mit ihrem Projekt. In Kooperation mit dem Ministerium für Verkehr des Landes NRW wurden internationale und nationale Best-Practices identifiziert. Gemeinsam mit den Partnerkommunen Bottrop, Herne und Oberhausen wurden die vielversprechendsten Ansätze weiterentwickelt. Denn vernetzte und digitalisierte Mobilitätslösungen können nicht vergleichbar zu einem neuen Anzug von der Stange gekauft werden. Sie sind Maßanfertigungen, die an die konkrete Situation im Ruhrgebiet angepasst werden müssen.

NRW-Verkehrsminister Hendrik Wüst (CDU) baute den düsteren Teil seiner Vision vom Innenstadtverkehr der Zukunft am Schlagwort „Amazon Prime Now“ auf. Dieser neue Service des Internetgiganten, verspricht Warenanlieferung innerhalb einer Stunde nach Bestellung. Wüst: „München und Berlin

erproben das Konzept. Man braucht nicht viel Phantasie, um sich die Praxis vorzustellen. Wer Zutaten fürs Abendessen vergessen hat, bestellt vor Verlassen des Büros noch schnell bei Amazon. Deren Lieferwagen rollen dann in den Berufsverkehr und stellen sich im Stau dazu ...“

Neue Lösungen für den innerstädtischen Lieferverkehr, wie sie die Experten in zwei Symposien zum Thema „Citylogistik für das Ruhrgebiet“ diskutierten, sind also maximal gefragt.

Dabei zeigte der Austausch zwischen Hernes Oberbürgermeister Dr. Frank Dudda (SPD) und seinen Kollegen aus Oberhausen (Daniel Schranz/CDU) sowie Bottrop (Bernd Tischler/SPD), wie unterschiedlich die Herausforderungen sind. Alle drei Ruhrgebietsmetropolen suchen nach einer Balance zwischen Wohlstand und Wohlbefinden.

Herne will ein dezentrales Zustellkonzept realisieren, mit

selbst konstruierten elektrischen Transportfahrzeugen (eCUV/ electronic Compact Utility Vehicle), deren Batterien sogar aus regionaler Fertigung stammen sollten. Das Projekt LOUISE aus Bottrop wiederum setzt auf Vernetzung von Händlern und einer sauberen Auslieferung per Lastenrad. Der Einzelhandel soll so eingebunden werden, dass Lieferungen gebündelt an Hubs geschickt werden können. Das Projekt befindet sich in der Testphase mit 1.700 städtischen Angestellten und Testhändlern. Zukünftig sollen LOUISE Points als Hubs eingerichtet werden und auch eine Sammellieferung an Firmen sei denkbar. In Oberhausen sind zukunftssträchtige Verkehrslösungen in erster Linie bedeutend für die wirtschaftliche Entwicklung. Ein großer Lebensmittel-Discounter siedelt sein Logistikzentrum auch deshalb hier an, weil mit einer neu gebauten Straße Anbindung an die A3 geschaffen wird. OB Schranz: →



Links: Anja Bröker (WDR) moderierte die Diskussion zwischen Hendrik Wüst, Birgit Heitzer (Leiterin Logistik REWE), Prof. Dr. Uwe Clausen (Fraunhofer Institut für Materialfluss und Logistik) sowie Professor Dr. Christian Holz-Rau (TU Dortmund)



Bröker mit den Oberbürgermeistern Dudda (Herne), Schranz (Oberhausen) und Tischler (Bottrop)

genutzt.“ Es werde keine Reduzierung des Autoverkehrs und auch keine Verlagerung auf die Schiene geben. Das Frachtaufkommen hat sich seit dem Jahr 2000 verdoppelt. „Die Verkehrsnetze sind nicht nennenswert ausbaubar, außerdem rächt sich, dass wir jahrelang die Instandhaltung versäumt haben. Das deutsche Mobilitätssystem verliert im internationalen Vergleich den Anschluss!“

Als Vorbild in einigen Bereichen könnte die Logistik-Initiative Hamburg dienen, die Geschäftsführerin Carmen Schmidt in einem Vortrag vorstellte. Wüst: „Wir wollen nicht das Rad neu erfinden, in vielen Städten auf der ganzen Welt werden bereits gute Ideen umgesetzt. Davon sollten wir uns die besten aussuchen. Unter Berücksichtigung der individuellen Herausforderungen einer jeden Ruhrgebietskommune.“ Verbesserungen der Verkehrslogistik seien entscheidend an einen Ausbau der digitalen Infrastruktur ins 5-G-Netz geknüpft.



Der Projektname „LOUISE“ steht für „LOgistik Und Innovative Services“ in der Region Emscher Lippe



Lastenrädernmodelle für Lieferverkehr und Familien der Uni-Bochum. Emission Null!

„Der Lieferverkehr wird deutlich ansteigen, vor allem in den Nachtstunden. Hier brauchen wir Lösungen zum Schutz der Bevölkerung, beispielsweise durch lärmgedämpfte Lkw.“

Verkehrsminister Wüst bremste überfliegende Erwartungen, vor allem das deutsche Planungsrecht sei schwerfällig: „Ich habe in den letzten Monaten etwa 20 Spatenstiche zum Start von Bauprojekten gemacht. Nur zwei wurden zu meinen Lebzeiten geplant, die anderen alle vor meiner Geburt.“ Hendrik Wüst kam 1975 zur Welt.

In Herne ging es deutlich schneller Richtung Zukunft. Bereits am 12. Mai 2020 wurde das erste Elektronutzfahrzeug der Marke Tropos Motors Europe am neuen Standort übergeben. „Herne kann Zukunft, Herne ist Autostadt,“ unterstrich Dudda selbstbewusst. „Die Übergabe des ersten hier gefertigten Elektrofahrzeugs an ein Familienunternehmen unserer Stadt zeigt den erfolgreichen Strukturwandel zwischen Tradition und nachhaltiger Zukunftsgestaltung.“ Eine Studie, die die Umsetzungspotenziale in Herne untersucht, wird nun auch durch das Verkehrsministerium finanziert – möglich gemacht auch durch das Projekt der Brost-Stiftung.

Die Vielzahl innovativer Vorschläge wird allerdings nach Einschätzung von Professor Dr. Christian Holz-Rau an einem Kernproblem nichts ändern: „Verkehr und Stau werden nicht weniger werden!“. Mit einem eindrucksvollen Zahlenwerk belegte der Verkehrsplaner von der TU Dortmund seine Prognose:

„Seit 2015 pendeln in NRW mehr Menschen zum Arbeiten in benachbarte Gemeinden, als in der Heimatstadt arbeiten. In Münster als Fahrradhauptstadt erhöht sich jedes Jahr die Zahl der Radler – aber auch die Anzahl der Autos. Jede Lücke wird



Cora van Nieuwenhuizen lobte die enge Zusammenarbeit mit NRW bei allen Verkehrsträgern

Im Schulalltag hat sich das Konzept seit Generationen bewährt, jetzt trägt es auch in der NRW-Verkehrspolitik Früchte: Abschreiben beim Nachbarn, der es besser kann!

„Die Niederlande sind schneller in den Genehmigungsverfahren und schließlich auch beim Bau neuer Verkehrswege“, gab Verkehrsminister Hendrik Wüst ohne Neid zu. „Deshalb haben wir dort einen Acht-Punkte-Plan zur Verbesserung unserer Arbeit einfach abgeschrieben.“ Und innerhalb von zwei Monaten umgesetzt ... Dem lächelnd vorgetragenen Bekenntnis folgte eine lebendige Debatte im Erich-Brost-Pavillon auf Zeche Zollverein in Essen zwischen Wüst, Cora van Nieuwenhuizen (niederländische Ministerin für Infrastruktur und Wasserwirtschaft) sowie Professor Dr. Roman Suthold, Leiter Verkehr und Umwelt beim ADAC. Eingeladen hatte die Bonner Akademie für Forschung und Lehre Praktischer Politik (BAPP), mit der Fragestellung:



Im Gespräch mit Moderator Jörg Zajonc (RTL West) versprach NRW-Verkehrsminister Hendrik Wüst 47 Millionen Euro für neue Radwege

„Niederlande und Deutschland – bei Verkehr und Mobilität voneinander lernen?“ wurde das Brost-Projekt zur Citylogistik im Ruhrgebiet um eine internationale Sichtweise erweitert. „Wir haben 2018 eine Absichtserklärung zur gemeinsamen Mobilität unterzeichnet“, erklärte Cora van Nieuwenhuizen. Schwerpunkt der Vereinbarung mit NRW sei die Reduzierung des Straßenverkehrs, Verlagerung des Gütertransports auf Wasser und Schiene sowie Rohrleitungssysteme.

Davon profitieren die staugeplagten Autofahrer in NRW bereits. Wüst: „In Holland steht der weiter fließende Verkehr im

# Vrouw Ministerin schafft prima Klima

Bei Verkehr und Mobilität kann NRW viel von den Niederlanden lernen. Das zeigte die Debatte zwischen den Ministern Cora van Nieuwenhuizen und Hendrik Wüst

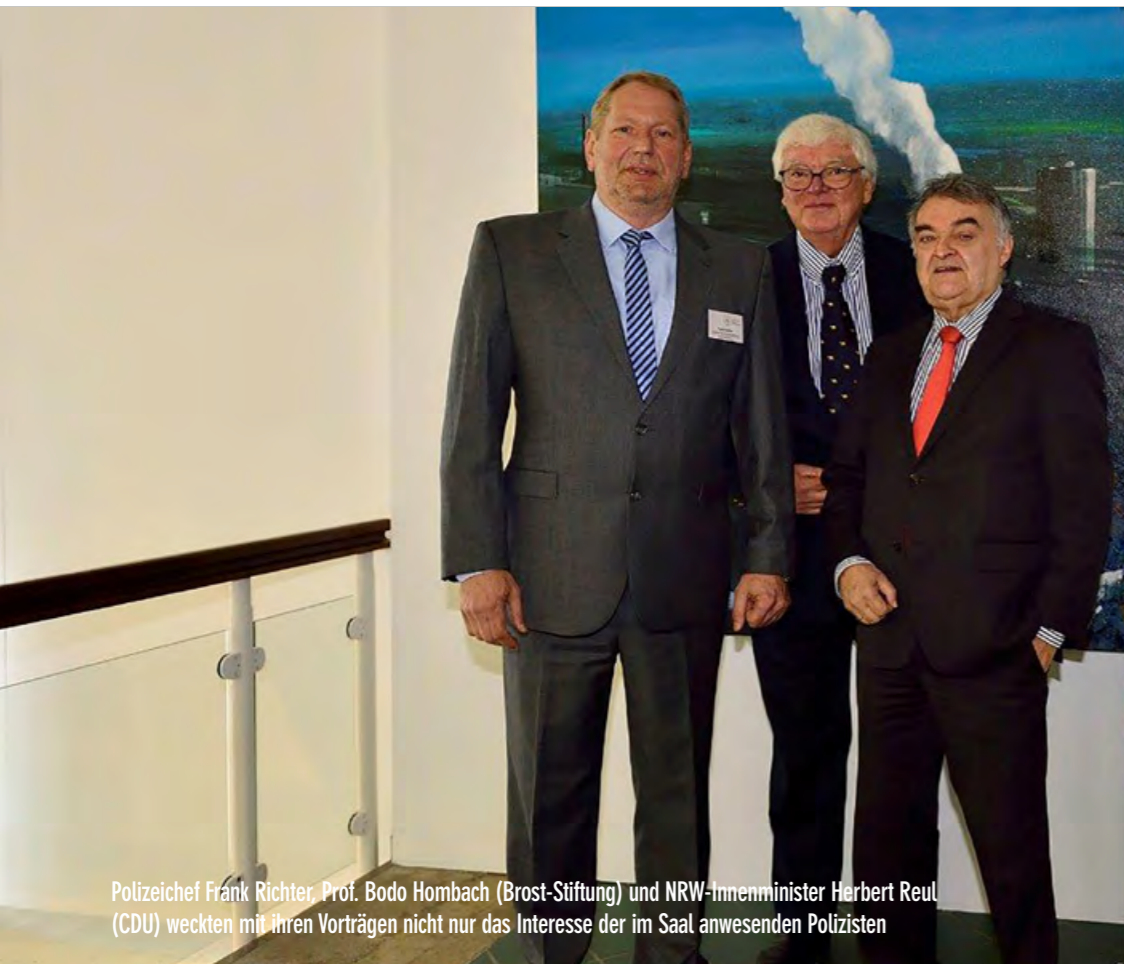
Mittelpunkt der Bauplanung. Es ist wichtig, in der Bauphase alle Fahrstreifen offen zu halten. Deshalb sanieren wir jetzt bei Großbaustellen zunächst den Standstreifen, damit dort der Verkehr weiter laufen kann, wenn andere Fahrspuren saniert werden.“ Darüber hinaus wurden 21 Millionen Euro für Wochenend- und Nachtzuschläge investiert, damit die Bauphasen um 296 Wochen verkürzt werden können. 50 Milliarden Euro wollen Bund, Land, Bahn und Kommunen in den nächsten Jahren in die Erneuerung der Infrastruktur investieren. Für ADAC-Mann Suthold reichte das dennoch nur zur „Schulnote 3+“ für die NRW-Verkehrspolitik. „Infrastruktur war zu lange nicht vordringlich auf der politischen Agenda. Schon in den 1990er Jahren wurde von Experten vorhergesagt, dass es großen Sanierungsbedarf vor allem bei den Brücken geben wird. Das hat man schlicht ignoriert.“ Jetzt rächt sich das Versäumte vor allem vor dem Hintergrund aufwändiger Planungs- und Genehmigungsverfahren in Deutschland. Für die zeitweise schlicht das Personal fehlte. StraßenNRW investierte 2018 allein 1,4 Millionen Euro in Mitarbeiterwerbung, um wenigsten einige der wichtigen Stellen für Planungsingenieure zu besetzen. Die niederländisch-deutsche Zusammenarbeit erstreckt sich über die Straße hinaus auf alle Verkehrsträger. Dabei kommen unsere Nachbarn im Klimaschutz ebenfalls schneller voran. „Wir bemühen uns seit Jahren, keine attraktiven Flugverbindungen für Kurzstrecken zwischen 500 und 700 Kilometern anzubieten“, berichtete van Nieuwenhuizen. „Die wertvollen Slots sollen für Interkontinentalflüge freigehalten werden.“ Während in NRW nur ein Prozent der Autos elektrogetrieben sind, fahren in den Niederlanden schon fünf Prozent E-Autos.

Die Holländer sind der zweitwichtigste Handelspartner Deutschlands, 40 Prozent davon trägt die NRW-Wirtschaft. „Die Brost-Stiftung unterstützt mit ihrem Projekt des Jugendaustauschs, dass wir weiter offene Grenzen für Menschen, Güter und Ideen haben werden“, erklärte Dirk Brengelmann, deutscher Botschafter in den Niederlanden.



Dirk Brengelmann sieht die beiden Länder als enge Partner in Europa





**Brost  
Stiftung**

Erfolg hat drei Buchstaben: TUN

Unter Beteiligung der Öffentlichkeit.

Transparente Bürgeraufklärung.

Gemeinsam für unser Ruhrgebiet.

gemeinsam erfolgreich.

Gesprächskreis Innere Sicherheit NRW

Polizeichef Fränk Richter, Prof. Bodo Hombach (Brost-Stiftung) und NRW-Innenminister Herbert Reul (CDU) weckten mit ihren Vorträgen nicht nur das Interesse der im Saal anwesenden Polizisten

# Sicherheit ist ein Bürgerrecht

Die Kooperation mit dem „Gesprächskreis Innere Sicherheit“ soll zur Balance zwischen Recht, Ordnung und Freiheit beitragen



Selbst Zeiten größter gesundheitlicher Bedrohungen und wirtschaftlicher Notlagen schrecken Verbrecher nicht ab. So fälschten Trickbetrüger etwa während der Corona-Pandemie Antragsseiten für staatliche Hilfsangebote, um so die anderswo dringend benötigten Finanzmittel auf ihre Konten umzuleiten. Ein weiterer Beleg für die ständig wachsenden Herausforderungen der Sicherheitsbehörden. Und die Relevanz der vom „Gesprächskreis Innere Sicherheit NRW“ und der Brost-Stiftung durchgeführten Veranstaltungsreihe „Das Ruhrgebiet – ein sicheres Stück Deutschland?“. Zu der inzwischen auch eine Broschüre vorliegt, die Bürger informiert und gleichzeitig alle gesellschaftlichen Gruppen zum aktiven Mittun animieren will. Trotz teilweise rückläufiger Straftaten und guter Aufklärungsquoten wächst das Bedürfnis der Bürger nach innerer Sicherheit.

NRW-Innenminister Herbert Reul (CDU) betonte im Rahmen der drei durchgeführten Symposien: „Es zeigt sich, dass die tatsächliche Sicherheit besser ist als die gefühlte. Dennoch: Innere Sicherheit schafft man nicht von heute auf morgen, nur Schritt für Schritt mit Geduld und Ausdauer.“

Damit sprach er ein zentrales Thema in der Debatte um innere Sicherheit und die dazu notwendigen Maßnahmen an. Als Themen- und Handlungsfeld unterliegt innere Sicherheit und deren gesellschaftliche, ökonomische, politische sowie technische Ausgestaltung einem tiefgreifenden Wandel, der sich auf alle Akteure der Sicherheitsarchitektur Nordrhein-Westfalens auswirkt.

## Herausforderung Ruhrgebiet

Verschiedene sicherheitspolitische Gefahrenlagen sind im Ruhrgebiet besonders drängend. Zuwanderung, nur unzureichend vollzogene Integrationsprozesse, Radikalisierung und Clan-Kriminalität stellen die Sicherheitsbehörden gerade in dieser Region vor neue Herausforderungen und erhöhen das Unsicherheitsgefühl der im Ruhrgebiet lebenden Menschen. „Das Ruhrgebiet ist der größte Ballungsraum Europas. Die Vielzahl verschiedener Religionen und Kulturen auf engem Raum wirkt wie ein Schmelztiegel und ist eine Herausforderung für die innere Sicherheit“, erklärte Essens Polizeipräsident Frank Richter. In den Medien dominieren die Schlagzeilen um Verbrechen, →



Terror und Gewalt, die sich im Zeitalter ausufernder „social media“ unkontrolliert und rasend schnell verbreiten. Einzelne Straftaten lösen nicht selten, politisch befeuert, Ängste und Ressentiments in der Bevölkerung aus. Noch bevor sie vollständig aufgeklärt und alle Hintergründe

beleuchtet sind. So hat beispielsweise die Silvesternacht 2015 in Köln eine Empörungswelle ausgelöst und die bis dahin bestehende Willkommenskultur verändert. Die notwendige personelle Aufstockung der Polizeikräfte allein wird nicht ausreichen, das subjektive Sicherheitsgefühl wieder zu steigern. Politisch tragfähige Lösungen im Bereich von Einwanderung und Integration spielen eine ebenso große Rolle wie der mediale Umgang mit Kriminalität, aber auch die Bereitschaft der Bürger, ihren Teil zur Sicherheitsarchitektur, zum Beispiel bei der Vorbeugung von Straftaten, zu leisten.

## Der Staat allein ist überfordert

Diese nimmt inzwischen einen großen Bereich im polizeilichen Alltag ein, angefangen vom verkehrsdidaktischen Gespräch über die Beratung zur Sicherung der eigenen vier Wände hin zu diversen Aufklärungskampagnen, z.B. über Trickbetrüger.

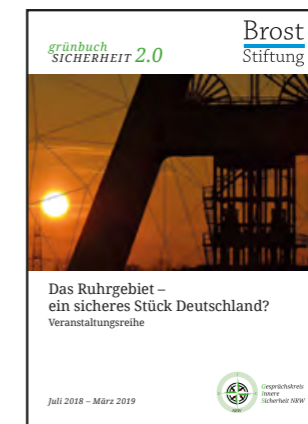
Nicht zuletzt deshalb stellte das zweite Symposium der Veranstaltungsreihe diese Frage in den Mittelpunkt. Es ging aber einen entscheidenden Schritt weiter, indem es hinterfragte: Ist vorbeugende Verbrechensbekämpfung ausschließlich eine polizeiliche Aufgabe? Die Gesellschaft hat sich verändert. Die Familie bricht immer häufiger als Regulator weg, so dass deren Aufgaben an den Staat übergehen und dieser gefordert ist. In Teilen auch überfordert, beispielsweise im Bereich von Terrorprävention. Gerade hier gelang es in der Debatte, die Interdependenzen der gesellschaftlichen Akteure zu verdeutlichen: Übermäßige mediale Berichterstattung von Terroranschlägen beispielsweise animiert Nachahmungstäter und kostet damit nachweisbar weitere Menschenleben.

## Das Udenkbare denken

Den Initiatoren des Projektes war wichtig, die Komplexität des Themas zu beleuchten und eine Debatte anzustoßen, die dem Motto folgt: Das Udenkbare denken – um im Ernstfall darauf vorbereitet zu sein. Im „Grünbuch Innere Sicherheit 2.0“ werden die innovativen Handlungsansätze und kreativen Lösungen für bestehende Probleme aufgezeigt, sowohl kurz- als auch langfristig.

Nur gemeinsam – das machen die Ergebnisse sehr deutlich – lassen sich die sicherheitsrelevanten Herausforderungen einer sich rasant verändernden Gesellschaft meistern. Sowohl Politik und Behörden als auch Praktiker müssen Lösungen anstoßen und den Mut aufbringen, diese Projekte langfristig anzulegen. Jahre oder gar jahrzehntelange gewachsene Probleme lassen sich nicht mit Patentlösungen wegzaubern. Vielmehr brauchen sie Zeit, Mut, Durchhaltevermögen und Geld. Im Zeitalter der Digitalisierung und damit sich immer schneller verändernden Rahmenbedingungen sind innovative und kreative Ansätze notwendig, um „vor die Lage“ zu kommen.

„Das Thema ‚Innere Sicherheit‘ hat einen zentralen Platz im gesellschaftlichen Diskurs“, fasst Stiftungsvorstand Prof. Bodo Hombach die Debatte zusammen. „Die Bürgerinnen und Bürger sind naturgemäß elementar interessiert. Sie können es verkraften, dass es kriminelle Akte gibt – wie überall und zu allen Zeiten. Sie würden es aber als Staatsversagen empfinden, wenn organisierte oder vorhersehbare Kriminalität nicht konsequent verfolgt und sanktioniert würde.“



Die Broschüre zur Veranstaltungsreihe „Das Ruhrgebiet – ein sicheres Stück Deutschland?“ ist über die Polizei Essen erhältlich



„Schnell war uns klar, dass der Einzelne die Probleme nicht lösen kann, wir zusammenrücken und zusammen agieren müssen. Dies wollten wir auf verschiedenen Wegen versuchen. Auf einem dieser Wege beabsichtigten wir Sie, die Bürgerinnen und Bürger des Ruhrgebiets, mitzunehmen. Innere

Sicherheit ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, in der JEDER von uns gefordert ist; als Privatperson wie in Funktion.“

Frank Richter, Gesprächskreis Innere Sicherheit NRW

„Sicherheit ist höchstmögliches Freisein von Gefährdung. Hier gilt es, aktiv und nicht proaktiv zu sein. Gefährdern sollen Möglichkeiten zur Ausführung krimineller Taten auf kluge Weise genommen werden.“

Prof. Bodo Hombach, Brost-Stiftung

„Ich kann mir die neuen Polizisten nicht backen und heute nur die Beamten verteilen, die bereits vor drei Jahren ihre Ausbildung begonnen haben. Meine deutliche Erhöhung der Einstellungszahlen wirkt sich leider erst ab 2020 aus.“

Herbert Reul, Innenminister NRW

„Es gilt, den Teufelskreis von Kriminalität, Gewalt und Perspektivlosigkeit zu durchbrechen. Dazu fehlt es am politischen Umsetzungswillen.“

Mark-Steffen Daun, Kriminalhauptkommissar Essen

„Mehr als 50 Prozent der Unternehmen in NRW haben keine Notfallplanung. Um den Ernstfall realistisch zu trainieren, müsste man einmal im Jahr den Strom im Land für einen halben Tag ausschalten.“

Dr. Christian Endreß, Allianz für Sicherheit in der Wirtschaft/ASW

# Erfolg hat drei Buchstaben: TUN

In der folgenden Übersicht finden Sie die wichtigsten Informationen zu allen im Jahr 2019 geförderten Projekten

## Projekte zur Förderung der Jugend- und Altenhilfe

### „Geriatrische Onkologie – Versorgungsverbesserung bei älteren Patienten“

**Projektpartner:**  
Klinik für internistische Onkologie und Hämatologie mit integrierter Palliativmedizin, Kliniken Essen-Mitte

**Laufzeit:** 2018–2020

**Fördersumme:** 840.000,00 Euro

Erkrankt ein Mensch im Alter an Krebs, dann müssen Erkrankungen des Herz- und Kreislaufsystems, Diabetes und Lungenerkrankungen, aber auch die immer häufiger auftretende Demenz bei der Behandlung berücksichtigt werden. An den Krebszentren der Kliniken Essen-Mitte wird nun systematisch untersucht, wie die Behandlung und Betreuung krebserkrankter Menschen im hohen Alter passgenau auf deren Bedürfnisse ausgerichtet werden kann. Ziel ist die Verbesserung der Versorgung älterer Krebspatientinnen und -patienten.

### „Jugendaustausch Ruhrgebiet – Niederlande“

**Laufzeit:** 2018–2022

**Fördersumme:** 580.000,00 Euro

Mit dem Projekt soll die Wahrnehmung fürs Nachbarland geschärft werden. Das Ziel: Partnerschaft unter Freunden im Sinne des europäischen Gedankens. Jugendhilfe im besten Sinne.

### „Lernen im Haus Eintracht“

**Projektpartner:** Amigonianer soziale Werke e.V.

**Fördersumme:** 210.000,00 Euro



Die Chancenverbesserung von Kindern und Jugendlichen für den Einstieg ins Berufsleben ist zentrales Anliegen des Vereins „Amigonianer soziale Werke“. Kinder und Jugendliche dabei zu befähigen, Bildungshilfe und Bildungsangebote annehmen zu können, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, steht im Vordergrund. In der ehemaligen Schalker Kneipe „Haus Eintracht“ befinden sich die Räumlichkeiten des Jugendhaus Eintracht, eine zentrale Anlaufstelle im Stadtteil Gelsenkirchen-Schalke. Als ein Haus der offenen Kinder- und Jugendarbeit, in der neben einer wertvollen pädagogischen Freizeitgestaltung auch präventive Elemente aus der Schulsozialarbeit und der Familienhilfe zum Tragen kommen, wird gezielt die schulische Förderung in den Blick genommen.

### „Verbesserung der Lebenssituation jüngerer und älterer Menschen“

**Projektpartner:**  
Bayreuther Akademie für Gesundheitswissenschaften e.V.

**Laufzeit:** 2019–2020

**Fördersumme:** 209.348,36 Euro

Ziel des Engagements ist, ein wissenschaftsbasiertes und überzeugendes Konzept für die medizinische Versorgung der Wohnbevölkerung des Ruhrgebiets mit besonderem Schwerpunkt auf junge und ältere Menschen zu entwickeln, das an der etablierten Versorgungsstruktur anknüpft und diese stützt. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Menschen mit niedrigem sozioökonomischen Status oder Migrationshintergrund.

### „Einrichtung eines Raumes für Musik und Veranstaltungen“

**Projektpartner:**  
Kliniken Essen-Mitte Evangelische Huysdens-Stiftung / Knappschaft gGmbH

**Laufzeit:** 2018–2020

**Fördersumme:** 200.000,00 Euro



Durch den Umbau und die Neuausrichtung der Kapelle an der Evangelischen Huysdens-Stiftung soll für die überwiegend alten und geriatrischen Patienten des Krankenhauses ein Raum der →

Ruhe und der Andacht, der Kunst und der Musik geschaffen werden, um den gesellschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen der älteren Menschen entgegenkommen zu können.

### „Stipendienprogramm für Kinder aus sozial schwachen Familien“

**Projektpartner:**

Förderverein Int. School Ruhr e.V.

**Laufzeit:** 2015–2019

**Fördersumme:** 450.000,00 Euro

An der International School Ruhr profitieren Kinder und Jugendliche von 6-18 Jahren mit den unterschiedlichsten sozialen und kulturellen Hintergründen sowie Talenten vom besonderen, international ausgerichteten Bildungsangebot der Schule. Das Stipendienprogramm ermöglicht zehn Kindern, unabhängig von den finanziellen Möglichkeiten der Eltern, den Besuch der International School.

### „Club Kohlenwäsche Kindermobil“

**Projektpartner:**

Förderverein des Club Kohlenwäsche e.V., AWO Essen

**Laufzeit:** 2016–2019, 2019–2022

**Fördersumme:** 178.500,00 Euro, 232.950,00 Euro



Seit 2016 rollt das umgebaute Wohnmobil mehrmals wöchentlich in Wohnquartiere des Essener Nordens. Das Angebot ist ein für Kinder und Jugendliche attraktives, auffälliges Wohnmobil mit Vorzelt, kleiner Küche, Sitzecke, Stauraum für Materialien etc. Im Kinder-Mobil gibt es ein gesundes Nahrungsangebot, das bevorzugt von den Kindern selbst mit dem Betreuungspersonal gemeinsam zubereitet und eingenommen wird. Durch direkte Jugendhilfe in Form von ausreichend ge-

sunder Ernährung und Spielangeboten wird auch ein Zugang zu den Sorgen und Ängsten der Kinder ermöglicht.

### „Frühstart“ – Psychosoziale Betreuung von Eltern bzw. alleinerziehenden Müttern von Früh- und Neugeborenen“

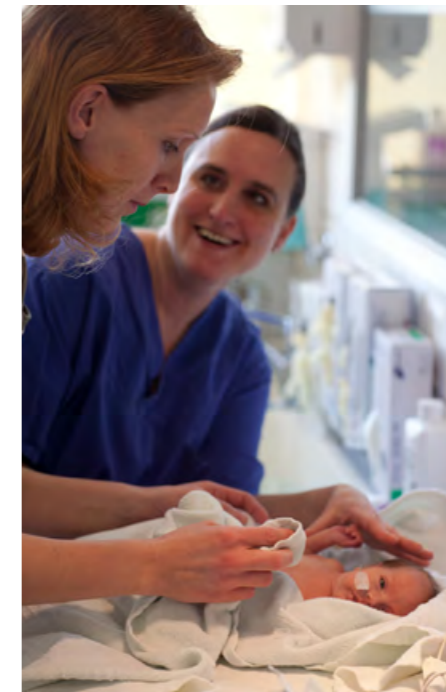
**Projektpartner:**

Stiftung Universitätsmedizin Essen

**Förderzweck:** Jugendhilfe, Bildung und Erziehung

**Laufzeit:** 2017–2020

**Fördersumme:** 165.000,00 Euro



Nicht immer verläuft alles normal, wenn ein Kind geboren wird. Eltern von kleinen Frühgeborenen, aber auch von schwer kranken Neugeborenen, befinden sich in einer außerordentlichen emotionalen Belastungssituation, die oft über Monate anhält. Ein interdisziplinäres Team aus Krankenschwestern, einer Sozialpädagogin und einer Kinderärztin begleiten und unterstützen Eltern von der Geburt in der Klinik bis zu den ersten Wochen und Monaten zuhause.

### „Jugend AIDS-Präventionskampagne“

**Projektpartner:** Deutsche AIDS-Stiftung Sbr

**Laufzeit:** 2019–2021

**Förderzweck:** Jugendhilfe, Bildung und Erziehung

**Fördersumme:** 101.984,00 Euro



Ziel ist es, mit diesem Pilotprojekt die HIV- und STI-Infektionsraten unter Jugendlichen in Essen durch Peer-to-Peer Aufklärung in einem Gemeinschaftsprojekt mit dem Verein „Jugend gegen AIDS“ e.V., dauerhaft zu senken.

Mehr ab Seite 54.

### „Musik am Nachmittag / Oper im Taschenbuchformat“

**Projektpartner:**

Internationale Stiftung zur Förderung von Kultur und Zivilisation

**Laufzeit:** 2019

**Fördersumme:** 29.417,88 Euro

„Musik am Nachmittag“ bringt unterhaltsame, klassische Konzerte auf hohem Niveau für ältere, bedürftige Menschen, dargeboten von begeisternden, professionellen Musikern, als heitere Abwechslung in den (Heim)-Alltag. Ergänzt wird das Projekt durch die „Oper im Taschenbuchformat“.

Mehr ab Seite 50. →

„Ideen mit Wirkung für das Ruhrgebiet und weit über die Grenzen hinaus. Das ist unser Anspruch.“  
Brost-Stiftung

**„Abendisch für benachteiligte Kinder und Jugendliche“**

**Projektpartner:**  
St. Johannesstift der Salesianer Don Boscos, Essen-Borbeck  
**Förderzweck:** Jugendhilfe  
**Laufzeit:** 2018–2020  
**Fördersumme:** 23.700,00 Euro



**„Umbau 21“**

**Projektpartner:**  
FC Gelsenkirchen-Schalke 04 e.V.  
**Laufzeit:** 2019  
**Förderzweck:** Volks- und Berufsbildung, Jugendhilfe  
**Fördersumme:** 12.500,00 Euro  
Das Projekt „Umbau 21“ steht im Zusammenhang mit weiteren Förderaktivitäten der Brost-Stiftung im Stadtgebiet Gelsenkirchen/Schalke. Neue Ideen und Kooperationen zur Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten werden im Rahmen des Projektes unterstützt. Die Veranstaltung zum Thema „Talente und Potenziale“ unterstreicht die wesentliche Ausrichtung, Chancen und Mehrwerte für Kinder und Jugendliche im Ruhrgebiet zu schaffen.

**„Bewerbungs-, Stil- und Etiketten-training“**

**Projektpartner:**  
St. Johannesstift der Salesianer Don Boscos, Essen-Borbeck  
**Laufzeit:** 2019  
**Fördersumme:** 3.160,00 Euro  
Gute Umgangsformen, ein selbstsicheres und freundliches Auftreten und eine Körpersprache, die die Wirkung der eigenen Persönlichkeit positiv unterstreicht. Diese unverzichtbaren Fähigkeiten entscheiden auch heute über den ersten Eindruck, für den es – vor allem im Bewerbungsgespräch – keine zweite Chance gibt. Im Rahmen dieses Seminars trainieren die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 10 des Don-Bosco-Gymnasiums in praktischen Übungen berufliche Situationen.

„Stiftungen sind eine wichtige Ergänzung, weil die Möglichkeiten des Staates finanziell und konzeptionell begrenzt sind.“ Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier

Der Don-Bosco-Club wird von Montag bis Freitag täglich von ca. 120 Kindern und Jugendlichen besucht, die am freizeitpädagogischen Angebot sowie an den Projektgruppen Boxen und Tanzen teilnehmen. Das Angebot richtet sich schwerpunktmäßig an Flüchtlingskinder, Kinder mit Migrationshintergrund, Kinder aus sozial schwachen Familien, Schüler und Schülerinnen der benachbarten Grundschulen sowie des Don-Bosco-Gymnasiums. Durch die Förderung kann den Kindern und Jugendlichen eine gemeinsame Abendmahlzeit angeboten werden.

**„SV Blau-Weiss Alstedde“**

**Projektpartner:**  
SV Blau-Weiss Alstedde Fußball und Breitensport e.V., Lünen  
**Laufzeit:** 2016–2019  
**Fördersumme:** 15.000,00 Euro  
In Alstedde, einen Vorort von Lünen, bietet der SV Blau-Weiss Alstedde Jugendlichen Angebote zur sportlichen Freizeitgestaltung, die mit Förderung durch die Brost-Stiftung erheblich ausgebaut werden konnten. Ein besonderes Augenmerk der Vereinsaktivitäten liegt dabei auf der Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

**„Weiterförderung der Sybille und Horst Radtke Stiftung“**

**Projektpartner:** Gemeinschaftsstiftung der AWO Essen  
**Laufzeit:** 2018–2020  
**Fördersumme:** 8.800,00 Euro  
Das Projekt fördert die soziale und pädagogische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden. Insbesondere junge Menschen, die besonders gefährdet und benachteiligt sind, sollen mit den pädagogischen Maßnahmen erreicht werden. Ehrenamtlich tätige Paten begleiten die jungen Menschen bei der Bewältigung von Krisen und im Alltag.

**„Aufbaukurs Deutsch“**

**Projektpartner:**  
Gesellschaft freie Sozialarbeit e.V., Herne  
**Laufzeit:** 2018–2019 / 2019–2020  
**Fördersumme:** 4.000,00 Euro / 3.750,00 Euro  
Der kostenlose Förderunterricht an zwei Herner Grundschulen bietet Schülerinnen und Schülern im Alter von 9-10 Jahren die Möglichkeit, an zwei Nachmittagen pro Woche an einem ergänzenden Sprachkompetenztraining in Grammatiklehre, Lesen und Rechtschreibung teilzunehmen. Stadteilerkundungen mit Bücherei- und Museumsbesuchen eröffnen den Kindern außerdem den Zugang zu kulturellen Einrichtungen.

**Projekte zur Förderung von Kunst und Kultur**

**„Metropolensreiber Ruhr“**

**Laufzeit:** 2017–2022  
**Fördersumme:** 900.000,00 Euro  
Im jährlichen Wechsel wird eine Autorin oder ein Autor eingeladen, ein Jahr im Ruhrgebiet zu verbringen. Durch die persönliche Begegnung des „Metropolensreibers Ruhr“ mit den Menschen im Revier sollen aus der künstlerischen Perspektive neue Impulse für die Region entstehen.  
**Mehr ab Seite 70**

**„Art Space Bochum / Pop-Kultur im Schauspielhaus. Powered by Brost“**

**Projektpartner:**  
Schauspielhaus Bochum  
**Laufzeit:** 2018–2021  
**Fördersumme:** 750.000,00 Euro



Das Projekt blickt über den Tellerrand eines konventionellen Schauspiel- →

hauses und will neuen Besuchergruppen den Zugang zum Schauspielhaus ermöglichen. Ziel ist es, ein Theater zu schaffen, das sich selbst reflektiert und hinterfragt, auch indem es die einzelnen Elemente betrachtet, aus denen es besteht: Text, Bewegung, Musik, Kostüm, Raum, Licht, Video. **Mehr auf Seite 69**

**Timm Beckmanns „Liga der außergewöhnlichen Musiker“**

**Laufzeit:** 2019–2021  
**Fördersumme:** 427.329,00 Euro



Kultur und Musik direkt zu den Menschen im Revier bringen, dorthin gehen, wo sie sind und sie einladen, sich in einem kleinen, fast intimen Umfeld auf eingängige Art mit Klassik und Musik zu beschäftigen: Das ist das Projekt „Die Liga der außergewöhnlichen Musiker“.

**Ausstellungsprojekt „Melting Pott“ von Till Bröner**

**Laufzeit:** 2018–2019  
**Fördersumme:** 862.750,00 Euro  
Der weltweit gefeierte Trompeter genießt inzwischen auch als Fotograf großes Ansehen. Sein Kamerastreifzug durch das Revier bildet die symbolträchtige Vielfalt des Ruhrgebiets ab.  
**Mehr ab Seite 16**

**Tanzprojekt „Move! 2019-2021“**

**Projektpartner:**  
Musiktheater im Revier GmbH, Gelsenkirchen  
**Laufzeit:** 2019–2021  
**Fördersumme:** 240.000,00 Euro  
Das Projekt „Move!“ besticht durch die erfolgreiche soziale und kulturelle Arbeit mit Jugendlichen und Kindern aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten in Gelsenkirchen und Umgebung. Kulturelle, religiöse und soziale Unterschiede wer-

den „tänzerisch“ überwunden. Das Projekt schafft vielmehr Raum für kulturelle Begegnungen unter Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft und vereint sie in einem Projekt mit einem gemeinsamen Ziel, mit ihren Aufführungen vor großen Kulissen Erfolge zu feiern.  
**Mehr ab Seite 58**

**„Opernstudio NRW“**

**Projektpartner:**  
Theater und Philharmonie Essen  
**Laufzeit:** 2019–2021  
**Fördersumme:** 300.000,00 Euro



Mit dem neu gegründeten Opernstudio NRW kooperieren erstmals vier Opernhäuser mit regulärem Spielbetrieb – Oper Dortmund, Aalto-Musiktheater Essen, Musiktheater im Revier Gelsenkirchen und Oper Wuppertal – miteinander. Das Opernstudio ist exklusiv für junge Sängerinnen und Sänger sowie Korrepetitorinnen und Korrepetitoren entwickelt, die vor Beginn ihrer Karriere stehen und bereits ein abgeschlossenes Hochschulstudium vorweisen können.  
**Mehr auf Seite 69**

**„Internationales Literaturfest lit. RUHR“**

**Projektpartner:**  
Litissimo gGmbH zur Förderung der Literatur und Philosophie  
**Laufzeit:** 2017–2019  
**Fördersumme:** 294.000,00 Euro



An sechs Tagen und Nächten finden während des internationalen Literaturfestivals lit.RUHR insgesamt etwa 80 Veranstaltungen für Erwachsene, Kinder und Jugendliche statt. Internationale literarische Stars treffen auf nationale Bühnengrößen, Musiker oder Künstler, Debütanten präsentieren sich dem Publikum und Kinderbuchautorinnen und -autoren lesen für Schulklassen.

**Opernproduktionen „Der Freischütz“**

**Projektpartner:**  
Aalto Musiktheater / Theater und Philharmonie Essen GmbH  
**Laufzeit:** 2018–2019  
**Fördersumme:** 235.000,00 Euro



In der Spielzeit 2018/19 wurde als eine der fünf Neuproduktionen des Aalto-Theater Carl Maria von Webers bekannte Oper „Der Freischütz“ produziert und damit die bekannteste deutsch-romantische Oper nach 15 Jahren dem Publikum in einer Neufassung präsentiert. Mit dieser Produktion setzte das Aalto-Theater seine Reihe der Inszenierungen auf internationalem Niveau fort.

**„Austauschprogramm Skulpturenkünstler der Regionen Vancouver und Ruhrgebiet“**

**Laufzeit:** 2017–2022  
**Fördersumme:** 200.000,00 Euro  
Mit dem Ziel, die Gegensätze von Industrieraum und Natur zu betrachten und Synergien zu schaffen, gestalten die Künstler Marcus Kiel und Carey Newman eine Skulptur für den öffentlichen Raum. →

**„Der montierte Mensch“**

**Projektpartner:**  
Museum Folkwang  
**Laufzeit:** 2019–2020  
**Fördersumme:** 200.000,00 Euro



Mit der groß angelegten Ausstellung „Der montierte Mensch“ richtet das Museum Folkwang in Essen den Blick auf das Verhältnis zwischen Mensch und Technik der letzten 120 Jahre: Auf welche Weise haben Künstlerinnen und Künstler in ihren Bildwelten Mensch und Maschine vereint?

**„Ort der guten Nachrichten“**

**Projektpartner:**  
37. Deutscher Evangelischer Kirchentag Dortmund 2019 e. V.  
**Laufzeit:** 2019  
**Fördersumme:** 156.475,00 Euro  
Der 37. Deutsche Evangelische Kirchentag hat Zeichen der Zuversicht gesetzt. Dabei unterstützte die Brost-Stiftung bei der Gestaltung Dortmunds als „Ort der guten Nachrichten“.  
**Mehr ab Seite 44**

**„Blaues Leuchtband“**

**Projektpartner:**  
Stiftung Schalker Markt  
**Laufzeit:** 2019  
**Fördersumme:** 152.243,00 Euro

In Schalke und Schalke-Nord hat die Zeit eine Vielzahl von beeindruckenden baulichen Spuren hinterlassen, die von der engen sozialräumlichen Verknüpfung zwischen Verein und Stadtteil zeugen. Verbunden werde sie nun durch die Lichtinstallation „Blaues Leuchtband“, die ein Aufbruchsignal für die Menschen vor Ort sein will: Hier tut sich was, hier wird angepackt!  
**Mehr ab Seite 56**

**„Historisches Eingangsportal der Glückauf Kampfbahn“**

**Projektpartner:**  
Stiftung Schalker Markt  
**Laufzeit:** 2019–2020  
**Fördersumme:** 149.993,71 Euro  
Als Treibsatz für die nachhaltige Stadtentwicklung und die Wiederbelebung des „Mythos Schalke“ fördert die Brost-Stiftung die Rekonstruktion des historischen Eingangsportals der „Kampfbahn Glückauf“.  
**Mehr ab Seite 56**

**„Barocco!“**

**Projektpartner:**  
Balthasar-Neumann-Chor und -Ensemble e.V.  
**Laufzeit:** 2018–2019  
**Fördersumme:** 109.750,00 Euro



„Barocco!“ ist ein Kooperationsprojekt der Cuban-European Youth Academy und des Orchesterzentrums NRW, das sich an Musikstudierende aus Kuba und aus dem Ruhrgebiet richtet. Ziele des Projekts sind der interkulturelle Austausch sowie Impulse für eine nachhaltige Musikausbildung im Ruhrgebiet und auf Kuba. Im Rahmen des Projektes fanden im Sommer 2019 ein Intensivkurs in Dortmund sowie gemeinsame Konzertveranstaltungen an verschiedenen Spielstätten in Deutschland statt.

**„Pixelprojekt Ruhr“**

**Projektpartner:**  
Förderverein Pixelprojekt Ruhrgebiet  
**Laufzeit:** 2019–2020  
**Fördersumme:** 75.570,00 Euro



Das Projekt zeigt repräsentativ durch einen einmaligen Fotografien-Längsschnitt das Gesicht des Ruhrgebiets und macht den Wandel für den Betrachter erlebbar. Zusätzlich werden die Zeugnisse zur Veränderungen der Region dauerhaft digitalisiert und tragen so zur Bewahrung der Geschichte des Ruhrgebiets bei.

**„Exzellenz auf allen Ebenen“ – Konzertproduktionen 2019**

**Projektpartner:**  
Folkwang Kammerorchester Essen  
**Förderzweck:** Kunst und Kultur, Volks- und Berufsbildung  
**Laufzeit:** 2019  
**Fördersumme:** 74.980,00 Euro



Der Anspruch des Folkwang Kammerorchesters Essen ist es, sowohl höchste musikalische Ansprüche zu bedienen als auch Breitenwirkung zu zeigen. So erfahren die jungen Musiker des FKO durch stetige Repertoireerweiterung und die grandiosen Impulse des Chefdirigenten Johannes Klumpp eine exzellente Vorbereitung für ihren weiteren beruflichen Weg in große Spitzenorchester. →

**„HÖR.OPER – Audiodeskription von Opern live für blinde und sehbehinderte Theaterbesucher“**

**Projektpartner:**  
Musiktheater im Revier Gelsenkirchen  
**Laufzeit:** 2018–2020  
**Fördersumme:** 80.000,00 Euro

Die HÖR.OPER Gelsenkirchen ist seit 2010 ein Inklusionsprogramm von Musiktheater im Revier (MiR) und dem Blinden- und Sehbehindertenverein Gelsenkirchen. Über Audiogeräte wird das Bühnengeschehen ausgewählter Produktionen live und detailliert beschrieben, ohne den musikalischen Genuss zu beeinträchtigen.  
**Mehr auf Seite 66**

**„Theaterpädagogik des Schauspiel Essen: Realisierung von soziokulturellen Schwerpunkten und kultureller Bildung“**

**Projektpartner:**  
Theater und Philharmonie GmbH Schauspiel Essen  
**Laufzeit:** 2018–2019  
**Fördersumme:** 65.000,00 Euro



Die Theaterpädagogik des Schauspiel Essen ermöglicht Kindern und Jugendlichen in verschiedenen Formaten, über die praktische Arbeit in Theaterprojekten unbekannte Denk- und/oder Lebensweisen kennenzulernen und eigene Schwellenängste gegenüber der Hochkultur abzubauen. Im Projektzeitraum sind u.a. ein Theaterlabor zur Entwicklung eigener Stücke, ein Theaterfestival und ein Programm für Kindergartenkinder geplant.  
**Mehr auf Seite 65**

**„3 Projekte Schauspiel Essen“**

**Projektpartner:**  
Theater und Philharmonie GmbH Schauspiel Essen  
**Laufzeit:** 2019–2020  
**Fördersumme:** 50.000,00 Euro

Das Schauspiel Essen hat in der Spielzeit 2019/2020 das Problem des Analphabetismus und der damit verbundenen Ausgrenzung aus der Gesellschaft zu einem Schwerpunkt seines Spielplanes gemacht. Die Förderung beinhaltet den Ausbau der gebärdengedolmetschten Vorstellungen und die partizipativen Projekte im theaterpädagogischen Bereich. Das Projekt spricht besonders die Förderung der Breitenkultur an und transportiert kulturelle Bildung in die verschiedensten gesellschaftlichen Bereiche.  
**Mehr auf Seite 65**

**„Für Mauricio Kagel – Hommage-Konzerte zum 11. Todestag“**

**Projektpartner:**  
E-MEX e.V., Essen  
**Laufzeit:** 2018–2019  
**Fördersumme:** 20.144,00 Euro



Mit einer Konzertreihe würdigt das Ensemble E-MEX das Werk Mauricio Kagels, einem der bedeutendsten Komponisten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der in seinem letzten Lebensdrittel vor allem an Rhein und Ruhr künstlerisch tätig war. Das Ensemble E-MEX, das sich für eine breite Vermittlung Neuer Musik engagiert, möchte mit der Reihe insbesondere das in den 50er Jahren in Buenos Aires entstandene Frühwerk Kagels bekannter machen.

**„Rockorchester Ruhrgebeat im Amphitheater Gelsenkirchen“**

**Projektpartner:**  
Rockorchester Sozialwerk e.V.  
**Laufzeit:** 2019  
**Fördersumme:** 18.900,00 Euro

Der Verein Rockorchester Sozialwerk e.V. engagiert sich für ein soziales Miteinander im Ruhrgebiet. Das dreißigköpfige Orchester spiegelt in der Besetzung die bunte Vielfalt der Ruhrregion wider. Zwölf Nationen stehen dort vereint auf der Bühne, gemeinsam wird gesungen, gelacht und getanzt. Am 17. August 2019 ging das Großereignis im Amphitheater in Gelsenkirchen, das über 5.000 Plätze bietet, open air über die Bühne.

**„Dürfen wir eintreten? – Clowns erwecken Lebensfreude mit Musik, Tanz und Theater in Altenheimen im Ruhrgebiet“**

**Projektpartner:**  
Rock Orchester Sozialwerk e.V., Gelsenkirchen  
**Laufzeit:** 2018–2019  
**Fördersumme:** 15.231,20 Euro



Regelmäßig besuchen Clowns die Bewohner und Bewohnerinnen von vier Seniorenheimen in Bochum, Wattenscheid, Hattingen und Wetter. Sie animieren zu körperlichen Aktionen, zu gemeinsamen Spielaktivitäten und Erlebnissen. Aber sie setzen auch Emotionen in Bewegung: Sie holen die Patienten aus ihrer Lethargie, ihrer Trauer, ihrer Depression und manchmal auch aus ihrer Verwirrung. →

**„Zeitreise. Ey Mann, wo ist meine Geige“**

**Projektpartner:**  
Verein zur Förderung von Landesjugendesambles NRW e.V.  
**Laufzeit:** 2019

**Fördersumme:** 8.000,00 Euro

Das neueste Stück der jungen Nachwuchskünstler im Kammermusikzentrum NRW ist ein atemberaubendes, musikalisches Wettrennen. Ungewöhnlich und frisch schaffen es die Jugendlichen mehrere kammermusikalische Besetzungen in einer Klammer auf die Bühne zu bringen. Die spannende und witzige Geschichte wird um eine Vielzahl anspruchsvoller und abwechslungsreicher Musikstücke für unterschiedliche Ensembles gesponnen und entführt die Zuschauer nicht nur auf eine Entdeckungsreise durch die Zeit, sondern auch durch die Musikgeschichte.

**„RuhrBuch 110“**

**Projektpartner:**  
Polizei-Sportverein Essen 1922 e.V.  
**Laufzeit:** 2019  
**Fördersumme:** 5.000,00 Euro

Die Polizei Essen/Mülheim a. d. Ruhr feierte 2019 ihr 110-jähriges Bestehen. Dies möchte die Polizei mit der Ruhrgebietsbevölkerung feiern und sie teilhaben lassen. Ein Teilprojekt befasst sich mit der Erstellung eines Buches unter dem Titel „Für jede Leiche gibt's 'nen Schnaps! – 110 Geschichten aus dem Alltag der Polizei Essen“.

**Theaterprojekt „Die Hauptsache“**

**Projektpartner:**  
Deutsches Gehörlosentheater e.V.  
**Laufzeit:** 2019  
**Fördersumme:** 4.000,00 Euro

Kulturangebote für Gehörlose sind rar. Kulturangebote für Gehörlose und Hörende noch seltener. Die Schaffung eines solchen kulturellen Angebots ist nicht nur für die Gehörlosen ein Zugewinn, auch die vielfältige Kulturlandschaft des Ruhrgebietes wird um eine (wichtige) Facette reicher.

**Mehr auf Seite 67**

## Projekte zur Förderung der Volks- und Berufsbildung

**„Journalistisches Recherchestipendienprogramm“**

**Projektpartner:**  
Eigenprojekt der Brost-Stiftung in

**Kooperation mit dem „Verein für Recherche und Reportage e.V.“**

**Laufzeit:** 2018–2021  
**Fördersumme:** 2.639.880,00 Euro

In Kooperation mit dem Verein für Recherche und Reportage e.V. fördert die Brost-Stiftung im Jahr 2019 erstmals bis zu 20 Journalistinnen und Journalisten (Alter bis 35 Jahre) mit einem



Stiftungen sind unbeschwerter als die öffentlichen Hände. Sie können Dinge anstoßen, im besten Wortsinn ‚anstimmen‘, und die Gesellschaft in eine andere Richtung bewegen.“

Isabel Pfeiffer-Poensgen, NRW-Ministerin für Kultur und Wissenschaft

Recherchestipendium. Das Programm soll dazu ermutigen, ein besonders zeitintensiven Recherche- oder Reportagevorhaben umzusetzen, und ist als Beitrag zur Förderung und Stärkung eines unabhängigen und aufklärerischen Journalismus gedacht.

**„Integrationspolitik für die Mehrheitsgesellschaft - Partizipationsmöglichkeiten für junge und alte Menschen im Ruhrgebiet stärken“**

**Projektpartner:**  
Verein für Forschung und Lehre praktischer Politik e.V.  
**Laufzeit:** 2018–2020

**Fördersumme:** 1.003.050,00 Euro

Gerade im Ruhrgebiet, wo die Abstiegsgänge ausgelöst durch den Strukturwandel besonders groß sind und zugleich viele Menschen mit muslimischem Migrationshintergrund leben, fühlen sich Teile der Mehrheitsgesellschaft zunehmend ausgeschlossen und abgehängt. Das Projekt zielt darauf ab, die Bevölkerungsgruppen, die sich nicht mehr angesprochen und repräsentiert fühlen, mit speziellen Bildungsangeboten in das politische und gesellschaftliche Leben zu reintegrieren.

**Bildungsprojekt „Die Netzentdecker“**

**Laufzeit:** 2018–2020  
**Fördersumme:** 800.000,00 Euro

In seiner unverwechselbaren Art nimmt Autor Hajo Schumacher die Leser seiner Kolumnen als „analoger Ötzi“ mit auf eine Reise in die digitale Welt.

**Mehr ab Seite 26**

**„Themenfokus Ruhrgebiet“**

**Projektpartner:** Verein für Forschung und Lehre praktischer Politik e.V.  
**Laufzeit:** 2019–2020

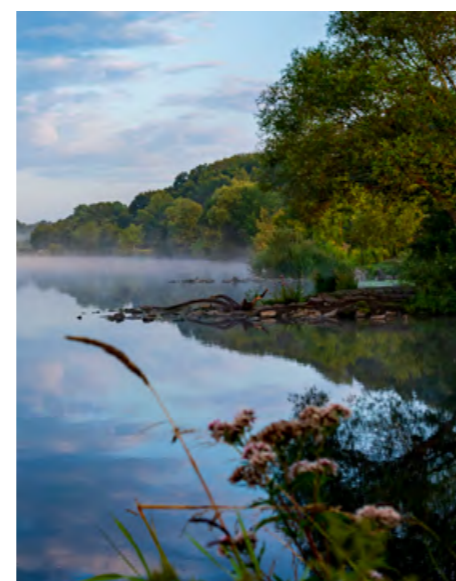
**Fördersumme:** 357.000,00 Euro

In zahlreichen Bereichen besteht Bildungsbedarf, ganz besonders im Bereich Energie, Mobilität und Verkehr sowie innere Sicherheit. Das Projekt analysiert

daher die aktuellen politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen, die sich im Ruhrgebiet mit besonderer Dringlichkeit stellen. Begleitend werden diese Themen in öffentlichen Veranstaltungen diskutiert.

**„Die Ruhr und ihr Gebiet“**

**Projektpartner:**  
Eigenprojekt der Brost-Stiftung  
**Förderzweck:** Kunst und Kultur, Volks- und Berufsbildung  
**Laufzeit:** 2018–2020  
**Fördersumme:** 344.122,00 Euro



Die Ruhr ist identitätsstiftend und steht sinnbildlich für ein zentrales Stück deutscher Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte. Darüber ist die Ruhr selbst fast schon in Vergessenheit geraten: Trotz aller Bemühungen um Renaturierung und Begrünung fehlt es heute noch an →

einer Rückbesinnung auf den Fluss als einen Ort der Identitäts- und Bewusstseinsbildung. Hierzu möchte das Projekt einen Beitrag leisten.

**„Mobilität im Ruhrgebiet“**

**Projektpartner:**  
Eigenprojekt der Brost-Stiftung in Kooperation mit dem NRW-Verkehrsministerium  
**Laufzeit:** 2017–2020

**Fördersumme:** 180.400,00 Euro

Die Verbesserung der Verkehrssituation ist eine der dringendsten Aufgaben im Ruhrgebiet. Hierfür sind leistungsfähige Mobilitätslösungen für den Personen- aber auch vor allem für den Güterverkehr nötig. Ziel des Projektes ist es, die Chancen digitalisierter und vernetzter Mobilitätslösungen für das dicht besiedelte Ruhrgebiet zu erschließen.

**Mehr ab Seite 28**

**„Perspektiven für den Lokaljournalismus an Rhein und Ruhr“**

**Laufzeit:** 2018–2020  
**Fördersumme:** 152.900,00 Euro

Der Lokaljournalismus an Rhein und Ruhr befindet sich im Umbruch: Finanzielle Einbrüche führten in den letzten Jahren zur Ausdünnung der Berichterstattung, obwohl unabhängiger Journalismus eine wichtige Funktion für die Demokratie vor Ort erfüllt. Das Projekt sucht Antworten auf die Frage, welche Konsequenzen es für das gesellschaftliche Zusammenleben an Rhein und Ruhr hat, wenn Lokalzeitungen ihren demokratischen Auftrag nicht mehr ausreichend erfüllen können.

**Mehr ab Seite 58**

**„Bewahrung und Vermittlung der industriekulturellen Vergangenheit des Ruhrgebiets“**

**Projektpartner:**  
Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets  
**Förderzweck:** Kunst und Kultur, Volks- und Berufsbildung  
**Laufzeit:** 2018–2020

**Fördersumme:** 116.320,00 Euro

Das Projekt unterstützt die Förderung der kulturellen und historischen Bildung der Bevölkerung und die Pflege des regionalen Bewusstseins. Dabei stehen die nachhaltige Sicherung des kulturellen Erbes der Ruhrgebietsregion und die Vermittlung an die Bevölkerung im Vordergrund.

**„Eltern-Schüler-Akademie Ruhr“**

**Projektpartner:** Stiftung TalentMetropole Ruhr gGmbH  
**Förderzweck:** Volks- und Berufsbildung, Jugendhilfe  
**Laufzeit:** 2018–2020  
**Fördersumme:** 150.000,00 Euro



Das Projekt der Eltern-Schüler-Akademie soll die Zugangsmöglichkeiten zu Aus- und Bildungsangeboten in sozial benachteiligten Stadtteilen des Ruhrgebietes verbessern. Erklärtes Ziel der TalentMetropole Ruhr ist es, bislang nicht erschlossene Potenziale mit neuen Strategien aufzuspüren und Talente über eine gezielte Förderung zur Entfaltung zu bringen.

**Bildungsprojekt „Ruhrgebiet besser machen“**

**Laufzeit:** 2019–2020  
**Fördersumme:** 132.200,00 Euro



Das Ruhrgebiet besser machen, dieses Ziel steht im Zentrum des gleichnamigen Projekts, das die Brost-Stiftung in Kooperation mit der Körber-Stiftung und in enger Zusammenarbeit mit den drei Pilotkommunen Bottrop, Herne und Oberhausen startet. Konkrete Vorschläge und innovative Ideen sollen vor Ort bei den Bürgern in einem mehrstufigen Prozess gesammelt und diskutiert werden.

**Mehr ab Seite 48**

**„M&A Kongress“**

**Projektpartner:**  
Bundesverband Mergers & Acquisitions gem. e.V.  
**Laufzeit:** 2019  
**Fördersumme:** 36.602,91 Euro

Auf einem zweitägigen Kongress beraten Fachleute und Interessierte aus Wirtschaft und Politik über die Chancen und Risiken im Austausch Deutschlands und des Ruhrgebiets mit der neuen Wirtschaftsgröße China.

**Veranstaltungsreihe****„Innere Sicherheit NRW“**

**Projektpartner:**  
Eigenprojekt der Brost-Stiftung in Kooperation mit dem Polizeipräsidium Essen und dem „Gesprächskreis Innere Sicherheit NRW“  
**Laufzeit:** 2018–2019

**Fördersumme:** 35.400,00 Euro

Das dreiteilige Symposium zum Thema „Ruhrgebiet – ein sicheres Stück Deutschland?“ soll nachhaltig zur Aufklärung der Bürger über die Herausforderungen der Polizeiarbeit beitragen.

**Mehr ab Seite 32**

**„Förderung des journalistischen Nachwuchses“**

**Projektpartner:**  
Verein zur Förderung des journalistischen Nachwuchses e.V.  
**Laufzeit:** 2017–2020

**Fördersumme:** 15.000,00 Euro

Nicht jeder, der wortgewandt ist, gut schreiben kann und kommunikationsfreudig ist, eignet sich zum Journalisten. Ein Praktikum in der Redaktion der Lokalpresse ist oft hilfreich, aber keine allumfassende Quelle. Das jährlich stattfindende Journalistenseminar unterstützt Schüler und Studenten bei der Entscheidung für den Beruf und hilft, den richtigen Ausbildungsweg zu finden.

† Prof. Dr. Wolfgang Heit



## Haltung und Dankbarkeit

### Nachfolger Hombach würdigte den Gründungsvorsitzenden Prof. Dr. Wolfgang Heit als Menschen, Macher und Freund

Worte können nur die Stationen eines von Verantwortung bestimmten Lebens beschreiben, den Emotionen gab Bodo Hombach Stimme (siehe rechts). Am 16. Januar 2020 starb Wolfgang Heit, seit 2011 Vorsitzender der Brost-Stiftung. Vorher hatte der dreifache Familienvater als ärztlicher Direktor das Zentrum für Innere Medizin an der Uniklinik Essen-Süd (ab 2009) geleitet.

„Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit;  
denn ihre Werke folgen ihnen nach.“  
Offenbarung 14.13

Wir nehmen Abschied von

#### Professor Dr. Wolfgang Heit

(4. Januar 1942 - 16. Januar 2020)

Der Verstorbene war der Begründerin der Brost-Stiftung, Anneliese Brost, freundschaftlich und als betreuender Mediziner eng verbunden. Nach ihrem Tod übernahm er den Vorsitz ihrer Stiftung. Immer bestrebt, deren gemeinnützige Zwecke zu fördern, wurde er ihr unermüdlicher Anreger und verlässlicher Begleiter. Die Menschen an Rhein und Ruhr verdanken ihm zahlreiche Impulse, die ihr Selbstgefühl und ihren konkreten Alltag verbessert haben, auch mit beispielgebender Ausstrahlung über die Grenzen hinaus. – Wir werden ihm ein ehrenvolles und dankbares Gedächtnis bewahren.

Der Vorstand  
Professor Bodo Hombach  
Dr. Thomas Sacher

Für das Kuratorium  
Professor Dr. Dieter Engels

Die Geschäftsführung  
Dr. Boris Berger  
Jens Heit

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Brost-Stiftung

### Verehrte Mittrauernde, liebe Familie Heit,

*schon gestern war ein Abschied: vom treusorgenden und liebevollen Ehemann, Vater, Großvater und Schwiegervater. Auch heute nehmen wir Abschied. Wir danken und gedenken Herrn Professor Dr. Wolfgang Heit. Wir verneigen uns vor seiner Persönlichkeit und seinem Wirken. Wir trauern um einen fürsorglichen Menschen. Eine stabile, selbstbewusste Persönlichkeit. Einen, den man nicht zweimal um Rat oder Hilfe bitten musste. Er gab es gern und großzügig. Beim Schreiben der Worte begriff ich: wie wenig Worte zu sagen haben, wenn man um einen Freund trauert.*

*Richtiger wäre nachdenkliche Stille, oder Musik – die schönste Form der Stille. Wir Menschen brauchen Gestaltungen, die wir mit unseren Sinnen erfahren können. Sie machen das schwer Fassbare verfügbar. Sie machen es begreifbar. Sie lösen es von uns und lösen uns von ihm.*

*Die Alten Griechen fanden das Wort dafür: „Mythos“ – den Entwurf eines Bildes oder einer Geschichte. Sie erlebten das als Akt der Befreiung. Die Gestaltung war entscheidend. Verstörendes musste man nicht mehr fruchtlos und ängstigend in sich bewegen.*

*Man war dem Unabwendbaren ein wenig besser gewachsen. Es klingt banal, aber: Das Leben ging weiter ... anders ... bewusster ... tiefer. Dass Zeit alle Wunden heilt ... glaube ich nicht. Die bleibende Erinnerung an einen geliebten Menschen ist Zeichen dafür, dass da etwas großartiges Lebendiges war. Wolfgang war ein Begleiter.*

*Wir hatten zunächst in verteilten Rollen miteinander zu tun. Frau Brost sorgte für klare Unterscheidbarkeit. Wolfgang war der Arzt, zuständig für Leib und Leben. Thomas Sacher besorgte das so drängende Juristische.*

*Mir oblag das Geschäftliche des komplexen Imperiums. Später, als Verwalter des Brost'schen Erbes, wuchsen wir auf neue Weise zusammen. Keiner wollte herrschen. Die Aufgabe ließ gar nichts anderes zu. Sie war zu wichtig, und sie war selbsterklärend sinnvoll. Sie umfasste die ganze Region. Wolfgang war ihr verlässlicher Treuhänder: seriös, ernsthaft und kontrolliert, breit interessiert und gebildet. Im Ruhrgebiet leben viele, die seinen Namen vielleicht nicht kennen. Von seiner Wirksamkeit profitieren sie täglich: mit einer belebenden Nuance ihres regionalen Wohngefühls. Auf ihn trifft zu, was im republikanischen Staat als die stolzeste Anerkennung gilt: Er hat sich um sein Land verdient gemacht. Die richtige Haltung der Bürgerinnen und Bürger ist „Dankbarkeit“.*

*Die öffentliche Rolle ist das eine. Es braucht eine Persönlichkeit mit ihrer eigenen Kontur. Wolfgang war ein „Mann mit Eigenschaften“.*

*In vorigen Jahren waren wir in Italien. Er überraschte mich mit einer unbekanntem Seite. Er, der klare und selbstbestimmte Pragmatiker, liebte – wie Franz Werfel das einmal nannte – „die leichtfüßigen Tugenden der Sonne“. Die wunderbar chaotische Gesellschaft. Das helle, warme Licht. Die großzügig spendable Natur. Die heitere Akzeptanz der Widersprüche des Lebens. Ein Zeitgefühl, das nicht fordert, sondern gewährt (Werfel sprach vom „Adel der Trägheit“). Und – natürlich – die Zeugnisse einer allgegenwärtigen Kultur. Bei ihm war das keine touristische Laune. Nicht die Spur teutonischer Überheblichkeit, die leichtfüßigen Verschwendern erklärt, wie man Banken rettet. Bei Wolfgang war es eine tiefe Eigenschaft seines Charakters. Eine empfindsame Fähigkeit der Gestaltwahrnehmung. Wer so, wie Wolfgang, erkennen und genießen konnte, der hatte eine besondere Tiefenschärfe der Persönlichkeit. Selbst wenn es nur eine Sehnsucht wäre.*

*So auch an einem Tag in Kanada. Wir lernten einen indianischen Bildhauer kennen. Der variierte und meditierte in seinen Arbeiten das uralte Motiv des Totems. Das gestaltet tiefe, familiäre Bezüge und Bindungen, Verwandtschaft mit Natur und Kosmos. Der Adler – stellvertretend für Wolfgang – ist hier nicht Raubvogel. Im Gegenteil: Er birgt und schützt in seinen Flügeln die Familie, das Leben. Wolfgang gab ein solches Schnitzwerk in Auftrag. Mit diesem Zeichen am Haus in Kettwig wollte er leben.*

*In Frankreich sagt man: Abschied nehmen ist ein wenig sterben. Der Tod erscheint oft als existenzieller Skandal, als ultimative Niederlage. Aber das deutsche Wort „Niederlage“ hat einen doppelten Klang. „Sich niederlegen“. Dinge loslassen und sie „sein“ lassen, wie sie sind. Früher hielt man in einem Sterbehaus die Uhren an. Das war ein starkes Zeichen. Es zog dem ungeduldigen Anspruch der Zeit eine Grenze. Es gab dem Verstorbenen eine Würde, die diese Grenze überragte.*

*Was ruft man einem so großartigen Menschen wie Wolfgang Heit nach? Er selbst hat sich ein besonderes Stück Musik gewünscht. Es ist ein wunderbarer Choral von Johann Sebastian Bach. Den Chor adaptiert Christopher Bruckmann am Flügel.*

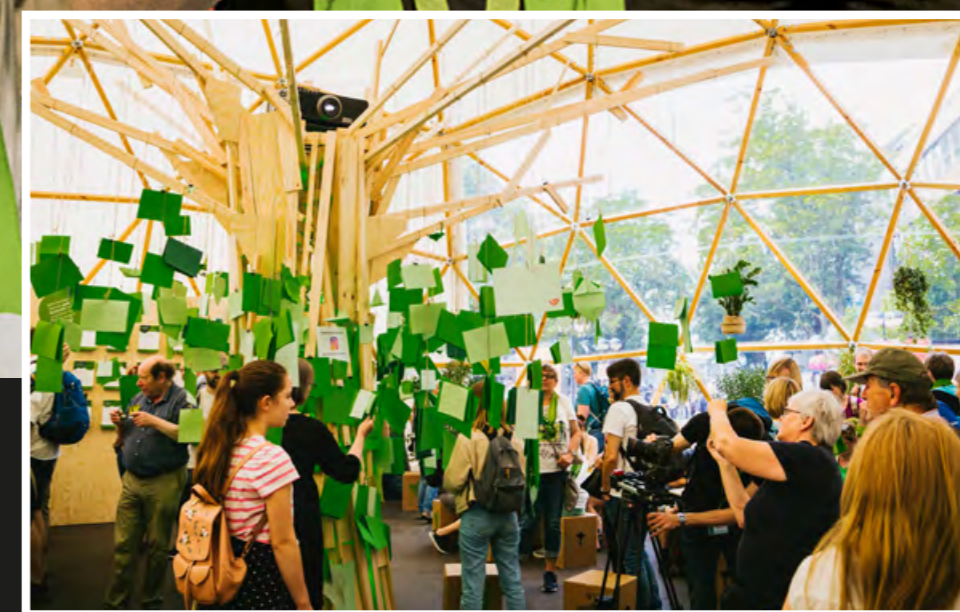
*Eine Musik mit immer neuem, kontemplativem Innehalten inmitten einer wiegenden Bewegung. Ein tiefes Vertrauen, aber im Dialog mit einer strömenden Heiterkeit. Die Mannheimer Gruppe – der wunderbaren Essener Philharmonie – ist ein Gruß der Stiftung an den Gründungsvorsitzenden. Wir hören einen Teil der Kantate mit dem Titel: „Herz, Mund, Tat und Leben.“ – Bach scheint an Wolfgang Heit gedacht zu haben.*

Gut gelaunt im Glauben vereint: Quer durch alle Generationen feierten mehr als 12.000 evangelische Christen in Dortmund „ihren Kirchentag“



# Ein Fest der guten Nachrichten

Der Evangelische Kirchentag 2019 bot nicht nur religiösen Themen Raum, sondern animierte 120.000 Besucher zum optimistischen Diskurs über Kernfragen aus Politik und Gesellschaft



Der „Pavillon der guten Nachrichten“ bot Raum zur Begegnung. Auf Blättern, grün in der Farbe der Hoffnung, hinterließen viele Besucher ihre „good news“

**F**ünf Tage lang war Dortmund im Ausnahmezustand. Mehr als 120.000 Gäste des 37. Evangelischen Kirchentages verwandelten die Stadt in eine überdimensionale diskutierende, demonstrierende, betende und feiernde Arena. In deren Zentrum ein weißer Iglu, sieben Meter hoch und ganztägig geöffnet, der zum Besuch einlud: der „Pavillon der guten Nachrichten“. Ein Ort der Begegnung mit sich und der Welt, gefördert durch die Brost-Stiftung.



Wie sehen wir die Welt? Der Pavillon wollte zum Nachdenken animieren über die eigene Wahrnehmung, das Bild der Welt in der Berichterstattung

„Dortmund ist eigentlich der ideale Ort, um wesentliche Inhalte gegen die manchmal schon modische und oft auch hysterische Untergangsstimmung zu setzen und es wird deshalb auch den Kirchentag der guten Nachrichten geben“, gab Präsident Hans Leyendecker im Vorfeld als Motto aus, „angelehnt an die Grundbedeutung des Evangeliums als gute Nachricht.“

Die Gäste wurden im Innern des Pavillons überwiegend mit Ereignissen konfrontiert, die unsere Welt, statistisch belegt, ein Stück besser und lebenswerter gemacht haben. „So ist zum Beispiel die Kindersterblichkeit gesunken und auch die Zahl der Analphabeten. Erfreulich erhöht hat sich die Anzahl der Schuljahre von Mädchen auf der Welt – oder auch die Zahl der Gitarren pro Kopf“, erläuterte das Kirchentagsprogramm. →

### Was sind uns Werte noch wert?

„Wir leben in einer Zeit, in der Grunderzählungen, die zum „common sense“ einer aufgeklärten Gesellschaft gehören, mit Werten wie Vertrauen in repräsentative Demokratie, Menschenwürde, solidarische Gesellschaft, Rechtsstaatlichkeit, Verantwortung für Vergangenheitsbearbeitung, Ablehnung von Antisemitismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, angezweifelt werden“

Prof. Dr. Julia Helmke, Generalsekretärin DEKT



Was für ein Vertrauen

2. Könige 18,19

Deutscher Evangelischer Kirchentag  
Dortmund 19.-23. Juni 2019

Kirchentagspräsident Hans Leyendecker und Generalsekretärin des Kirchentags, Prof. Julia Helmke wollten Zeichen setzen für Vertrauen, Optimismus und Hoffnung



Momente der Andacht und der Stille schafften Gemeinschaft. Pfarrerin Engel: „Wir wollen ein Zeichen von Optimismus und Hoffnung – ohne zu verharmlosen oder zu vergessen, was noch alles zu verbessern wäre!“

Neben „good news“ aus aller Welt, in Fülle auf durchlaufenden Screens präsentiert, konnten die Besucher auch ihre ganz persönlichen guten Nachrichten hinterlassen. Aufgeschrieben auf einem grünen Blatt wuchsen sie im Laufe des Kirchentages zum Laubwerk eines Baumes, welches sich gepostet oder geteilt verbreitete.

Rund um den „Pavillon der guten Nachrichten“ fanden auf dem Kirchentag die wesentlichen gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Fragen unserer Zeit ihren Platz, von der Klimakatastrophe bis zum Flüchtlingselend. In Foren, Workshops und Bibelarbeiten wurde auch das Thema der sexualisierten Gewalt nicht tabuisiert.

Die überwiegend positiven Rückblicke der Gäste und Medienvertreter sprachen immer wieder von der überraschend „quirigen Mischung aus Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen jedes Alters, die Straßen und Plätze belebt haben“. Kirche lebt, offensichtlich, und präsentierte sich als lebendige und zum Handeln entschlossene Gemeinschaft, die leidenschaftlich diskutierte und gleich danach einfach im Kreis saß oder fröhlich sang. Dortmund war für viele ein Signal des Aufbruchs, mit dem es jetzt gelte, die im Alltag richtigen Schlüsse für die Arbeit in den Gemeinden vor Ort zu ziehen.

Im bemerkenswerten Kommentar von Ulrich Breulmann („Ruhr Nachrichten“) wird rückblickend deutlich, wie sehr das Fest der Gläubigen (logischerweise unbewusst) an menschliche Tugenden appellierte, die Monate später das gesellschaftliche Miteinander in Zeiten der Corona-Pandemie gewährleisten sollten. „Die wichtigste Erkenntnis zum Schluss. Der Kirchentag hat gezeigt, wie achtsam Menschen miteinander umgehen

können. Nicht nur, dass es ein in jeder Hinsicht friedliches Fest war. Nicht nur, dass es keine Müllberge gab wie sonst bei Massenveranstaltungen. Und nicht nur, wie geduldig man reagierte, wenn U-Bahnen, Züge und Busse verstopft, Veranstaltungen überfüllt waren, es bei diesem und jenem hakte. Das wirklich Beeindruckendste war die Art, wie die Menschen einander begegneten: offen, freundlich, tolerant, hilfsbereit, geduldig, aufmerksam, aufeinander zugehend. Wäre schön, wenn das immer und überall so wäre. Im Vorfeld wurde angeprangert, dass Millionen Steuergelder – auch von der Stadt – in diese Veranstaltung geflossen sind. Jetzt muss man sagen: Er war jeden Cent wert, der Kirchentag.“

## Wundertüte Kirchentag

Zum Projekt „Ort der guten Nachrichten“ gehörten weitere Angebote. In Kooperation mit dem Dortmunder U wurden die „Fliegenden Bilder“ von Adolf Winkelmann auf dem Dach des Gebäudes als filmische Statements in die Diskussion getragen. Die St. Reinoldikirche, älteste erhaltene Kirche Dortmunds, war als „Wunderkirche“ inszeniert, in der rund um die Uhr Gesprächs- und Kulturveranstaltungen stattfanden. „Kirchentag ist wie das Leben eine große Wundertüte, die von Donnerstag bis Samstag kontinuierliche und herausfordernde Veranstaltungen bietet“, so das Programm. Zusammen mit dem WDR und regionalen Printmedien sollten gute Nachrichten produziert und in den Mittelpunkt der Berichterstattung gerückt werden.





Jeder Tisch bestimmte eine(n) Sprecher(in), der die Vorschläge vortrug



Nichts geht verloren! Am Ende war die Tafel voll mit guten Anregungen



Die Diskussionsangebote gehen von „Kultur“ bis „Wirtschaft und Verkehr“ in der Nachbarschaft

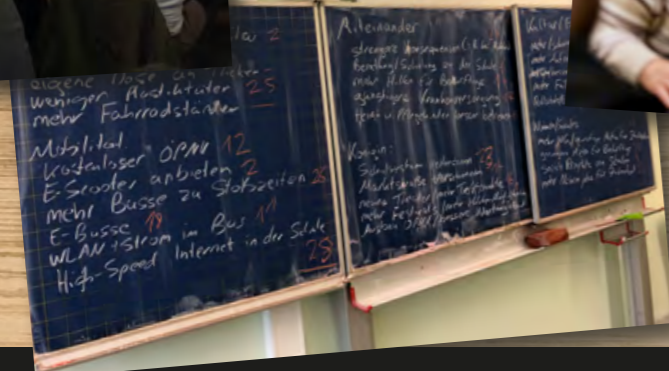


Je nach Interesse suchten sich die Teilnehmer „ihren“ Thementisch



Für die Weiterführung in den Ideenwerkstätten war es nötig, schriftliche Protokolle anzulegen

In den sogenannten „Kneipengesprächen“ wurden die ersten Ideen ausgetauscht



# Bürger machen IHR Ruhrgebiet besser

Im Dialog unter Nachbarn entstehen Ideen zur positiven Veränderung des Lebensumfeldes. An denen die Politik nicht mehr vorbeikommt

**D**as Angebot klang märchenhaft gut ... „Tun Sie einfach so, als seien Sie König von Oberhausen und könnten die Stadt in Ihrem Sinn verändern“, lud Ideenbotschafter und Moderator Peter Jötten die Gäste ein. „Ohne Rücksicht auf klamme Kassen, Geld ist bei Königs genug da.“ Mit dieser Aufforderung waren beim ersten Kneipengespräch zum Thema „Ruhrgebiet besser machen“ die Schleusen für gute Ideen gleich weit geöffnet ...

Mehrere Dutzend Bürger hatten sich auf Einladung der Brost-Stiftung in „Stani's Eck“ in Oberhausen Schlad getroffen, um sich konstruktiv an der Zukunftsplanung ihrer Heimatstadt zu beteiligen. Die zunächst geplanten drei Thementische mussten schnell auf fünf erweitert werden. So diskutierten am Ende je zwei Nachbarschaftsrunden über Herausforderungen der „Mobilität“, ebenfalls doppelt besetzt das Thema „Wohnen und Soziales“, ergänzt um den Schwerpunkt „Kultur und Freizeit“. „Keine der hier entwickelten Ideen geht verloren“, erklärte Jötten. „Was Sie heute Abend zusammentragen, wird anschließend in Ideenwerkstätten weiter verfolgt. Nur eine Bitte: Halten Sie sich nicht zu sehr mit der Beschreibung von Problemen auf, suchen Sie nach Lösungen!“

Das ist eine der wichtigsten Devisen des Projekts, das in Kooperation mit der Körber-Stiftung durchgeführt wird. Wir wollen nicht wissen, wo der Schuh drückt, sondern wie es besser gelingen kann! Dafür haben die Stiftungen gemeinsam Menschen zusammengebracht: In den drei Partnerkommunen Bottrop, Herne und Oberhausen diskutierten ca. 650 Bürger/innen in

Kneipengesprächen oder bei Sonderformaten in Schulen, dem Kommunalen Integrationszentren oder in einer Wohngruppe für mehrfachbehinderte Menschen über Zukunftspotenziale für die Heimatstadt und das Ruhrgebiet. So kamen weit über 30 Veranstaltungen zusammen. Auf der begleitenden Online-Teilnahmeplattform finden sich mittlerweile genau 1.249 Ideen von Bürger/innen, wie das Ruhrgebiet noch ein Stückchen besser werden könnte.

Eine Vielzahl Präsenzveranstaltungen musste bedingt durch die Coronakrise leider abgesagt werden. In 15 digitalen Ideenwerkstätten hatten die Bürger jedoch Gelegenheit, die besten Ideen zu diskutieren und über Umsetzungsmöglichkeiten zu fachsimplen. Im Anschluss werden nun einzelne Projekte umgesetzt, in Kooperation zwischen Bürger/innen vor Ort, den zuständigen städtischen Mitarbeitenden und Expert/innen auf dem Fachgebiet (Bsp.: Künstlerische Gestaltung von Tunnelflächen zur Verschönerung des Stadtteils, interkultureller Stadtrundgang zur Vernetzung verschiedener Menschen vor Ort,...).

## ÖPNV muss besser werden

Jedes Kneipengespräch lief rückblickend ähnlich ab: Nach intensiver Debatte bot jeder der Thementische mindestens eine Idee an, wie der Alltag in Stadt und Region lebenswerter gestaltet werden könnte. Im Fall von Stani's Eck konkret: „Wir möchten die Bürgerberatung verbessern. Oberhausen braucht eine Anlaufstelle, an der die Steuerzahler die Beratung bekommen, die ihnen zusteht“, so der Sprecher des ersten Tisches. Jede Ge-

sprächsrunde hatte vorher ihre Einfälle auf Ideenkarten gesammelt, trug den besten davon ins Plenum.

„Wir brauchen einen Verkehrsverbund unter einer Leitung“, setzten die Bürgerexperten der Gruppe „Mobilität“ die Diskussion fort. „Nur mit einem steuerfinanzierten Verbund wird sich die Region zu einer zusammenhängenden Revierkommune entwickeln.“ Der zweite Thementisch zum gleichen Thema ergänzte mit der Forderung nach einer O-Buslinie, die einzelne Stadtteile besser vernetzen sollte, die Diskussion. Im weiteren Verlauf der Diskussion wurden Anstöße für eine Verbesserung der Bausubstanz an Schulen und Sportstätten, die Reaktivierung von Gebäude- und Industriebrachen sowie die Forderung nach einer Begegnungsstätte für Jung und Alt vorgetragen.

## Keine Idee geht verloren!

Um die erwartete Vielfalt und Kreativität der insgesamt nahezu 30 Kneipengespräche in Oberhausen, Bottrop und Herne zu strukturieren, haben die Macher des Projektes eine Mappe gestaltet. Darin werden die einzelnen Schritte, von der ungeordneten Ideensammlung bis hin zu einem finalen Vorschlag, festgehalten und dokumentiert. Begleitet von Anregungen, was der Bürger zur Realisierung beitragen und wer sonst noch unterstützen kann. Dieses Konzept hat sich bereits im Projekt „Hamburg besser machen“ der Körber-Stiftung bewährt. Der Arbeitsauftrag, sich aus den vielen mit Emotion zusammengetragenen Anregungen auf DIE eine Idee zur Umsetzung zu verständigen, stellte für Teilnehmer des ersten Kneipengesprä-

ches die wohl größte Herausforderung dar. Am Ende offenbarten die Verbesserungsvorschläge, wo die Bürger/innen mehrheitlich Defizite im Alltag erleben. Und warum es sich lohnt, sie bei der Benennung und Behebung zu beteiligen. Im Bereich „Wohnen und Soziales“ wurde etwa konkret die Umnutzung des leerstehenden Schulgebäudes der Stötzner-Schule als Begegnungsstätte, Jugendtreff und Sitz der Tafel angeregt. Daran wollen die Gesprächsteilnehmer ehrenamtlich mitwirken, ein erster Schritt soll die Einrichtung einer Arbeitsgruppe sein.

## Gute Zukunft braucht starke Partner

Ohne Hilfen von Land und Bund sowie Partnerschaften mit anderen Ruhrgebietskommunen, darin waren sich alle Teilnehmer einig, werde man die Zukunft nicht positiver gestalten können. Alle erforderlichen Partner miteinander zu vernetzen, gehört ausdrücklich zu den Zielen des Projektes. Jedes einzelne Kneipengespräch wurde als Protokoll online auf: [ruhrgebietbessermachen.de](http://ruhrgebietbessermachen.de) festgehalten.

Im nächsten Jahr soll im Rahmen einer Abschlussveranstaltung den Oberbürgermeistern der Projektkommunen Bottrop, Herne und Oberhausen, Vertreter/innen der jeweiligen Verwaltungen und Teilnehmenden des Projektes vorgestellt werden, was die Bürger/innen bewegt hat, welche Ideen prominent waren und was sich die Bürger/innen für die Zukunft wünschen. Dem Motto folgend: Viele können viel erreichen! Königliche Wunschlösungen gibt's ja leider nur im Märchen.

Tenor Giulio Alvisè Caselli holte Mozarts „Don Giovanni“ nicht nur modisch in die Neuzeit. Auffällig auch sein Barfußvortrag



# Kaffeeklatsch(en) mit Don Giovanni

„Oper im Taschenbuchformat“ schafft für Senioren besondere Momente der Begegnung. Mozart und Marmorkuchen gegen die Alltagsroutine im Heim



Begeisterte Senioren klatschten sich die Hände warm



In der Pause gab es im Anneliese Brost Musikforum Kaffee und Kuchen

Der Applaus hätte auch für eine große Galapremiere gereicht: Minutenlang klatschten sich die gut gelaunten Zuschauer, in der Mehrzahl stehend, im Anneliese Brost Musikforum die Hände warm. Dabei hatten sie an diesem Donnerstagnachmittag in Bochum „nur“ eine Oper im Taschenbuchformat erlebt. Heißt im Klartext: „Don Giovanni“ von Wolfgang Amadeus Mozart, reduziert auf die Schlüsselszenen und schönsten Arien, vorgetragen von fünf Sängern in wechselnden Rollen. Dabei musikalisch begleitet von einer Handvoll Instrumentalisten unter Leitung von Johannes Erkes, der als Moderator auch noch kundig und launig durchs Programm führte.

Mehr als 250 Senioren hatte die Brost-Stiftung zu zwei Stunden Musikgenuss nach Bochum eingeladen, in der Pause gab es Kaffee und Kuchen für alle. Sie unterstützt damit das Projekt „Musik am Nachmittag“, von der Internationalen Stiftung zur Förderung von Kultur und Zivilisation ins Leben gerufen. Dieses setzt sich aus dem „eingedampften“ Opernformat sowie Konzerten in Senioreneinrichtungen zusammen (siehe nächste Seite).

Knapp eine Million Menschen leben in Deutschland in Heimen, Tendenz steigend. Die Brost-Stiftung möchte innerhalb ihres Satzungsauftrags Senioren, die aus gesundheitlichen und/oder finanziellen Gründen kulturelle Veranstaltungen außerhalb des Heimes nicht aufsuchen können, Unterhaltung und Gesellschaft bieten. Durch regelmäßige Musikkonzerte am Nachmittag soll der Alltag in Heimen aufgehellt werden.



Johannes Erkes führte humorvoll durch die „kleine“ Oper

Die Veranstaltungen sollen geistige und emotionale Anregung bieten, Lebensfreude schenken und Gemeinschaft fördern.

## Wie viele Frauen hatte Don Giovanni wirklich?

Um die Abteilung Lebensfreude kümmerte sich diesmal im Kleinen Saal des Musikforums vor allem Moderator Johannes Erkes, seit 2006 Musikdirektor der von Erich Fischer gegründeten „Internationalen(n) Stiftung zur Förderung von Kultur und Zivilisation“. Der Viola-Solist hatte nicht nur die musikalische Vorbereitung übernommen, sondern nahm „sein“ Publikum beim Ausflug ins Zeitalter von Mozart (1756-1791) sachkundig an die Hand. Er enthüllte dabei kurzweilig Hintergründe, Abgründe sowie kleine Geheimnisse des Opernklassikers, der im 17. oder 18. Jahrhundert in Sevilla spielt und in der



Die meisten Besucher nahmen das Programm als Erinnerung mit

Langform eigentlich „Der bestrafte Wüstling oder Don Giovanni“ heißt. Hätten Sie das gewusst? Oder könnten Sie den Begriff „Wüstling“ mit Inhalt füllen? Durch ein Quiz lockte Moderator Erkes das Publikum ganz weit hinein in Mozarts Meisterwerk, als er vor einer Arie des Dieners Leporello aufforderte:

„Jetzt zählen Sie einmal mit, wie viele Liebschaften Don Giovanni tatsächlich hatte!“ Don Giovanni's Diener addiert in der berühmten „Katalogarie“ stolz (und leicht angewidert) 2.065 Frauen, die sein Herr in Deutschland, Spanien und Frankreich erobert habe. →



Vor dem Gesang noch ein schneller Blick ins Programm



Sänger und Musiker verzauberten auch ohne große Kulisse

1996 bis 12/2019 für annähernd 1.000.000 ältere Menschen. In Bochum zeigte sich, wie wenig Aufwand nötig ist, um viel zu erreichen. Den Künstlern genügte eine kleine Bühne, 16 Holzplatten bildeten die Bretter, die die Welt bedeuten. Neben den fünf Stühlen stand die gleiche Anzahl Notenständer, für die Begegnung Don Giovannis mit der Statue des von ihm erstochenen Commendatore stieg Tenor Gustavo Martin-Sachéz einfach maskiert auf einen Stuhl. Und den Chor zur Bauernhochzeitsszene studierte Erkes ruckzuck mit Publikum ein.

Es war Oper zum Anfassen, die ganz vorne platzierten Rollstuhlfahrer konnten sogar den Ring erkennen, den Don Giovanni am zweiten Zeh des linken Fußes trug. Bis zum Schluss ließ Moderator Erkes die Frage unbeantwortet, warum der Titelheld barfuß auf die Bühne kam. Immerhin nutzte er die Eigenheit von Hauptdarsteller Giulio Alvisi Caselli zur Schlusspointe: „Vor dem Winter müssen wir dem armen Don Giovanni noch ein paar warme Schuhe besorgen.“

Dabei sollten sie nicht vergessen, gemeinsam mit der Brost-Stiftung und der Internationalen Stiftung zur Förderung von Kultur und Zivilisation weiterhin Senioren im Ruhrgebiet und in ganz Deutschland einen unvergesslichen Nachmittag zu bereiten.

Im Zwiegespräch mit den bestens gelaunten Senioren entwickelte sich eine spannende Debatte um die wahren Dinge des Lebens.

„Selbst wenn er mit 15 Jahren begonnen hätte und er wäre zum Zeitpunkt, in dem die Oper spielt, 30 Jahre alt, hätte Don Giovanni im Durchschnitt 137 Geliebte im Jahr haben müssen“, rechnete Erkes hoch.

„Aber er musste ja auch noch im Zeitalter der Pferdekutsche von Ort zu Ort kommen“, so der berechtigte Hinweis aus dem Publikum. „Die Reisezeit müsste man also noch abziehen.“ An diesem Nachmittag im Anneliese Brost Musikforum wurde die Dimension des „Wüstlings“ mit großer Hingabe zum Detail offengelegt.

**Brost-Stiftung verdoppelt Zahl der Konzerte auf 200**

Jürgen Dorn, Vorsitzender der „Internationalen Stiftung zur Förderung von Kultur und Zivilisation“ freute sich neben dem anhaltenden Schlussapplaus besonders über die Rückmeldungen aus dem Publikum: „Ich habe solche Begeisterung bisher nicht erlebt. In der Pause kamen Menschen auf mich zu und haben sich bedankt für den schönen Nachmittag.“

In München, am Sitz der Stiftung, seien die Leute zurückhaltender. „Deshalb macht es mich umso glücklicher, dass wir die Zahl von 100 Musikveranstaltungen in Altenheimen des Ruhrgebiets mit Unterstützung der Brost-Stiftung verdoppeln konnten.“ In der Regel findet „Musik am Nachmittag“ direkt in den Seniorenheimen statt. Laut Dorn waren es 10.000 Konzerte mit klassischer Musik in den Jahren

„Kulturelle Teilhabe ist ein Bürgerrecht. Gerade unseren älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern müssen wir den Zugang zum kulturellen Erleben offenhalten.“  
 Dr. Thomas Sacher, Stellv. Vorstandsvorsitzender der Brost-Stiftung



Mozarts Musik verbindet offensichtlich die Kulturen

**Ein Heimspiel für Klassiker**  
 Wenn Senioren nicht mehr ins Konzerthaus können, bringt ein Gemeinschaftsprojekt die Musik zu ihnen.

Gut beschirmt Musik genießen. Senioren mit Gehbehinderung müssen dank „Musik am Nachmittag“ nicht auf Klassikkonzerte verzichten

Hinter schlichten Zahlen verbergen sich Momente des Glücks: Mehr als 200 Konzerte in Betreuungs- und Pflegeeinrichtungen ermöglichte die Kooperation der beiden Stiftungen im Jahr 2019 in Nordrhein-Westfalen. „Wir sind noch nicht am Ziel, aber auf einem guten Weg“, so Brost-Vorstand Dr. Thomas Sacher. „Es ist vielfach gelungen, Musik zu den älteren Menschen zu bringen, die keine Konzerte mehr besuchen können. In der Pause gibt es Kaffee und Kuchen, die Senioren können nicht nur einen unterhaltsamen, sondern auch einen kulturell anspruchsvollen Nachmittag erleben.“

Ob im Caritas-Stift Lambertus oder in der Diakonie in Düsseldorf-Kaiserswerth freuten sich die älteren Menschen über diese besondere Abwechslung. Violinist und Programmdirektor Roman Brnčić hatte dafür Sänger und Instrumentalsolisten auf die Bühne geholt, Mitsingen der Zuschauer gelegentlich durchaus erwünscht.

„Für uns ist das eine wunderbare Sache“, freut sich Jürgen Dorn, Direktor der Internationalen Stiftung zur Förderung von Kultur und Zivilisation. „Wenn man die leuchtenden Augen sieht und den Applaus hört, offenbar auch für die Menschen.“

Seit 1996 sind die Musikanachmittage fester Bestandteil im Förderprogramm der in München beheimateten Stiftung, als Partner unterstützt die Brost-Stiftung besonders die Veranstaltungen an Rhein und Ruhr. 2019 standen diese u.a. unter dem bei Robert Schuman entlehnten Motto „Licht senden in die Tiefe des menschlichen Herzens“. Gespielt wurden dabei u.a. Werke von: Léo Delibes, François Devienne, Franz Doppler,



Jürgen Dorn, Direktor Internationale Stiftung zur Förderung von Kultur und Zivilisation

Dvořák, Christian Frehde, Joseph Haydn, Carl Loewe, Wolfgang A. Mozart, Gioachino A. Rossini, Antonio Vivaldi. P.S. Das besondere Format ermöglichte sogar einzelne Konzerte in Zeiten besonderer Vorsichtsmaßnahmen zum Schutz vor Corona-Infektionen. Unter freiem Himmel im Innenhof des Seniorenstiftes St. Kunigund in Altkundstadt nahmen beispielsweise im Juni 2020 drei bekannte Künstler um Tenor Martin Fösel die Heimbewohner mit auf eine musikalische Reise „Durch Länder und Jahrhunderte“.

Link zum Video:  
<https://broststiftung.ruhr/musik-am-nachmittag-verzaubert-besucher/>

Dr. Hendrik Streeck (42) ist Professor für Virologie und Direktor des Institutes für Virologie und HIV-Forschung an der Medizinischen Fakultät der Universität Bonn. Er gehört auch zu Deutschlands bekanntesten Corona-Experten



# Aufklärung nimmt AIDS den Schrecken

Brost-Stiftung fördert „Jugend gegen AIDS“-Kampagne. Unterstützt von Prof. Dr. Hendrik Streeck, einem der weltweit renommiertesten HIV-Experten

**W**arum stecken sich immer noch Menschen mit dem HI-Virus an, obwohl es wirksame Prophylaxe gibt? Nicht nur über diese Frage berieten in der ersten Novemberwoche Forscher bei der 17. Europäischen Aids-Konferenz in Basel. Medikamente und Methoden, um HIV und Aids in den Griff zu bekommen, gibt es. Dennoch stecken sich immer noch Tausende Menschen allein in Deutschland mit HIV an. Angesichts dieser Entwicklung fördert die Brost-Stiftung im Ruhrgebiet eine Präventions- und Aufklärungskampagne des Vereins „Jugend gegen AIDS“, der auch von der Deutschen AIDS-Stiftung unterstützt wird. Darin sollen Schülerinnen, Schüler sowie die Schulen als langfristige Partner für Aufklärung gewonnen werden.

Getragen vom Verein „Jugend gegen AIDS“ werden im Projekt junge Menschen zu „Peer Educators“ ausgebildet, die einen langfristigen Aufklärungsdialog auf Augenhöhe begleiten können. Denn Stichproben belegen: Das Wissen um sexuell übertragbare Erkrankungen, deren Symptome, sowie Möglichkeiten der Verhütung ist insbesondere unter Jugendlichen nur gering vorhanden.

Gleichzeitig möchte die Brost-Stiftung und „Jugend gegen AIDS“ im Rahmen eines Pilotprojekts in Essen neue Präventionskampagnen gegen HIV sowie weitere sexuell übertragene Infektionen (STIs) evaluieren, um herauszufinden, wie eine dauerhafte Senkung der Infektionsraten am effizientesten erreicht werden kann.

### Bekannter Forscher unterstützt Projekt

Unterstützt wird die Kampagne von Professor Hendrik Streeck (42), einem der renommiertesten AIDS-Forscher weltweit. In seinem Arzt- und Forscherleben kämpft Streeck mit einem

Sexuell übertragbare Krankheiten sind auf dem Vormarsch: Bei der meldepflichtigen Syphilis liegt der NRW-Schnitt bei 10,04 Fällen pro 100.000 Einwohner.

lange Zeit tödlichen Infekt: Der Leiter des Instituts für Virologie am Universitätsklinikum Bonn gehört zu den weltweit erfolgreichsten AIDS-Forschern, wurde bereits 2009 mit dem Forschungspreis der Deutschen AIDS-Gesellschaft ausgezeichnet.

„Ich möchte das Leben von HIV-positiven Menschen verbessern“, sagt Streeck. Am liebsten würde er durch seine Arbeit dazu beitragen, dass sich niemand mehr mit der früher zu 100 Prozent tödlichen Immunschwäche ansteckt.

Ein wichtiger Schritt auf diesem Weg ist die Erprobung eines neuen HIV-Impfstoffes, der ab November in Europa (Italien, Spanien und Portugal) in Kooperation mit Prof. Streeck getestet werden soll. „Die Datenlage ist sehr gut, doch jeder Impfstoffversuch ist wie ein Marathonlauf“, erklärt Streeck. „Trotzdem hoffe ich, dass es noch während meines Lebens einen HIV-Impfstoff geben wird.“ Trotz aller Erfolge in der Bekämpfung und Therapie von HIV hält er sachlich fest: „HIV ist nicht heilbar!“ Aber bei richtiger Prävention kann die Ansteckung verhindert, bei einer Infektion der Ausbruch der Erkrankung Aids unterdrückt werden – mit jeweils einer Pille täglich.

Streeck fördert die Präexpositionsprophylaxe (PrEP), zu der er eine Studie in Essen geleitet hat: „Richtig eingenommen, das heißt regelmäßig jeden Tag eine Tablette, bietet PrEP einen hocheffektiven Schutz vor einer Infektion mit HIV. Es ist also als Präventionsmaßnahme neben dem Kondom extrem sinnvoll.“ Eine Frage zur PrEP treibt den Wissenschaftler derzeit aber um: Werden durch die Einführung der PrEP die Übertragungen von anderen sexuell übertragbaren Erkrankungen wie die Gonorrhoe oder Syphilis ansteigen oder nicht?

### Aufklärung sehr wichtig

Auch unter diesem Gesichtspunkt ist neben der Prävention die Aufklärung bei jungen Menschen ein wichtiger Baustein, um die Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten zu vermeiden. Deshalb ist er Partner der Initiative „Jugend gegen AIDS“, in der sich junge Menschen für mehr Informationen und Wissen rund um Sex einsetzen.

Anna Konopka, Vorstandsmitglied des Vereins „Jugend gegen AIDS“ fasst das Konzept zusammen: „Wir bemühen uns, mit Workshops junge Menschen zu informieren, die dann als sogenannte ‚Peer Educators‘ in ihren Schulklassen Aufklärung leisten.“ Die Aufklärungsworkshops sind für die Mittelstufe (7.–10. Klasse) konzipiert und bestehen aus zwei Blöcken à 90 Minuten. Die „Peer Educators“ lernen auch, eigenständig weitere Aufklärer in den Schulen auszubilden, und ihr Wissen für folgende Klassen weiterzugeben. Konopka: „Mit jeder aufgeklärten Klasse kommen wir dem Ziel von zielgruppengerechter Aufklärung auf Augenhöhe in ganz Deutschland einen Schritt näher. Unsere Workshops sind die Lösung für unzureichende Wissensvermittlung und bilden hier das notwendige Zusatzangebot.“

Professor Streeck ergänzt: „Das Internet ist voll mit Sex, aber es fehlt vielen Jugendlichen ein Gefühl für sexuelle Gesundheit.“



Anna Konopka (r) erläutert Anja Bröker (l) „Jugend gegen AIDS“

Er wünscht sich ein „entspanntes Verhältnis“ der jungen Leute zum regelmäßigen Arztbesuch. Nur durch Tests ließen sich z. B. Gonorrhoe-Bakterien sicher nachweisen. „Die Betroffenen bemerken den Infekt oft nicht, weil sich die Bakterien nicht selten im Rachen oder Analbereich ansiedeln. Das klassische Brennen beim Wasserlassen tritt also gar nicht auf“, so Streeck. „Aber alles ist abwendbar und mit wenigen Ausnahmen wie Hepatitis B und HIV auch heilbar.“

Weltweit haben sich im Jahr 2018 rund 1,7 Millionen Menschen neu mit dem HI-Virus angesteckt, ca. 37,9 Millionen leben mit dem Virus. 2018 sind 770.000 Menschen an AIDS gestorben.

Die Bedeutung des Arztgesprächs wurde auch bei der AIDS-Konferenz in Basel hervorgehoben. Ärzte sollten von sich aus öfter sexuell übertragbare Krankheiten thematisieren. Es würde in der ärztlichen Praxis viel zu wenig über Sex gesprochen. Ärztinnen und Ärzte täten sich offensichtlich schwer damit. Es sei wichtig, verständlich und ohne Peinlichkeiten zu kommunizieren. Eben hier setzen die „Peer Educators“ von „Jugend gegen AIDS“ an.



In Workshops vermitteln Schüler ihr Sexualwissen an Gleichaltrige

# Die Zukunft leuchtet königsblau

Ein Lichtband soll für die Menschen im legendären Stadtteil Schalke den Aufbruch in bessere Zeiten symbolisieren



Über zwei Wochen hinweg tauschte eine Montagefirma die alten Straßenlampen gegen moderne und energiesparende blaue Beleuchtungskörper aus. Das blaue Band ist jetzt sogar beim Landeanflug auf den Flughafen Düsseldorf aus dem Flugzeug sichtbar

Der Mythos Schalke lebt, legendäre Beine präsentierten legendäre Steine! Trotz Schneeregens und Sturms waren zur Enthüllung der rekonstruierten Kassenhäuschen (erbaut bis 1928) an der historischen „Glückauf-Kampfbahn“ die Helden großer Fußballtage gekommen. „Waldi“ Gerhard aus der letzten Meistermannschaft (1958), Helmut und Erwin Kremers (Weltmeister 1974), Jahrhunderttorschütze Klaus Fischer, „Flankengott“ Rüdi-

ger Abramczik, Olaf Thon (Weltmeister 1990) und auch Mike Büskens, UEFA-Cup-Sieger mit Schalke 1997. „Hier auf Schalke tut sich endlich was“, begründete Thon seine Unterstützung. „Der Stadtteil wird jetzt richtig aufgeräumt!“ Der Mythos Schalke lebt und soll dazu beitragen, den Alltag der Menschen lebenswerter zu machen. „Wir spielen hier einen Doppelpass“, so Olivier Kruschinski, Vorsitzender der 2016 gegründeten

Stiftung „Schalker Markt“. „Die Historie soll als Initialzündung für die Zukunft von Schalke Nord dienen. Im positiven Fall wird der Stadtteil demnächst als Stadterneuerungsgebiet ausgewiesen. Und bis zur EM 2024 soll hier um die frühere „Glückauf-Kampfbahn“ eine grüne Lunge entstehen.“ Mit einem Stiftungskapital von einer Million Euro soll „der Schalker Seele an ihren Geburtsorten“ neues Leben eingehaucht werden. →



Die Brost-Stiftungsvorstände Bodo Hombach (6. von rechts) und Boris Berger (5. von rechts) besuchten mit den Schalker Fußballlegenden die Einweihung der restaurierten Kassenhäuschen

Der Mythos Schalke lebt und findet immer mehr Unterstützer. An der Rekonstruktion des Eingangsportals beteiligte sich die Brost-Stiftung mit 150.000 Euro, mit der gleichen Summe bezuschusste sie das „Blaue Band“, eine Illumination des Stadtteils. Bodo Hombach, Vorstandsvorsitzender der Stiftung: „Schalke. Das ist vielleicht ein Stadtteil. Für mich ist es mehr. Ein magischer Ort. Mit Kanten und Macken, aber ein schöner. So was muss man bewahren und schützen.“

## Blau ist mehr als eine Farbe

Gelsenkirchen ist eine Stadt, die wie kaum eine andere mit und für ihren Fußball lebt. Das gilt vor allem für Schalke, jenen Ortsteil, dem Gelsenkirchen seine Berühmtheit, sein Gesicht, seine Seele verdankt. Schalke 04 kennt man auf der ganzen Welt. Beim abendlichen Landeanflug auf den internationalen Flughafen Düsseldorf können Passagiere aus aller Welt jetzt vom Himmel aus erkennen, dass sich unten auf der Erde etwas tut. Hombach: „Für viele Menschen im Ruhrgebiet und besonders in Gelsenkirchen ist Blau mehr als nur eine Farbe. Fans und Mitglieder des FC Schalke 04 nennen sich stolz ‚die Blauen‘, und besingen ihre besondere Verbundenheit zum

‚königsblauen‘ Fußballtrikot. Diese Verbundenheit spiegelt sich auch im ‚Blauen Leuchtband‘ wider. Mit seiner Symbolkraft soll es dem Stadtteil Rückenwind für eine gemeinschaftlich zu gestaltende Zukunft geben. Die Brost-Stiftung ist froh, einen großen Teil zu diesem leuchtenden Beispiel kunstvoller Stadtentwicklung beizusteuern. Und das sage ich nicht nur als Mitglied des FC Schalke 04.“ Inspiriert durch das typische „IKB 191 – International Klein Blue“ des weltbekannten französischen Avantgarde-Künstlers Yves Klein, der zwischen 1957 und 1959 die berühmte Installation von Schwammreliefs im Neubau des in Schalke liegenden „Musiktheaters im Revier“ vollendete, wurde Ende Dezember 2019 das jüngste Projekt der Stiftung „Schalker Markt“ fertiggestellt. Die blaue Lichtkunstinstallation führt über 2,7 km entlang der Nord-Süd-Hauptverkehrsachse Kurt-Schumacher-Straße mitten durch den Ortsteil Schalke. Es ist geplant, die Licht-Kunst-Installation mittelfristig nach Süden bis hin zur Grenzstraße (und bestenfalls bis zum Musiktheater) und nach Norden bis hin zur Uferstraße (und bestenfalls bis zur Arena auf Schalke bzw. bis nach Buer) zu verlängern. Vorher waren bereits die Tribünen der histo-

rischen „Glückauf-Kampfbahn“ in blaues Licht getaucht worden, die Restaurierung der Kassenhäuschen bildet einen weiteren Meilenstein.

## 45 Prozent mit Migrationshintergrund

Wie sehr der Stadtteil die Initiative braucht, belegen Daten zur Bevölkerungsentwicklung in Schalke und Schalke-Nord aus einer von der Stiftung „Schalker Markt“ in Auftrag gegebenen Studie. 45 Prozent der Menschen dort haben Migrationshintergrund. Hoher Wohnungsleerstand kennzeichnet den sozialen Brennpunkt ebenso wie die Tatsache, dass mehr als die Hälfte der Kinder sowie 38 Prozent der Erwachsenen von Hartz IV leben. 58 Prozent der überwiegend aus Bulgarien oder Rumänien eingewanderten Schulanfänger haben unzureichende Deutschkenntnisse. Gleichzeitig belegen Untersuchungen hohe motorische Fähigkeiten bei vielen Kids. Begründet mit der Tatsache, dass sie noch meist draußen spielen. Zum Beispiel Fußball. Was könnte diese Jungs und Mädchen besser motivieren als Helden und Legenden? Vorbilder wie Stan Libuda, Olaf Thon oder Weltmeister Manuel Neuer, der auch aus der Schalker Fußballschule hervorging? „Das ‚Blaue Band‘ ist nicht nur ein neues Wahrzeichen für den Stadtteil Schalke, sondern es verbindet alle Menschen miteinander, die wieder Mut und Zuversicht für eine bessere Zukunft gewinnen sollen“, sagt Olivier Kruschinski. „Mit dieser einzigartigen Atmosphäre ist eine Botschaft an die Menschen vor Ort verbunden: Hier tut sich etwas, hier wird angepackt, hier werden aktiv Stadtentwicklungsprozesse vorangetrieben.“



1928 erbaut, 2020 restauriert: die Eingangstore zur „Glückauf-Kampfbahn“

Neben Tanit Koch (Geschäftsführerin n-tv und RTL Group) diskutierten bei der BAPP in Bonn u.a. Lukas Eberle (NRW-Korrespondent SPIEGEL), Dr. Helge Matthiesen (Chefredakteur Bonner General-Anzeiger/rechts) sowie Alexander Schweitzer, SPD-Fraktionschef im Landtag Rheinland-Pfalz)



# Verschwinden Journalisten bald ganz von der Bühne?

Workshops und Diskussion zur Zukunft des (Lokal-)Journalismus an Rhein und Ruhr verdeutlichen den gewaltigen Veränderungsdruck auf die Medienhäuser

**H**at Journalismus tatsächlich (noch) hohe gesellschaftliche Relevanz – oder nehmen sich Journalisten (immer noch) zu wichtig?

So ließen sich die Workshops zu den „Perspektiven für den Journalismus an Rhein und Ruhr“ zugespitzt betiteln, in denen Chefredakteure, Wissenschaftler, Blogger und Unternehmenssprecher über nicht mehr (und nicht weniger) diskutierten als „Die Zukunft der Demokratie in Zeiten des Strukturwandels der Medien“. Das von der Brost-Stiftung initiierte Projekt (Laufzeit bis 2020) soll eine Bestandsaufnahme der journalistischen Entwicklung im Ruhrgebiet liefern und daraus Rückschlüsse auf die politische Kultur

zu entwickeln, die eine politische Partizipation der Menschen vor Ort verbessert. Es gilt vor allem, Strukturen auf dem Nachrichtenmarkt Internet transparent zu machen, damit die Nutzer nicht hilflos subtiler Propaganda ausgesetzt sind. Dr. Helge Matthiesen, Chefredakteur des Bonner General-Anzeigers, fasste zum Auftakt die Befindlichkeit der Branche zusammen: „Die Lokalzeitung ist systemrelevant, weil sie den kommunalen Alltag von den Terminen der Müllabfuhr bis zu großen städtischen Planungsprojekten abbildet. Aber sie erreicht viele Bürger nicht mehr – wer füllt jetzt diese Lücke?“

*Die meisten Blogs sind nicht rentabel*

Blogs gewinnen beispielsweise zunehmend an Bedeutung, Professor Dr. Matthias Kurp (Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft in Köln) kommt in seiner Betrachtung von 93 ver-

„Blogger und Portale sind kein Ersatz für Lokalzeitungen, allenfalls eine publizistische Ergänzung. Und: Nur die wenigsten arbeiten rentabel.“

Dieser zentralen Herausforderung müssen sich die institutionellen Lieferanten als wachsende Konkurrenz auf dem Nachrichtenmarkt stellen. Weder Ministerien, Polizei, Unternehmensportale oder Kirchenzeitung müssen – im Gegensatz zur Lokalzeitung – Geld verdienen! Die neuen Medienmacher stocken personell und strukturell rasant auf, während sich in den klassischen Medienhäusern die Reaktion auf aktuelle Herausforderungen weitestgehend auf Sparen und Stellenstreichungen reduziert.



Die Debatten waren von viel Selbstkritik begleitet

ziehen. Dazu werden im weiteren Projektfortschritt die Bürger eingebunden, um mit den Medienmachern Formate

lagsunabhängigen Portalen in NRW allerdings zu der (aus Sicht der Zeitungen Hoffnung weckenden) Erkenntnis:

„Die Redaktionen bekommen jetzt die Rechnung für Versäumnisse vieler Jahre präsentiert. Warum muss es uns in sieben Jahren noch geben?“  
Dr. Jost Lübben, Chefredakteur Westfalenpost Hagen

Wie Politikberater Johannes Hillje an der Entwicklung des Bundesverkehrsministeriums verdeutlichte. Dessen Etat für Öffentlichkeitsarbeit wurde auf 2,5 Millionen



Wolfgang Baldes, Sprecher der Kölner Polizei, erklärte die Social-Media-Aktivitäten seiner Behörde

Euro erhöht, durch zusätzlich eingestellte Videospezialisten und Social-Media-Experten werde jetzt direkt mit den Zielgruppen kommuniziert. Für Hillje eine erfolgversprechende Strategie: „Man erhöht die Reaktionsgeschwindigkeit, gewinnt schneller die Kontrolle über Nachrichten und die Deutungshoheit bei Ereignissen.“

Matthiesen, Projektleiter neben Andreas Tyrock (WAZ), wies an diesem Punkt auf die gesellschaftliche Relevanz klassischer Medien hin: „Wer stellt die Frage: Stimmt das alles überhaupt? Wer nimmt die Wächterfunktion wahr, wenn Behörden und Unternehmen mit ihren Portalen die Lokalzeitung ersetzen?“

Im Verlauf des Projektes kreisten die Diskussionen immer wieder um die Fragen von Relevanz und Glaubwürdigkeit sowie den Widerspruch zwischen Sparzwang und Aufbruchstimmung. Einen Schwerpunkt bildete dabei die Frage nach digitalen Bezahlmodellen. Wie gewinnt man zahlungswillige Kunden in einem Land, dessen „Zahlungsbereitschaft für digitale Inhalte“ laut Professor Dr. Christopher Buschow „stark unterentwickelt ist“?

*Bei 10 Euro liegt die Schmerzgrenze*

Aus seiner gemeinsam mit Christian Wellbrock durchgeführten Untersuchung zur Zahlungsbereitschaft für digitaljournalistische Inhalte („Money For Nothing And Content For Free?“) leitet Buschow angesichts widerstreitender Positionen der 6.000 Befragten ab 14 Jahre Handlungsempfehlungen für Medienhäuser ab.

Nutzer zahlten eher für harte, nachricht-

liche Inhalte als für Meinung, Satire oder Interviews. Persönliche Relevanz und Nutzwert beeinflussen die Zahlungsbereitschaft ebenso wie strukturierte Darbietung, bevorzugt personalisiert. Auf der Grundlage der erhobenen Daten liegt die Schmerzschwelle der Bezahlwilligen bei

„Vielleicht wäre es am besten, sich am Beispiel der taz zu orientieren und das Ende der gedruckten Zeitung für 2022 festzulegen. Dann könnten sich alle Beteiligten darauf einstellen ...“  
Ulli Tückmantel, Westdeutsche Zeitung Düsseldorf

10 Euro, dafür werden neben den Inhalten auch transparente Preisgestaltung sowie kurze Vertragslaufzeiten sowie Kündigungsfristen erwartet.

Aber wo liegen Zukunftsperspektiven des (Lokal-)Journalismus, wenn keines der diskutierten Modelle wirtschaftlich trägt? Stiftungsvorstand Bodo Hombach, als früherer WAZ-Geschäftsführer und Präsident der Bonner Akademie für Forschung und Lehre Praktischer Politik (BAPP) mit den Spannungsfeldern vertraut, regt eine Debatte zur Finanzierung von Qualitätsjournalismus an: „Ich hätte nichts gegen die öffentliche Hand. Die gehört keinem König, der gnädig in die Privatschatulle greift. Der Staat verwaltet unser aller Geld. Ein neutrales Gremium mit breit gestreuter Legitimation könnte Bedürftigkeit und Förderhöhen definieren. Das müsste die Staatsferne sichern. Gesellschaftlich relevant und damit förderwürdig ist sicher nicht nur der öffentlich-rechtliche Rundfunk.“

Im Kontext des Projektes beschäftigte sich auch eine Podiumsdiskussion bei der BAPP mit dem Verdrängungswettbewerb zwischen Internet und traditionellen Me-

dien. „Das Internet ist ein fester Bestandteil unseres Lebens geworden“, so Prof. Dr. Dieter Engels, Kuratoriumsvorsitzender der Brost-Stiftung. „Die Kommunikation der Mehrheit der Menschen in Deutschland findet hier statt, das Internet ist somit auch essentiell für die Spielregeln unserer Demokratie.“ Sowohl Politiker als auch Journalisten ständen in der Verantwortung herauszufinden, ob und wie sich diese Spielregeln potentiell geändert haben.

Tanit Koch (Geschäftsführerin n-tv und RTL Group) regte zur unaufgeregten Aus-



Der Vortrag von Johannes Hillje gab Einblicke in expandierende PR-Abteilungen der Bundesministerien

einandersetzung an. „Historisch gesehen ist dieses Internet quasi gerade mal fünf Minuten alt. Wir lernen also im Moment immer noch, mit diesem Medium vernünftig umzugehen.“ Matthiesen glaubt, durch die Konkurrenz der sozialen Medien seien seriöse Nachrichten wieder deutlich wertvoller für die Öffentlichkeit geworden. Mit einem weiteren positiven Effekt in Zeiten komplexer Problemstellungen. „Journalistische Inhalte werden tendenziell wieder länger als kürzer, man betrachte allein die wachsende Beliebtheit von Podcasts“, skizzierte Spiegel-Mann Lukas Eberle.



Diskussion im Essener Impact Hub Ruhr: Was bedeutet es fürs gesellschaftliche Zusammenleben, wenn Lokalzeitungen ihren demokratischen Auftrag nicht mehr erfüllen können



# Die Fördertätigkeit der Brost-Stiftung

Die Brost-Stiftung entfaltet ihre Tätigkeiten lokal, regional und international – für das Ruhrgebiet und weit darüber hinaus

Nach dem Willen der Stifterin Anneliese Brost fördern wir heute Projekte im Bereich von Kunst und Kultur, Jugend- und Altenhilfe sowie mildtätige Maßnahmen. Unser Förderschwerpunkt ist das Ruhrgebiet, dessen Identität wir stärken wollen. Dabei setzen wir im Sinne der Stifterin klare Prioritäten:

Die Brost-Stiftung versteht sich nicht als regionale Sozialeinrichtung oder Reparaturbetrieb für Versäumnisse und Defizite der Vergangenheit oder der öffentlichen Hand. Vielmehr fördern wir wissenschaftsorientierte, konzeptionsstarke, mutige, zukunftsweisende Projekte, die möglichst durch Kooperation das Miteinander und die anpackende Selbsthilfe im Ruhrgebiet stützen.

Wir setzen dabei auf die Strahlkraft und Sogwirkung der von der Brost-Stiftung geförderten Ideen, die aufgrund ihrer Innovationskraft auch außerhalb der Region Beachtung und Aner-

kennung finden. Dadurch sollen aus der Heimat von Anneliese und Erich Brost wertvolle Anstöße weit übers Ruhrgebiet hinaus gegeben werden.

„Dank der positiven Entwicklung unserer Vermögensverwaltung im abgelaufenen Geschäftsjahr 2019 konnte die Brost-Stiftung ihre Fördermöglichkeiten und ihre Risikotragfähigkeit ausbauen. Dies bewährt sich jetzt in der Corona-Krise.“  
Dr. Boris Berger, Finanzvorstand der Brost-Stiftung



Wir freuen uns deshalb über Ihr Interesse an der am 1. Juni 2011 mit Sitz in Essen gegründeten Brost-Stiftung. Das gesellschaftliche Engagement der Stifterin begann nicht erst mit der Gründung ihrer Stiftung. Bereits zu Lebzeiten haben Anneliese und Erich Brost Projekte zur deutsch-polnischen Verständigung, das Folkwang

Museum, die Philharmonie sowie die Zeche Zollverein in Essen unterstützt. Gleichzeitig engagierten sie sich für Kinder- und Alteneinrichtungen. Das Stifterpaar machte sich überdies stark für kritischen, couragierten Journalismus beispielsweise durch die Errichtung des Wissenschaftszentrums „Erich-Brost-Institut für Journalismus in Europa“ an der Technischen Universität Dortmund.

## Bewilligte Fördermittel seit Gründung der Stiftung (2011-2019)

27,4 %  
Volks- und Berufsbildung  
8.980.334 EUR

0,1%  
Mildtätige Förderung  
41.082 EUR

15,6 %  
Jugend- und Altenhilfe  
5.124.460 EUR

56,9 %  
Kunst und Kultur  
18.700.944 EUR



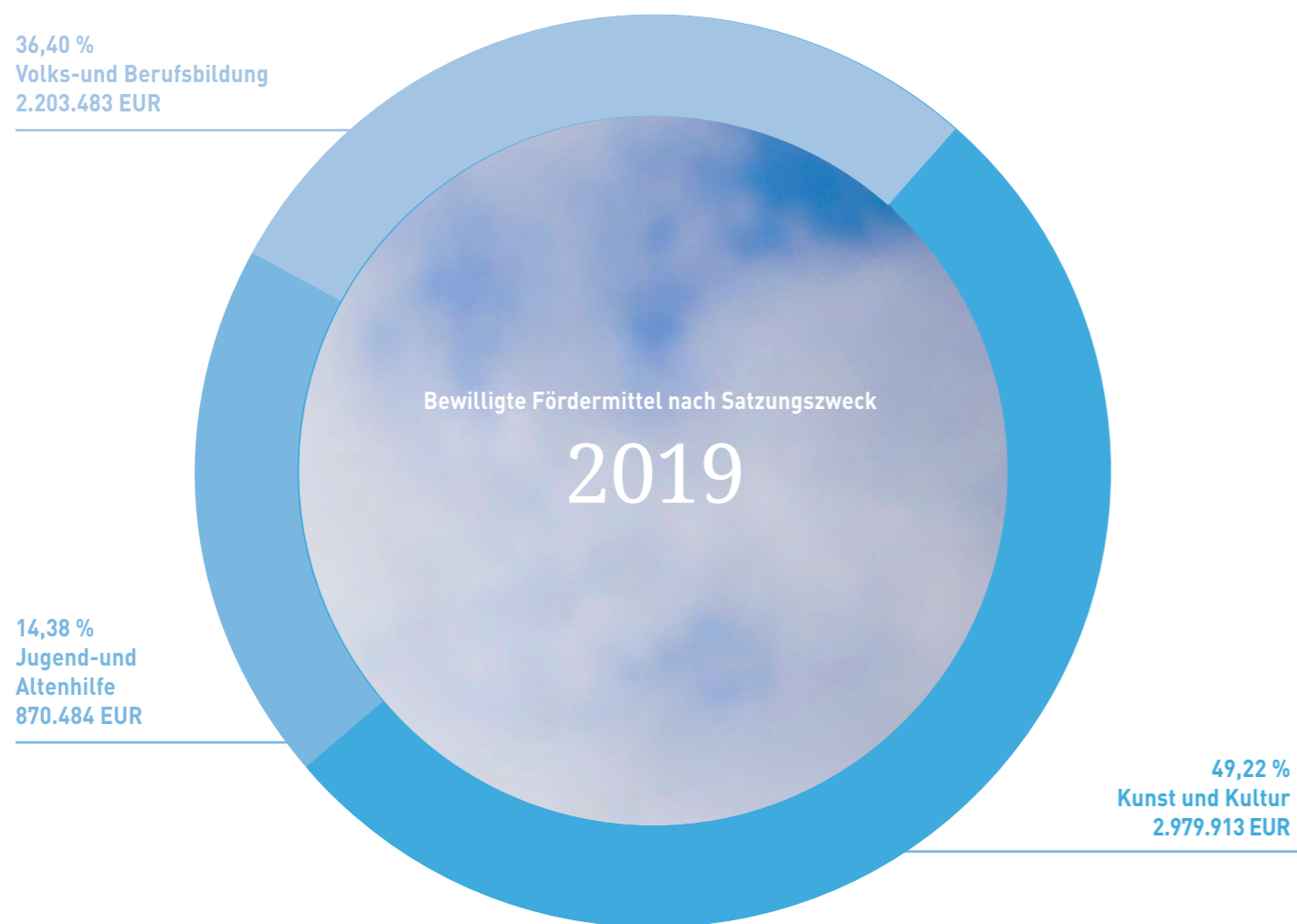
Bewilligte Projekte seit Beginn der Stiftungsaktivitäten

**132**

Neu bewilligte Projekte 2019

**18**

## Projektförderung im Jahr 2019



Geförderte Projekte

**54**

Bewilligte Fördermittel für das Jahr 2019

**6.053.800 EUR**

## Finanzbericht 2019

### Bilanz

Auszug aus der Bilanz zum 31. Dezember 2019 in T EUR

AKTIVA		PASSIVA	
Anlagevermögen	366.408,4	Eigenkapital	373.794,8
Umlaufvermögen	12.936,8	Rückstellungen	5.182,2
Rechnungsposten	41,0	Verbindlichkeiten	409,2
<b>Summe</b>	<b>379.386,2</b>	<b>Summe</b>	<b>379.386,2</b>

### Verwaltungskostenquote

Die Verwaltungskostenquote der Brost-Stiftung lag im Jahr 2019 bei **12,1 %**. Sie zeigt die Relation der Verwaltungskosten zu den vereinnahmten Mitteln eines Jahres an und gibt Aufschluss darüber, wie effizient die Mittel der Stiftung eingesetzt werden.

### Angaben zum Bestätigungsvermerk

Die in der gekürzten Bilanz ausgewiesenen Zahlen wurden aus dem handelsrechtlichen Jahresabschluss der Brost-Stiftung abgeleitet. Der vollständige Jahresabschluss wurde von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Baker Tilly GmbH & Co. KG mit Sitz in Düsseldorf geprüft und mit einem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk versehen. Der Prüfungsgegenstand umfasste dabei auch die Prüfung der Erhaltung des Stiftungsvermögens sowie der satzungsgemäßen Verwendung der Stiftungsmittel, wofür sich keine Einwendungen ergeben haben. Darüber hinaus wurde bestätigt, dass das Verfahren zur Ermittlung der Verwaltungskostenquote angemessen implementiert wurde und die Berechnung der Kennzahl ordnungsgemäß erfolgt ist.

### Mittelverwendungsrechnung

Auszug aus der Mittelverwendungsrechnung 2019 in T EUR

Mittelzuflüsse	
Mittelvortrag Vorjahr	1.105,6
Einnahme Überschuss	6.141,9
Auflösung Rücklagen	2.159,0
<b>Summe Mittelzuflüsse (Operative Fördermittel)</b>	<b>9.406,5</b>
Mittelabflüsse	
Zuwendungen an Stiftungsdestinatäre	5.051,4
Zuführung Rücklagen	2.294,0
<b>Summe Mittelabflüsse</b>	<b>7.345,4</b>
<b>Ergebnis</b>	<b>2.061,1</b>

Die Mittelverwendungsrechnung dient zum Nachweis der Verwendung der Stiftungsmittel im Sinne der Vorgaben der Abgabenordnung (AO) und wird neben den steuer- und handelsrechtlichen Rechnungslegungsinstrumenten auf jährlicher Basis erstellt.





Leicht erkennbar, welches Instrument im musikalischen Reigen auf der Bühne abgängig ist. Auf der Suche nach dem Klangkörper gelangt die Heldin sogar an den französischen Hof (unten)

## Ey, Mann, wo is' n meine Geige?

Musikalische Zeitreise des Kammermusikzentrums NRW spannt indirekt auch den Bogen über die gesamte Kulturförderung der Brost-Stiftung



Eine junge Musikstudentin, die nur ihre Geige reparieren lassen will. Ein geheimnisvoller Geigenbauer mit seiner Assistentin, die beide einen finsternen Plan verfolgen. Und ein Mitarbeiter der GEMA, der nur seinen Job machen will. Das sind die Zutaten für das neue Stück „Zeitreise. Ey Mann, wo is' n meine Geige“ der jungen Nachwuchskünstler im Kammermusikzentrum NRW. Daraus wurde (nicht nur bei der Premiere im Anneliese Brost Musikforum Ruhr) ein atemberaubendes, musikalisches Wettrennen durch die Jahrhunderte.

Alles beginnt mit der zufälligen Entdeckung von finsternen Mächtschaften des geheimnisvollen Geigenbauers Meller und seiner Assistentin Claire durch die junge Musikstudentin. Um die fatalen Folgen, die Mellers Erfolg mit sich bringen würde zu verhindern, liefert sie sich mit den beiden ein atemberaubendes Wettrennen durch die vergangenen Jahrhunderte. Begleitet von einem Mitarbeiter der GEMA, der mehr oder weniger vergeblich versucht, in den verschiedenen Zeiten und Gesellschaften die fälligen Gebühren zu kassieren. Absteher auf der Reise sind unter anderem ein Besuch bei Marie Antoinette in Versailles, dem Komponisten Devienne, eine unfreiwillige Beiwohnung eines Ehekrachs bei Haydns und einem wilden Gelage im französischen Mittelalter – natürlich mit Gesang. Im Kern der Handlung liegt eine geheimnisvolle Geige, die Hoffnung auf ein verschollenes Rezept für Geld und Ruhm so-

wie die erlösende Macht der Musik. Die spannende und witzige Geschichte wird um eine Vielzahl anspruchsvoller und abwechslungsreicher Musikstücke für unterschiedlichste Ensembles gesponnen und entführt die Zuschauer auf eine Entdeckungsreise durch Zeit- und Musikgeschichte. Das ungewöhnliche und frische Kammermusik-Theaterstück entwickelten Jugendliche aus ganz NRW, die so eine Möglichkeit geschaffen haben, mehrere kammermusikalische Besetzungen mit einer gemeinsamen Klammer auf die Bühne zu bringen. Bei der Entwicklung wurden sie professionell von Barbara Streil (Geigerin beim Asasello Quartett), Hye-sin Tjo (Geigerin der Musikschule Bochum), Laura Remmler (Regisseurin) und Aischa-Lina Löbber (Schauspielerin) angeleitet.

Seit 2013 gibt das Kammermusikzentrum NRW jungen Nachwuchsmusikerinnen und -musikern die Chance, sich in dieser anspruchsvollen Disziplin zu entwickeln. Vom Streichertrio bis zum Blechbläserensemble heißt das Zentrum alle Formationen willkommen, die ihren kammermusikalischen Ausdruck verbessern möchten. Die Brost-Stiftung unterstützt das Zentrum, die „Zeitreise“ ist bereits das dritte gemeinsame Projekt in Zusammenarbeit mit PERFORMusik, das Kammermusik auf sehr hohem Niveau mit Schauspiel und Performance zu einem abendfüllenden Programm verbindet.

## Alice im Tanzrevier

„Move!“ bewegt 2019 sogar 160 Schüler. Und lockt das begeisterte Publikum ins „Wunderland“



Alice (getanzt von Valeria) versinkt im Wunderland

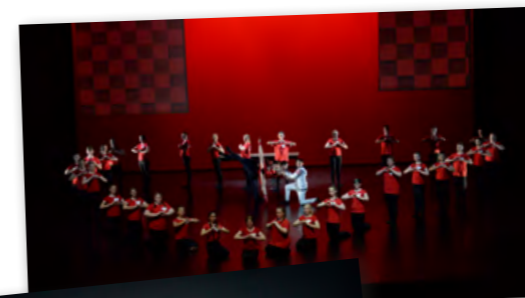
Jetzt hat die „Friday for Future“-Bewegung sogar die Tanzbühne erobert – zumindest in Gelenkirchen. Demonstranten zogen mit Protestplakaten vorbei, als sich Hauptdarstellerin Alice,

musikbeschallt unter Kopfhörern, aus der realen Welt wegträumte. Bevor sie dahin zurückkehrte, erlebten 1.100 Zuschauer bei „Move! 2019“ im Musiktheater im Revier (MiR) die getanzte Begegnung mit einem weißen Kaninchen, einer mordlustigen Königin sowie einer überdimensionierten grünen Raupe, die Alice mit einem mächtigen Joint benebelte ... Ein Ideenfeuerwerk bei Regie und Choreographie, die Musik wechselte wild zwischen Bach, Sergio Mendez und Händel. Marika Carena, Carsten Kirschmeier und Jutta Maas gestalteten die Aufführung.

„Welcome to Wonderland“ – unter diesem Motto tanzten sich 160 Darsteller auf der MiR-Bühne in die Herzen des Publikums. Und hauchten dem Kinderbuchklassiker „Alice im Wunderland“ von Lewis Carrol (1865 erschienen) neues Leben ein.

2019 beteiligten sich Schüler des Carl-Friedrich-Gauß-Gymnasiums, der evangelischen Gesamtschule Bismarck, der Gesamtschulen Buer Mitte, Ückendorf und Wulfen sowie der Erich-Kästner-Realschule in Gladbeck am Tanzprojekt, unterstützt von professionellen Tänzern des MiR.

Die Brost-Stiftung fördert „Move!“ seit 2017 – Fortsetzung folgte auch im Schatten des Corona-Lockdowns! Statt auf großer Bühne präsentierten die Schüler ihre Performance 2020 in einem Video.



Die große Herausforderung: Alle 160 Tänzer passten nur auf die große Bühne, aber die war nur vier bis fünf Tage zur Probe frei

## Vom Nutzen der Nichtsnutze

Theaterpädagogik vermittelt sozial benachteiligten Jugendlichen Zugang zur Bühne

Drängende Fragen führen eine Gruppe junger Menschen, „Die Nichtsnutze“, im gleichnamigen Stück in das Gerhard-Kersting-Haus. Wie sah der Alltag der dort lebenden Senioren aus, als sie selbst Kinder waren? Welche Geräte, die heute selbstverständlich sind, gab es damals nicht? Im Gespräch mit den pflegebedürftigen Menschen stoßen „Die Nichtsnutze“ auf Geschichten aus einer anderen Zeit. Angeregt durch die Antworten untersuchen sie ihren eigenen Alltag, und es entsteht der Plan, selbst Erfahrungen in einer ganz anderen Zeit zu sammeln.

Seit September 2018 treffen sich rund 70 Menschen an unterschiedlichen Tagen in der Woche, um in fünf verschiedenen Projekten Theater als Erlebnis zu erfahren. Es wird gespielt, gelacht, geschwitzt, gestritten, getanzt, geschrieben, geschrien und geflüstert. Jedes der fünf Projekte wächst zu einer eigenen Produktion heran und trägt dazu bei, die Vision einer Spielzeit für Theatermitmachprojekte zum Leben zu erwecken.

Die „Theaterpädagogik“ des Grillo-Theaters investiert verstärkt in die Zusammenarbeit mit außerschulischen Bildungs- und Sozialinstitutionen. Mit der Förderung dieser soziokulturellen Arbeit durch die Brost-Stiftung kann die Entwicklung neuer Vermittlungskonzepte fortgesetzt und dadurch sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen der Zugang zum Theater ermöglicht werden.



Die Theaterpädagogik will erzählen „aus der Stadt und von ihren Menschen, Geschichten, die bisher ungesagt, unerzählt und ungespielt geblieben sind“



# Sehen mit Händen und Ohren

Die Hör.Oper versucht, durch Audiodeskription sowie Ertasten von Kostümen, Bühnenbilder für blinde Menschen erlebbar zu machen



Oper zum Anfassen: Der Bühnenraum wird für Sehbehinderte in seiner Dimension und seinen Materialien erfahrbar

„Hinter dem Folienvorhang erscheint rechts oben ein dunkelhaariger Mann in einem ärmellosen Schwimmanzug, angestrahlt durch einen Lichtspot. Er ist kopfüber an einem Seil festgebunden und gleitet mit schwimmenden Bewegungen senkrecht nach unten...“ Entsteht beim Lesen dieser Zeilen ein Bild in Ihrem Kopf? Dann hat Silvie Ebelts bei der Komposition des Textes einen guten Job gemacht. Sie gehört zum Team der Hör. Oper des Musiktheaters im Revier (MIR), das versucht, für blinde

und schwer sehbehinderte Menschen neben der Musik auch das Bühnengeschehen mittels Audiodeskription erlebbar zu machen. Während diese mit einem Ohr der Opermelodie folgen, beschreiben Ebelts und die anderen „Deskriptoren“ aus einer Sprecherkabine per Funkanlage, was gerade auf der Bühne passiert.

Um die sehbehinderten Menschen in ihrer Vorstellungskraft zu unterstützen, werden zwei Stunden vor der Vorstellung in einer einstündigen „Sinnesreise“ Kostüme, Perücken, Requisiten aus nächster Nähe präsentiert und beschrieben

Zum Beispiel in Bizets Oper „Die Perlenfischer“, inszeniert von Manuel Schmidt. „Durch die Folie sind die Umriss des Mannes etwas verschwommen, kurz bevor er den Boden erreicht erlischt der Spot, der Mann ist nicht mehr zu sehen...“ Auf 30 Plätze kann die begleitende Beschreibung via Funkgerät und Kopfhörer übertragen werden. „Wir wollen Sehbehinderten und blinden Menschen genau das Theatererlebnis geben wie Sehenden“, sagt Stephan Steinmetz, Dramaturg am Musiktheater im Revier. Für Theaterbegeisterte mit Handicap bietet das MiR, unterstützt durch die Brost-Stiftung, seit der Spielzeit 2009/10 ausgewählte Produktionen mit Audiodeskription an. Die besondere Herausforderung liegt neben der präzisen Beschreibung im Bemühen, den Musikgenuss der Zuschauer möglichst wenig zu stören. Dies gelingt in einem

Team aus sehenden und gehandicapten Menschen. Norbert Raestrup (69) zum Beispiel ist von Beginn an dabei. Seit der Geburt litt er an einer Sehschwäche, verlor vor fünf Jahren komplett das Augenlicht. „Zunächst überlegen wir, wer welche Akte beschreibt. Bei den Generalproben und durch DVDs der Produktion schildern die Sehenden, was sichtbar ist und schreiben das nieder“, erklärt Raestrup. „Im Anschluss wird dann jeder Akt mit uns Nichtsehenden besprochen. Wir verfolgen, ob alles verständlich ist, man etwas ergänzen muss oder Worte fürs bessere Verständnis ausgetauscht werden müssen.“ Die Blinden sagen den Moderatoren, welche Bilder sie bei der Beschreibung „sehen“.

Silvie Ebelts versucht mit ihren Texten, Bilder im Kopf der gehandicapten Zuhörer zu erzeugen. In der Regel wird das beschrieben, was auf der Bühne sichtbar ist – sei es das Bühnenbild oder die Handlungen der Darsteller

„Jeder bereitet sich zuvor individuell auf die Handlung der Oper vor. Ich sehe zu, dass ich einen Reclam-Opernführer mit Blindenschrift bekomme“, sagt Raestrup. Auf Wunsch gibt es auch ein Programmheft in Brailleschrift. Für Audiodeskription, das Audiogerät und das Vorprogramm entstehen keine Extrakosten. Begleitpersonen von Schwerbehinderten zahlen eine Gebühr von drei Euro.

Den eindrucksvollen Film zum Projekt finden Sie unter Video bei:

<https://musiktheater-im-revier.de/#!/de/performance/2018-19/hoer-oper/>

Über 30 solcher Empfangsgeräte bietet das MiR Menschen mit Sehbehinderung die Audiodeskription an



## Hauptsache, Du verstehst was!

Ein besonderes Theatererlebnis zwischen Gehörlosen und Hörenden

Es war eine Premiere im mehrfachen Wortsinn: Mit dem Stück „Die Hauptsache“ präsentierte das Deutsche Gehörlosentheater erstmals in seiner Geschichte eine echt gemischte Produktion: Neun hörende und gehörlose Schauspieler agierten gemeinsam in Laut- und Gebärdensprache.

In einer bunten Komödie aus der Feder des 1953 verstorbenen, russischen Theatermachers Nikolai Evreinov. Der beschreibt den Alltag in der Provinz, aufgehängt an den Besuchern einer Wahrsagerin, denen allesamt ihr Leben etwas aus dem Ruder läuft. Bis ein reicher Lebemann beschließt, die Gemüter dieser Personen aufzuhellen. Doch wie erwärmt man das kalte Herz eines Menschen? Mit der Kraft der Maskerade, mit dem Zauber des Theaters! Während die Gehörlosen in Deutscher Gebärdensprache auf der Bühne kommunizieren, nutzen die Hörenden die deutsche Lautsprache. Die Kluft zwischen den Sprachen, das Miss- und Nicht-

verstehen wird zum Dreh- und Angelpunkt der Inszenierung. Ein Abend über Liebe, Verstellung und die Kunst, sich trotz sprachlicher Hürden zu verständigen.

Während zu Beginn die Figuren einander permanent missverstehen und dadurch in komische Situationen gleiten, tritt im Verlauf des Stückes die sprachliche Kommunikation in den Hintergrund. Stattdessen kommunizieren die gehörlosen wie hörenden Akteure/innen durch Mittel der Maskerade und des gemeinsamen Spiels. Wie könnte wohl eine Gesellschaft aussehen, in der es unerheblich ist, ob man gehörlos ist oder hörend? Wie viel vermögen wir durch einen Blick, durch eine Berührung, durch ein Lächeln zu sagen? Das hörende Publikum wird zur außergewöhnlichen Inszenierung in Gebärdensprache eingeladen, kann die Schönheit der visuellen Sprache hautnah erleben. Auf diese Weise wird eine Begegnungsmöglichkeit zwischen Gehörlosen und Hörenden geschaffen, ein erster Schritt zum besseren Verstehen der jeweils anderen Kultur und zum Abbau von Barrieren.



Turbulenzen: Jeffrey Döring hat die heitere Maskerade für das Essener Katakomben-Theater umgeschrieben



Liebe ist auch die Kunst, sich trotz sprachlicher Hürden zu verständigen

Saša Stanišić, Mike Herting, Wolfgang Niedecken sowie Eva Mattes und Peter Kurth (von links) begeisterten die Gäste der Lit. Ruhr, die erneut von der Brost-Stiftung unterstützt wurde



# Die besten Geschichten erzählt das Leben

Stürmischer Beifall nach lit.RUHR-Gala. Weil die Zuhörer auch in der eigenen Vergangenheit blättern durften



„Was für ein glückliches Leben ich hatte, ich wünschte nur, ich hätte es früher gemerkt.“ Die späte Erkenntnis der französischen Schriftstellerin, Varietékünstlerin und Journalistin Colette beschrieb die Stimmung in der vollbesetzten Essener Philharmonie auf den Punkt genau. Mit minutenlangem Applaus verabschiedeten die mehr als 1.000 Besucher der lit.RUHR-Gala 2019 die Künstler, die aus berühmten und persönlichen Biographien vorgetragen hatten. Und die Menschen im Saal dabei gleichzeitig in das eigene Leben blicken ließen. Dem doppeldeutigen Motto des Abends folgend: „Story of my life!“. Von Heinrich Heine, der in den „Schulerinnerungen“ aus seinem Roman „Mein Leben“ vor dem Kreuzifix um göttlichen Beistand beim Erlernen unregelmäßiger Verben betet, bis hin zum Schriftsteller und Neurologen Oliver Sacks spannte sich der Bogen der Lebensbeichten. Letzterer zitiert im Essay „Dankbarkeit“ den eigenen Vater, der im Alter von 94 Jahren verstorben war: „Das Jahrzehnt zwischen 80 und 90 war das beste in meinem Leben.“

Das Gelingen dieses eindringlich-unterhaltenden Abend im Alfred Krupp Saal war der Mischung der Künstler auf dem Podium zu verdanken und deren perfekter Umsetzung des Konzeptes von Eva Schuderer, „die Tücken der Kindheit, die Krisen der Jugend und das Dilemma der berühmten zweiten Lebenshälfte einzufangen“. Eva Mattes quälte sich mit Heine durch den Schulunterricht oder teilte Sheila Hetis tiefe Befriedigung beim Erlernen des Friseurberufs. Peter Kurth las aus den Kindheitserinnerungen von Amoz Oz und zog mit Joachim Meyerhoff zum Schauspielstudium nach München. Saša Stanišić („Herkunft“), dessen erstes deutsches Wort nach eigenen Angaben „Lothar Matthäus“ war, erzählte komisch und dennoch bewegend, wie er sich mithilfe von Bruce-Willis-Filmen die neue Sprache aneignete.

Moderatorin Katty Salié gab Übersetzungshilfe bei den Niedecken-Texten



Und mittendrin zupfte Wolfgang Niedecken an den emotionalen Saiten der Erinnerungen, am Piano meisterlich begleitet von Mike Herting. Angesichts der musikalischen Intensität des Duos stellten sich umjubelte Gänsehautmomente ein. Moderatorin Katty Salié half bei deren Vertiefung mit einer hochdeutschen Kurzfassung der Niedecken-Songs. Die eigentliche Faszination des Abends bestand im (durchaus gewünschten) Effekt, dass jeder im Saal innerlich die künstlerischen Lebenserinnerungen mit den eigenen abglich. Und so in Gedanken sein eigenes Familienalbum aufschlug.

Wer erinnert sich nicht an die Eselsbrücken und Merkhilfen aus der Schulzeit, wie sie Eva Mattes von Heinrich Heine vortrug: „4 von 3 geht nicht, da musst du einen borgen ...“ Was fällt Ihnen aus Ihrem Leben ein, wenn Joachim Meyerhoff („Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke“) beim Betreten der Schauspielerschule von einem „Morsche-Hängebrücke-Gefühl“ spricht? Oder wenn Annie Ernaux („Die Jahre“) jenes Lebensgefühl der 70er beschreibt, in denen die Gespräche rotweinschwanger zu den „sexuellen Vorlieben“ abdrifteten?

## Opernstudio NRW erinnert an Wolfgang Heit

Vorsitzender der Brost-Stiftung hatte sich zu Lebzeiten für das Stipendiatenprogramm eingesetzt



NRW-Kulturministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen, eingearhmt vom Team des Opernstudios NRW

Die Idee ist einfach genial, dennoch einmalig: Beim neu gegründeten Opernstudio NRW kooperieren erstmals vier Opernhäuser internationaler Strahlkraft im Rahmen eines Opernstudios für junge Sängerinnen und Sänger mit abgeschlossenem Hochschulstudium miteinander. Zwei Jahren lang erhalten die Ausnahmetalente am Theater Dortmund, dem Aalto-Musiktheater Essen, dem Musiktheater im Revier Gelsenkirchen sowie der Oper Wuppertal die Chance, sich in unterschiedlichen Rollen auf verschiedenen Bühnen zu bewähren. Unterstützt von exzellenten Regisseuren und Coaches, begleitet von renommierten Dirigenten und Orchestern. Der Clou: Alle vier Arbeitsplätze sind nicht mehr als 45 Minuten Bahnfahrt voneinander entfernt ...

Acht hochbegabte Nachwuchssänger unterschiedlicher Stimmfächer (sowie zwei weitere Mitglieder für den Bereich Korrepetition) präsentierten sich 2020 beim gemeinsamen Saisonabschlusskonzert in der Philharmonie Essen. In ihrem Programm mit dem Titel „Held\*innen“ wurden die großen Heroinnen und Heroen lebendig, die seit Entstehung der Oper vor über 400 Jahren stets im Mittelpunkt der Handlung stehen.

Der musikalische Leiter des Opernstudios NRW, Robin Phillips, hatte dazu ein Programm mit Werken von Cavalli und Charpentier, über Händel, Mozart, Rossini, Verdi und Weber bis hin zu Lehár, Stolz, Barber und Bernstein zusammengestellt. Dabei waren es nicht immer nur Könige und Prinzessinnen, die heldenhaft auftraten, sondern auch Figuren aus der Alltagswelt, wie etwa Charpentiers Arbeitermädchen Louise, dem die Mitwirkenden Wendy Krikken (Sopran), Giulia Montanari (Sopran) und Penny Sofraniadou (Sopran) Stimme und Bedeutung gaben.

Weitere Solisten: Etienne Walch (Countertenor), Adam Temple-Smith (Tenor), Daegyun Jeong (Bariton), Timothy Edlin (Bassbariton), Gerard Farreras (Bass), Sangho Lee (Klavier), Yuna Saito (Klavier) und Leiter Robin Phillips (Klavier). Das Konzert war Prof. Dr. Wolfgang Heit gewidmet, der sich für das Opernstudio NRW besonders eingesetzt hat

## Frau Hamlet in Bochum gefeiert

Intendant Johan Simons führt Schauspiel auf Spitzenplatz in Expertenumfrage



Geniale Idee: Sandra Hüller als Hamlet, Princess of Denmark

„Diesen Hamlet muss man gesehen haben!“ Nicht nur Martin Krumbholz feiert im Feuilleton der Süddeutschen Zeitung die Inszenierung des Shakespeare-Klassikers durch Johan Simons am Bochumer Schauspielhaus. Bei einer Umfrage der Zeitschrift „Die Deutsche Bühne“ zur jüngst beendeten Saison belegt Bochum unter den Sprechtheatern einen Spitzenplatz. Zwar sind die Münchner Kammerspiele vorne in der Kategorie „Gesamtleistung“. Doch allein auf die Leistung eines Schauspiels bezogen hat das von der Brost-Stiftung unterstützte Ruhrgebietstheater mit 11 von 59 Kritikerstimmen die Nase vorn. Das sind zwar nur knapp 20 Prozent der befragten Fachleute, aber es gilt die Zahl der Gesamtstimmen.



Intendant Johan Simons

Auch wenn in der Umfrage nebenher des Intendanten Interpretation von Lot Vekemans „Judas“ gewürdigt wird, feiert die Kritik hymnisch seinen „Hamlet“. Vor allem die originelle Besetzung der Hauptrolle durch Sandra Hüller. „Hamlets Brillanz, seine intellektuelle, wenn auch leider nicht tatkräftige Überlegenheit könnten nicht besser herausgearbeitet sein als in dieser Interpretation durch eine feinnervige, hoch motivierte Schauspielerin“, lobt Krumbholz.

Die Brost-Stiftung will mit der Förderung von „Art Space Bochum / Popkultur im Schauspielhaus“ helfen, über den Tellerrand eines konventionellen Schauspielhauses hinauszublicken. Und neuen Besuchergruppen den Zugang zum Schauspielhaus ermöglichen.



Videoperformance von Chen Tianzhao im Oval Office

Wolfram Eilenberger hat gerade sein neues Buch veröffentlicht, er wird auf der nächsten Lit.RUHR auftreten. Im Frühjahr 2021 soll sein „Stadtschreiber“-Essay „Ruhrtopia“ erscheinen

# „Das Ruhrgebiet ist eine universitäre Weltmacht“

... und keiner merkt's!? Bestsellerautor Wolfram Eilenberger beobachtet einen auffälligen Gegensatz zwischen Potenzial und Selbstwahrnehmung der Region

Nach dem Weltbestseller „Zeit der Zauberer“ ist gerade das neue Buch von Wolfram Eilenberger (47) erschienen. In „Feuer der Freiheit“ beschreibt er das Leben vier außergewöhnlicher Frauen, die in finsterner Zeit für unsere Freiheit kämpften: Simone de Beauvoir, Hannah Arendt, Simone Weil und Ayn Rand. An die Erzählung der dramatischen Lebenswege der einflussreichsten Philosophinnen des 20. Jahrhunderts schloss sich für den mehrfach ausgezeichneten Autoren der Aufenthalt im Ruhrgebiet an. Im Interview blickt er auf ein prägendes Jahr, in dem sich nicht nur seine Jobbezeichnung „Stadtschreiber“ verändert hat.

*Was antworten Sie Ihren Nachbarn auf die Frage, was sich hinter der Berufsbezeichnung „Stadtschreiber“ verbirgt?*

**Eilenberger:** „Zunächst einmal ist es ja kein Beruf, sondern eine befristete Einladung – und in der Folge eine eingenommene Haltung. Ein Stadtschreiber ist jemand, der beobachtet und diese Beobachtungen in Worte kleidet, die im gelungenen Fall für die Menschen seines aktuellen Wohnortes eine Entdeckung und neue Impulse bedeuten. Er kommt fremd in eine Region, wird selbst bereichert und gibt diese Selbstbereicherung an seine Leser weiter. Die Menschen sollen sich vermittels der geleisteten Beschreibung und -akzentuierung neu sehen und begreifen lernen. Jedenfalls partiell.“

*Der etwas antiquierte Begriff wurde inzwischen durch „Metropolensreiber RUHR“ ersetzt?*

**Eilenberger:** „Ich war damit aus mehreren Gründen ebenfalls unglücklich. Zum einen ist das Ruhrgebiet keine Stadt, sondern ein Großraum, eine Metropolregion. Zum zweiten geht das Projekt der Brost-Stiftung weit über die klassische Stadtschreiberschaft hinaus, die es einem Autor ermöglichen soll, über einen bestimmten Zeitraum frei von materiellen Zwängen einem Projekt nachzugehen. Bedingungen, Ausstattung sowie Betreuung, die Freiheit und Explorationsraum ermöglichen, haben im konkreten Fall absolutes Weltniveau.“

*Philosophie wirft neue Fragen auf*

*Aus welchem Blickwinkel haben Sie sich dem Ruhrgebiet genähert? Ihre Vorgängerin Gila Lustiger hatte eine sehr kritische Sicht auf soziale Schieflagen, Lucas Vogelsang hat die Alltagsbegegnung mit den Menschen hier fasziniert. Jetzt schaut ausgerechnet ein Philosoph auf die Malocherregion ...*

**Eilenberger:** „Es gab in der Philosophie immer eine Richtung, die sagt, Weisheit ist in den Kneipen und auf den Straßen, sie wird vom Volksmund ausgesprochen. Davon halte ich einerseits sehr viel, andererseits betrachte ich Philosophie als eine Kunst, Dinge, die alle schon kennen oder zu kennen meinen, neu zu sehen und neue Fragen aufzuwerfen.“

Gila Lustiger hat ihren Blick mit dem Rücken zur Zukunft kritisch auf die in der Vergangenheit bedingten Verwerfungen gerichtet. Lucas Vogelsang beschreibt mit wachem Blick aus Alltagsbegegnungen heraus die Gegenwart. Mein Fokus für ein Buch, das im nächsten Frühjahr erscheinen wird, liegt im Blick Richtung Zukunft. Das Ruhrgebiet leidet unter dem Mangel, sich in falscher Nostalgie zu verfangen, und deshalb nicht ausreichend zukunfts-froh zu sein.“

*Die Menschen machen sich die Stärken der Region nicht zu eigen*

*Woran machen Sie diese sehr kritische Wertung fest?*

**Eilenberger:** „An der Art und Weise, wie sich das Ruhrgebiet selbst beschreibt. Es ist eine vergangenheitsbeschwerte Sicht, von

der keiner glaubt, dass sie in die Zukunft tragen kann. Das Selbstverständnis ist gekennzeichnet von einer ausgeprägten Binnensolidarität, die von Mutlosigkeit oft nicht zu unterscheiden ist. Stichwort: „Woanders ist auch scheiße.“

Für mich stellt sich die Frage, wie man die identitätstragenden Säulen halten und gleichzeitig eine Narration begründen kann, die den Blick auf die Zukunft weitet, anstatt diesen zu verstellen.“

*Wo zeigen sich Defizite in der Selbstwahrnehmung?*

**Eilenberger:** „Zum Beispiel in der Blindheit für die eigene Innovationskraft und Bildungsreichtum. Das Ruhrgebiet ist als universitärer Raum eine Weltmacht. Gerade im internationalen Vergleich geht dennoch völlig unter, wie stark die Unis in Bochum, Essen oder Dortmund in verschiedenen Forschungsbereichen sind. Das liegt vor allem daran, dass sich das Gebiet selbst diese Stärke nicht zu eigen machen will, weil die Betonung des Bildungselements nicht in die Narration des Ruhrgebietes passt. Diese Wahrnehmungssperre gilt selbst noch im Bereich der ökologischen Erneuerung. Mit Wilhelm Knabe, einem inzwischen 95-jährigen ehemaligen Grünen-Chef, besitzt die Region hier in Mülheim, gleich in der Nachbarschaft, einen weltweit führenden Experten, wenn es darum geht, Industrielandschaften zu re-ökologisieren. Gründe für ein Selbstbewusstsein sind durchaus vorhanden, aber das regionale Selbstvertrauen will sich im Ruhrgebiet noch immer aus anderen Quellen speisen.“

*Ruhrgebiet muss von der Opfer- in die Handlungsperspektive zurück*

*Seit wann zeigt sich das falsche Selbstverständnis einer Region, die einmal den wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands nach dem Krieg befeuerte?*

**Eilenberger:** „Mit dem Ruhrgebiet ging es, grob gesagt, erstmals spürbar bergab, als ich zur Welt kam, also mit Beginn der Siebziger Jahre. In den folgenden zwei Jahrzehnten wurde die Verfallsgeschichte zögerlich anerkannt und öffentlich beschrieben, es begann die angestrebte Transformation von der Industrie- zur Kulturlandschaft, die bis heute fortgeschrieben wird. Als die Region höchste Aufmerksamkeit gebraucht hätte, kam die Wiedervereinigung und hat den Blick in Politik und Gesellschaft verstellt. Wesentliche Rekonstruktions- und Innovationsbemühungen, die hier notwendig gewesen wären, wanderten in den Osten. Das Ruhrgebiet hat die Opferlaterne dorthin abgegeben, in einigen Städten und Straßen sieht man die Folgen der verständlichen aber auch tragischen Vernachlässigung.“

*Wie lässt sich die Situation verändern?*

**Eilenberger:** „Es ist wichtig, aus der Opfer- in die Handlungsperspektive zu kommen. Die Situation ist klar genug erfassbar und auch erfasst. Es macht wenig Sinn, sich weiter am medialen Wettlauf der „Opfer“ zu beteiligen, in dem es nur darum geht, sich als noch hilfsbedürftiger zu inszenieren, um Zugriff auf finanzielle



Mittel zu haben, die im öffentlichen Raum stehen. Gefragt ist ein Blick, der sich von der Zukunft nach vorne ziehen lässt, anstatt sich von einer uneinholbaren Vergangenheit weiter hemmen zu lassen.“

*Sie sind auch als „Kabinenprediger“ erfolgreich, was fasziniert Sie als Philosoph ausgerechnet am Fußball?*

**Eilenberger:** „Nach meinem Selbstverständnis ist der Philosoph ein Mensch, der sich in einer komplexen Welt denkend orientiert. Wittgenstein gibt philosophischen Problemen eine Grundstruktur: Ich kenne mich nicht mehr aus, habe mich wie in einer Stadt verlaufen. Also versuche ich, eine Karte des Gebietes zu zeichnen, um mir und der Welt zu zeigen, wo wir stehen.“

Ich vergleiche die Situation mit der Kinderbuchfigur Karlsson vom Dach, der mit einem selbst gebauten Propeller abheben und die Welt von oben betrachten kann. Die Tradition der Philosophie ist der Propeller, der Philosophierende versucht zu beschreiben, was er von oben sieht. Ein hervorragendes Mittel um kompliziertere Alltagsphänomene wie den Fußball zu verstehen. Nicht nur als Spiegel, sondern auch als Teilsystem der Gesellschaft.“

*Die traurige Wahrheit: Fußball funktioniert auch ohne Fans*

*Wie betrachten Sie den deutschen Profifußball aktuell aus der Propellerperspektive?*

**Eilenberger:** „Der Fußball war in der Corona-Krise das erste System, das in der Lage war, erfolgreich weiter zu funktionieren, indem er Maßnahmen durchführte, die künftig wohl unser gesamtes Miteinander bestimmen: Quarantäne, Tests und Überwachung.“

*Aber die Fans bleiben außen vor?*

**Eilenberger:** „Es geht auch ohne Fans – eine Erkenntnis, die in trauriger Weise wahr und klar ist. Alle hatten erwartet, das Spiel auf dem Rasen würde ohne Zuschauerkulisse nicht funktionieren. Eher das Gegenteil ist eingetreten. Geisterspiele als global vermarktetes TV-Produkt funktionieren hinreichend gut, denn dem 12-jährigen australischen oder jordanischen Jungen ist es egal, ob im Hintergrund eines Bundesligaspiels wirklich 50.000 Leute fröhlich herumhopsen – zumal die Soundkulisse auch künstlich erzeugt werden kann, was in den Übertragungen ja mittlerweile auch geschieht. Er findet aus seiner Perspektive des begeisterten Playstationspielers in den Geisterspielen alles wieder, was er zur Unterhaltung braucht. Das ist sein Fußball.“

*Hat sich der Fußball schon so fortentwickelt, dass der regionale Fan nicht mehr gebraucht wird?*

**Eilenberger:** Ich würde ketzerisch noch einen Schritt weitergehen: Selbst die Fans begreifen im Moment, dass sie der Fußball als Sportspiel in Wahrheit kaum interessiert. Ich glaube unbedingt: Der Hardcore-Fan nimmt das Spiel nur am Rande wahr, das kann jeder nachvollziehen, der einmal in Dortmund auf der Süd oder in der alten Försterei bei Union Berlin gestanden hat. Aus dem Fanblock ist die Sicht am schlechtesten, hier geht es in erster Linie um das Erlebnis mit den Gleichgesinnten. Viele der eher ekstatischen Fans erkennen also gerade, dass das, was sie am Fußballspiel

lieben, paradox formuliert, fast gar nichts mit dem konkreten Spielgeschehen zu tun hat. Für die eher analytischen Anhänger vor dem Fernseher ist der Geisterfußball hingegen nicht schlechter als vorher. Sondern sogar reiner, ungestörter.“

*Das Ruhrgebiet ist reicher als man von außen mutmaßt*

*Für Traditionalisten eine erschreckende Erkenntnis?*

**Eilenberger:** „Die traurigste Erkenntnis aus der Corona-Krise ist für die Fans: Sie werden nicht einmal mehr als Wirtschaftsfaktor der Vereine gebraucht. Ich stelle mir eine weitere Frage: Wohin geht aktuell die soziale Energie, die beispielsweise rund um die Heimspiele von Schalke 04 oder Borussia Dortmund freigesetzt wurde? Wäre es vielleicht eine Riesenchance für die Städte, wenn diese Energie anderswo investiert würde?“

*Was nehmen Sie in Ihrem Herzen mit?*

**Eilenberger:** „Eine vollkommen andere Sicht des Ruhrgebietes, ein völlig neues Bild. Mein Buch beginnt mit dem Blick des 47-Jährigen auf die Autobahnausfahrt „DU-Wedau“. Ein Schild, das mir bei der ersten Anfahrt nach Mülheim wie ein unheimliches Omen vorkam. Weil dort in Wedau, in der Sportschule, jedes Jahr die DFB-Jugendauswahlmannschaften zusammenkommen, war dies der einzige Ort im Ruhrgebiet, an den ich in meiner Jugend jemals wollte. Es war ein Traumort, an dessen Ausfahrt mich der Lebensweg nun in ganz anderer Rolle doch noch geführt hat. In den vergangenen Monaten habe ich unglaubliche Naturschönheit kennengelernt und auch gesehen, dass die Region ökonomisch wie kulturell an vielen Stellen sehr viel „reicher“ und vielgestaltiger ist, als man von außen mutmaßt. Als Mensch aus Süddeutschland, der in Berlin lebt, ist mir vielfach ein menschliches Miteinander begegnet, das unmittelbarer und wohlwillender ist, als ich das bisher in meinem sozialen Umfeld erlebt habe.“

### Ruhrtopia - Inspirationen für eine Region im Fluss

Ausgehend von der Diagnose, das Ruhrgebiet als Region weise ein spezifisches narratives Defizit auf, das seinen gegenwärtigen Zustand wie insbesondere seine zukünftige Entwicklung beschränkt, will Eilenberger im Stadtschreiber-Essay „Ruhrtopia – Inspirationen für eine Region im Fluss“ mithelfen, „eine handlungsrelevante Öffnung des Selbstverständnisses als Region zu ermöglichen“.

Als Orientierung wählte er das Werk „Die Verwurzelung“ der französischen Philosophin Simone Weil (1909-1943), die entlang des Gegensatzpaares „Verwurzelung/Entwurzelung“ die gesellschaftliche Relevanz positiver Wechselwirkungen zwischen Historie und Zukunft beschreibt. „Ruhrtopia“ will eine Inspiration zur Förderung neuer Energiequellen in einer Situation sein, in welcher der angezeigte narrative Mangel von weiten Teilen der Bevölkerung des Ruhrgebiets zwar dumpf empfunden, jedoch selten offen artikuliert wird.



## Botschafter für die Metropolregion

Mit Ariel Magnus konnte ein Schriftsteller von internationalem Ruf gewonnen werden. Der Blickwinkel aus einem anderen Kontinent lässt spannende Beschreibungen der neuen Heimat erwarten

Das Revier als Herausforderung: Ariel Magnus zieht's nach Mülheim

Im Fußballjargon würde die Personalie als „internationaler Toptransfer“ gefeiert: Ariel Magnus, geboren 1975 in Buenos Aires, wird neuer „Metropolensreiber RUHR“. Nach Studium in Deutschland schrieb er für verschiedene Medien in Lateinamerika, die taz in Berlin und SPIEGEL ONLINE und lebt heute als Autor und literarischer Übersetzer in Buenos Aires. Magnus hat bislang neun Bücher veröffentlicht. 2007 wurde er für seinen Roman „Ein Chinese auf dem Fahrrad“ mit dem internationalen Literaturpreis Premio „La Otra Orilla“ ausgezeichnet. Sein aktueller Roman „Die Schachspieler von Buenos Aires“ beschreibt reale und fiktive Schicksale rund um die Schach-WM 1939 in Argentinien, in deren Verlauf der 2. Weltkrieg ausbricht.

„Wir haben gemeinsam nach einer Person gesucht, die gern auch aus dem entfernteren Ausland kommen darf, deutsch spricht und vertieftes Interesse an der deutschen Kultur hat“, erklärt Wolfram Eilenberger die Auswahl der Brost-Stiftung. „Jemand, dem die Region etwas geben kann, der aber auch der Region etwas zurückgibt. Mit Ariel Magnus konnte ein Autor gewonnen werden, der diese Voraussetzungen geradezu idealtypisch erfüllt.“

Ziel sei es, dass Menschen, die international wahrgenommen werden, dem Ruhrgebiet Platz in ihrem Herzen geben. „So hat man gute Botschafter für die Region gewonnen. Es ist also eine langfristige Maßnahme im Sinne der Stiftung.“

## Nicht nur das Herz bleibt im Revier

Lukas Vogelsang will Standbein in Bochum behalten. Echte Freundschaften schafften ein Stück Heimat

Anke Johannsen (38), Sängerin und Komponistin mit Herzheimat Duisburg, hat den „Stadtschreiber 2019“ auf dem Podium der Lit.RUHR geadelt: „Die Geschichten von Lukas Vogelsang sind Druckbetankung Ruhrgebiet.“

16 Begegnungen mit fremden Leben beschreibt Vogelsang (34) im Magazin „Ruhr Gebiete“ auf 130 Seiten, optisch einfühlsam illustriert von Fotograf Philipp Wente. „Neben den Menschen, die zu Geschichten geworden sind, ist zu vielen Leuten auch eine echte Freundschaft entstanden“, erklärt der erfolgreiche Buchautor („Heimaterde“). „Die Offenheit der Ruhris ist kein Klischee, sondern wahrhaftige Realität.“

Durch die Verwurzelung mit den Menschen ist für mich hier auch ein Stück Heimat entstanden.“ Aus der er niemals mehr so ganz (weg) gehen will! „Ich habe mir in Bochum eine Wohnung gemietet, eine Bleibe, wenn es mich mal nach Bochum,

Essen oder zum BVB zieht. Ein zweites Standbein neben Berlin, vielleicht stehe ich am Ende auch nur auf dreieinhalb Zehen hier. Aber das Ruhrgebiet lässt mich nicht mehr los.“ Was bleibt in Kopf und Herz als prägender Ruhrgebietseindruck vom Stadtschreiberjahr zurück? Vogelsang: „Es ist die Dualität, mit der man auf engstem Raum ständig konfrontiert wird. In Schalke Nord oder Teilen von Duisburg denkt man: Das ist ja schlimmer, als ich erwartet habe. Und dann wird man beim Blick von der Ruhrbrücke in Mülheim Richtung Kettwig von der Schönheit der Landschaft erschlagen. In Dortmund kann man die Gegensätze fußläufig erleben, wenn man aus dem hippen Kreuzviertel zum Nordmarkt spaziert. Der Berliner würde sagen: Sexy, aber ärmer als man denkt.“

Lukas Vogelsangs Herz hängt am Ruhrgebiet



# Impressum

## Herausgeber

Brost-Stiftung

## Geschäftsstelle

Zeißbogen 28  
45133 Essen

## Projektbüro

Huysenallee 11  
45128 Essen  
T.: +49 (0) 201.749936-0  
F.: +49 (0) 201.749936-25  
kontakt@broststiftung.ruhr  
www.broststiftung.ruhr

## V.i.S.d.P.

Dr. Boris Berger

## Konzeption, Layout und Grafik, Druck

ICEBREAKER Werbeagentur, Köln-Pulheim  
www.break-the-ice.de

## Stand

August 2020

## Fotos:

Alle © Brost-Stiftung, mit Ausnahme von: Günther Ortmann (S. 12 oben, 58 oben); K+S Studios (S. 12 unten); Mark Keppler (S. 13 Mitte); Bundesregierung/Guido Bergmann (S. 13 unten); Till Brönner (S. 16, 17, 19, 20 rechts, 22 Mitte links, 22 Mitte rechts, 22 unten links, 22 unten rechts, 74/75); Georg Lukas (S. 18, 20 links unten, 21, 22 oben Mitte); Mike König (S. 24, 25, 30, 40, 41 unten, 48 rechts, 49 links oben, 49 links unten, 55 oben); Jascha Loos (S. 26, 27); Frank Dieper/Stadt Herne (S. 28, 29); BAPP/Günther Ortmann (S. 31); Ralph Lueger (S. 32); Berghoff/Polizei Recklinghausen (33); Amigonianer Soziale Werke e.V. (S. 34 Mitte); Kliniken Essen-Mitte (S. 34 unten); Jens Fischer (S. 35 links), Andre Zelck (S. 35 Mitte); Kim-Frederik Kornder (S. 35 rechts, 55 unten); St. Johannesstift der Salesianer Don Boscos (S. 36 oben); Martin Steffen (S. 36 unten); Olli Haas (S. 37 links); Andreas Endermann (S. 37 Mitte); Martin Kaufhold (S. 37 rechts); Folkwang Museum (S. 38 links); Balthasar-Neumann-Chor und -Ensemble e.V. (S. 38 Mitte); Förderverein Pixelprojekt Ruhrgebiet (S. 38 rechts oben); Peter Gwiazda (S. 38 rechts unten); Lukas Zander (S. 39 links); Martin Gendig (S. 39 Mitte); Kai Kremser (S. 39 rechts, 50-53); Marc Albers (S. 41 oben); Weiss, Pawliczek, Kriens, Mielek/DEKT (S. 44 -47); Roman Brncic (S. 53 oben); Foto Seven (S. 54); Uwe Rudowitz (S. 56); Stiftung Schalker Markt (S. 57); Dallwitz/DEKT (S. 60); Stefan Müller (S. 64); Judit Lorenz (S. 65 links oben, 65 Mitte links); MiR (S. 65 links unten); Lukas Zander (S. 65 rechts); Pedro Malinowski (S. 66); Anton Schneid/Deutsches Gehörlosen-Theater (S. 67); Palazzo photography (S. 68); Andreas Endermann (S. 69 links); JU Bochum/Schauspielhaus Bochum (S. 69 rechts oben); Brüggemann Holtgreve Kruse – Ostkreuz (S. 69 Mitte); Martin Steffen (S. 69 unten); Maximiliano Luna (S. 73 oben); Gerd Krause (S. 73 unten).

© Brost-Stiftung, Essen

Das Werk ist in all seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Brost-Stiftung unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Brost  
Stiftung